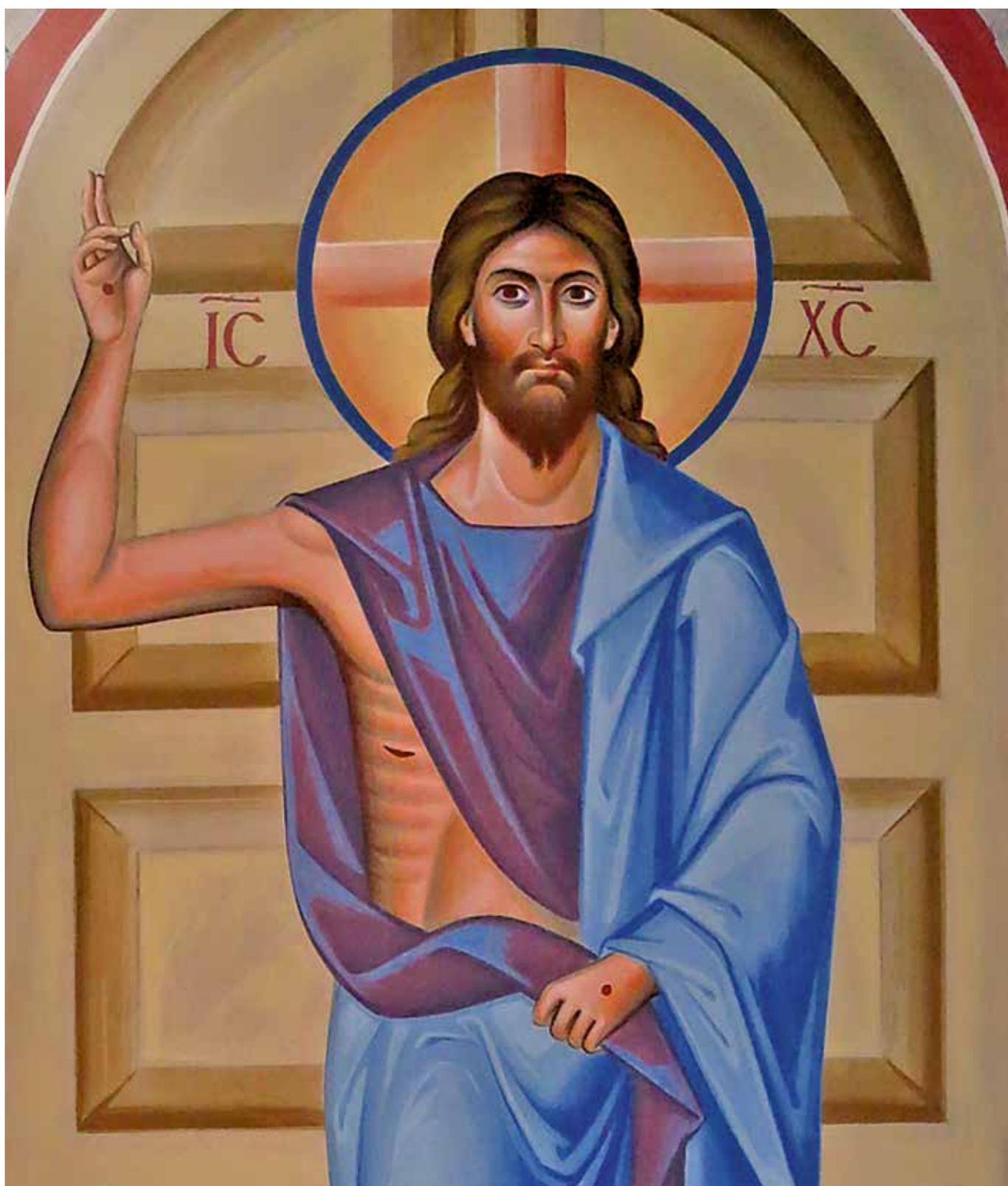


Rundbrief

41. Rundbrief der Abtei Dormitio B.M.V. Jerusalem
Hochfest der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus – Ostern 2014

Benediktinerabtei
Benedictine Abbey
الدير البندكتيني
המנזר הבנדיקטי



Rundbrief

Zum Titelbild

Ausschnitt aus einem von Pater Bernhard Maria Alter OSB in der Hauskapelle der Dormitio gemalten Fresko: Der Auferstandene tritt auf dem Zion durch die verschlossenen Türen in den Kreis der Seinen.

Vgl dazu die entsprechende Notiz in der „Chronik“ sowie den Beitrag von Pater Ralph Greis OSB „Wir wollen Jesus sehen“.

Impressum

Der „Rundbrief“ erscheint ein- bis zweimal jährlich und ist eine kostenlose Gabe an die Freunde der Abtei Dormitio.
Fotonachweis und Copyright: Soweit nicht eigens Fotografen benannt sind, liegen alle Rechte bei der Abtei Dormitio.

Kontakt

Benediktinerabtei Dormitio

Mount Zion
P.O.B. 22
91000 Jerusalem/Israel

tel +972-2-5655-330
fax +972-2-5655-332
eMail Abtei@Dormitio.net

Benediktinerpriorat Tabgha

P.O.B. 52
14100 Tiberias/Israel

tel +972-4-6678-100
fax +972-4-6678-101
eMail Monastery@Tabgha.net

Spendenkonto für unsere Projekte

Abtei Dormitio Jerusalem e.V.
Liga Bank eG
BLZ 750 903 00
Konto Nr. 218 0278

BIC GENODEF1M05
IBAN DE98 7509 0300 0002 1802 78

Wenn Sie eine Spendenquittung benötigen, benutzen Sie bitte die Verwendungszweckzeilen folgendermaßen:

1. Zeile: Spendenzweck (z.B. „Abtei“)
2. & 3. Zeile: Ihre Adresse, also Straße, Hausnummer, PLZ und Ort

Weitere Informationen über unsere Gemeinschaft:

**Dormitio.net &
Facebook.com/Dormitio**

In diesem Heft



Wort des Abtes

Österliche Gedanken und Grüße von Abt Gregory

4



Chronik unserer Gemeinschaft

Ereignisse und Erlebnisse, Namen, Daten und Fakten und jede Menge Fotos aus dem Leben unserer Gemeinschaft

6



Informationen aus unserem Freundeskreis

Dr. Georg Röwekamp berichtet von der Mitgliederversammlung des Freundeskreises.
Und: Kommende Angebote des Freundeskreises.

30



Zweites Treffen des „Jungen Forums“

Vom Treffen des „Jungen Forums im Freundeskreis“ im März in München erzählt Tim Schiller, ehemaliger Tabgha-Volontär.

34



Zur Mittagszeit...

Angeregt durch das neue Fresko und die Erfahrungen mit dem (weiterhin) neuen Kloster bedenkt Prior Elias Fragen des monastischen Alltags der kleinen Gemeinschaft in Tabgha.

36



Aus dem Beit Noah

Paul Nordhausen, Leiter der Begegnungsstätte Beit Noah in Tabgha, berichtet von den Ereignissen der vergangenen Monate.

39



Papst Paul VI. auf Pilgerfahrt im Heiligen Land

50 Jahre nach der legendären Pilgerreise und in Erwartung der Reise Papst Franziskus' blickt Pater Ralph auf das Jahr 1964 zurück.

40



„Damit sie das Leben haben...“

Gedanken von Pater Basilius über Herden und Hirten und zum Evangelium des Vierten Sonntags der Osterzeit.

44



Katholische Auslandsseelsorge

Von der deutschsprachigen katholischen Gemeinde im Heiligen Land berichtet ihr Pfarrer, unser Pater Matthias.

46



„Er nahm einen von den Steinen...“

Pater Ralph beleuchtet die biblischen, spirituellen und historischen Aspekte unseres Grundstückes „Burğ Beitin“ und vor allem aktuelle Ereignisse dort selbst.

48



„Was wir tun, ist unser Leben“

Über die letztjährige Verleihung des „Mount Zion Award“ berichtet Johannes Becher.

51



Mount Zion Foundation

Pater Matthias erläutert die Hintergründe und Strukturen des „Mount Zion Award“

53



40 Jahre...

Prof. Dr. Thomas Fornet-Ponse würdigt das Theologische Studienjahr zu seinem 40. Geburtstag und berichtet von den Jubiläumsfeiern.

54



Wann wird's mal wieder richtig Winter?

Martina Edenhofer aus dem 40. Studienjahr erzählt von einem unerwarteten Wintererlebnis.

58



Sechs grundlegende Prinzipien des monastischen Lebens

Eine Konferenz des Abtes. Nicht nur für Mönche.

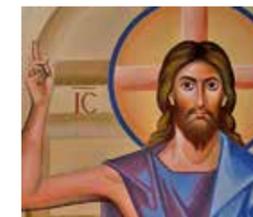
60



Meine Lebenserinnerungen

Zweiter Teil der Autobiographie von Pater Lukas Jörg: Wege zwischen Rom, Wien, der Ostfront des Ersten Weltkriegs... und Jerusalem.

64



„Wir möchten Jesus sehen“

Gedanken von Pater Ralph zu Joh 20,26-27, passend zum neuen Osterfresko in der Hauskapelle.

69



(k)ein schlusstein

Historische Notizen zum Fußbodenmosaik in unserer Abteikirche auf dem Zion.

72



Wort des Abtes

Liebe Freunde der Abtei Dormitio und des Priorates Tabgha,

einmal mehr hallt die Osterverkündigung in der Kirche wider: „Christus ist auferstanden; er ist wahrhaft auferstanden!“ Dieses Wort der Hoffnung bringt Licht in die Dunkelheit unserer Welt mit all ihren Krisenherden und Dunkelheiten. Es ist diese Botschaft der Hoffnung, die Papst Franziskus seit seiner Wahl auszeichnet und die er sicher hier verkünden wird, wenn er uns im Heiligen Land besuchen wird.

Nach dem Schluss der feierlichen Vesper am Abend des Ostersonntags vollziehen wir eine der bewegendsten Handlungen unseres liturgischen Jahreskalenders: Wir gehen in Prozession auf den Friedhof und tragen das Osterfeuer an die Gräber unserer verstorbenen Mitbrüder. Dort halten wir im Angedenken an die, ohne deren Einsatz wir weder hier noch in Tabgha ein Kloster hätten, einen kurzen Gottesdienst. Zum Abschluss singen wir die schöne mittelalterliche marianische Antiphon *Regina Caeli*:

*O Himmelskönigin, frohlocke,
Halleluja.
Denn er, den du zu tragen würdig warst,
Halleluja,
ist erstanden, wie sagte.
Halleluja.
Bitt Gott für uns, Maria.
Halleluja.*

Die siegestrunkenen Hallelujas verleihen dem Ausbruch der Freude, mit dem unsere feierliche Vigil vor der dunklen Kirche an diesem Morgen begonnen hat, Ausdruck und sie setzen sich in den kommenden fünfzig Tagen fort, wenn wir in der Stadt bleiben und die Verheißung des Vaters, den Heiligen Geist von Pfingsten (Lk 24,49), erwarten.

Wir singen diesen herrlichen Gesang noch an einem anderen sehr bezeichnenden Punkt des Jahres: in der Krypta unserer Kirche nach der feierlichen Messe zu Mariä Himmelfahrt am 15. August. Zu beiden Gelegenheiten bitten wir die selige Jungfrau Maria, für uns zu Gott, dem Vater, zu beten. Dies ist eine starke Erinnerung daran, dass die Abtei Dormitio ein Marienheiligtum ist, ja, in vielerlei Hinsicht DAS ursprüngliche Marienheiligtum. Ich habe es immer als sehr ausdrucksstark erlebt, diesen großen Auferstehungshymnus, hier an dem Ort zu singen, an dem der auferstandene Christus im Glanz seines Lichtes gekommen ist, um die Seele seiner Mutter zu empfangen.

Manch einer mag fragen, wofür wir das Geheimnis der Entschlafung und Aufnahme, das Geheimnis der Verherrlichung Marias mit Leib und Seele brauchen. Ist es nicht genug, dass Christus von den Toten erstanden ist und dass wir dieses grundstürzende Ereignis zu Ostern feiern? Warum noch ein anderes Fest, das mit seiner Mutter verbunden ist?

Ich kann nur antworten, dass die Auferstehung Christi natürlich mehr als genug ist! Christus allein ist die Quelle des Lebens und der Auferstehung. Er will, dass alle Menschen an seinem österlichen Sieg über Sünde und Tod Anteil erhalten. Er hat nach seiner Auferstehung hier auf dem Zion seine Jünger angehaucht und ihnen den Heiligen Geist geschenkt, um ihnen und durch sie allen

Menschen den Weg zum Leben des dreieinen Gottes zu öffnen.

Christi Auferstehung will nicht sein einmaliges Privatereignis bleiben. Dafür steht die Aufnahme Mariens in den Himmel zeichnerhaft: Wie die Präfation unseres Patronatsfestes sehr treffend zum Ausdruck bringt, hat er ihr als erster die Herrlichkeit geschenkt, die uns allen verheißt ist. So ist sie zum „Zeichen der Hoffnung und zur Quelle des Trostes“ für jeden Menschen geworden.

Ihnen, liebe Leser des Rundbriefs, wünsche ich, dass auch für Sie das Geheimnis des Ortes der Entschlafung Mariens zu einem solchen Zeichen wird: Unser Leben geht auf eine ewige Vollendung in der Gemeinschaft des dreieinen Gottes, der allein Leben und Heil schenkt, zu. Dafür möge Maria und ihr neues Leben in der Vollendung des Gottesreiches für Sie ein Beispiel sein.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Lieben von Herzen eine gesegnete Osterzeit und grüße Sie herzlich vom Zion

Ihr
Abt Gregory



Berichtszeitraum August 2013 bis März 2014

Chronik unserer Gemeinschaft

August 2013

Die Sommermonate fielen in 2013 nicht ganz so heiß aus wie in den Jahren zuvor. Vor allem in Tabgha, wo die Hitze von Juli bis September sehr drückend sein kann, war dies wohltuend zu spüren. Wie gewöhnlich ließ der Strom der Pilger und Touristen aber in dieser Zeit ein wenig nach. Zum Teil scheint das noch den kriegerischen Auseinandersetzungen im Gaza-Streifen vom November 2012 geschuldet zu sein, die zu Stornierungen längerfristig gebuchter Reisen geführt hatten. Im Sommer erreichte der Bürgerkrieg im Nachbarland Syrien, nur wenige

Kilometer von Tabgha entfernt, neue Höhepunkte der Grausamkeit. Die Drohung der Amerikaner, auf den mutmaßlichen Einsatz von Giftgas mit Militärschlägen zu reagieren, mag weitere Reisende zur Änderung ihrer Pläne bewogen haben.

Zu allem Entsetzen, Beklemmung und dem Gefühl der Hilflosigkeit kommt manchmal eine vielleicht unausbleibliche Gewöhnung an die Situation hinzu, so dass man sich in paradoxer Weise darüber erschrecken kann, nicht mehr erschrocken zu sein. In der Tat: das Leben geht weiter, Pilger und Touristen besuchen in großer Zahl die Dormitio und die Brotvermehrungskirche, genießen den

Frieden am Seeufer und das – trotz aller Anspannung – bunte Völkergemisch Jerusalems. Die folgenden Seiten wollen ein wenig von unserem Leben der vergangenen Monate erzählen.

Wenige Tage nach unserem Patronatsfest, der Aufnahme Mariens in den Himmel am 15. August, begann das 40. Theologische Studienjahr. 19 junge Frauen und Männer, katholisch und evangelisch, zogen ins Studienhaus „Beit Josef“ und begannen den Jubiläumskurs. Er steht unter der Leitung eines neuen Studiendekans, Prof. Dr. Dr. Thomas Fomet-Ponse. Für ihn ist es freilich nicht das erste Studienjahr – 2003/04 nahm er selbst als Student daran teil und hat im Jahr 2006/07 mit dem damaligen Dekan Dr. Joachim Negel als Assistent zusammengearbeitet. Mit dem Posten des Studiendekans ist seit einigen Jahren der „Laurentius-Klein-Lehrstuhl für biblische und ökumenische Theologie“ verbunden, benannt nach dem Gründer des Studienjahres und damaligen Abt-Administrator der Dormitio. So hielt der neue Lehrstuhlinhaber am 28. August seine Antrittsvorlesung zum Thema „Das Theologische Studienjahr Jerusalem als Beispiel einer Ökumene der Profile“. Zu diesem nicht nur akademischen, sondern auch sehr familiären Festakt waren zahlreiche Vertreter der Jerusalemer kirchlichen und akademischen Institutionen zu Gast in der Dormitio. Nicht zuletzt Dank der großzügigen Förderung des Programms durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und das Bundesministerium für Bildung und Forschung können wir mit einer guten Perspektive den kommenden Jahren entgegensehen.

Eine weniger gute Zukunftsperspektive bekam zur selben Zeit unsere große Orgel bescheinigt. Prof. Reiner Schuhenn, Orgelsachverständiger des Erzbistums Köln, kam nach mehreren Tagen intensiver Arbeit zu dem Ergebnis, dass das Instrument – mit 32 Jahren jünger als das Studienjahr – eine nur beschränkte Lebenserwartung hat, die durch alle Wartungs- und Reparaturarbeiten nicht sinnvoll zu verlängern ist. Für die im Jahr 2015 anstehende Innenrenovierung unserer Basilika wird die Orgel ohnehin abgebaut werden müssen. Vor diesem Hintergrund kommt das Gutachten zu



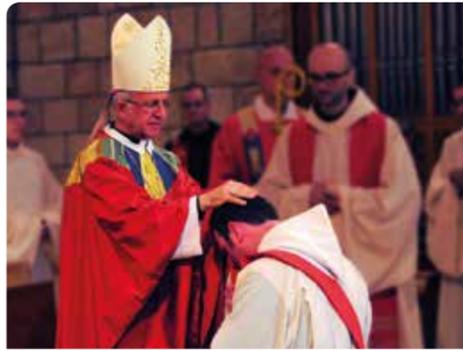
Die Studienleitung: Assistentin Maria, Dekan Prof. Fomet-Ponse, Assistent Dominik und Studienpräfekt Pater Matthias. – Abt Gregory mit dem Jubiläumsjahrgang 2013/14. – Tamar und Anne, die beiden diesjährigen Sekretärinnen des Studienjahres.

dem Ergebnis, dass wir uns baldmöglichst dem Projekt eines Orgelneubaus widmen sollten. Vor allem in finanzieller Hinsicht wird das eine enorme Herausforderung bedeuten. Eine gute Orgel ist für unsere klösterliche Liturgie von großer Bedeutung; die Musik wird auch von den zahlreichen Pilgergruppen, die mit uns den Gottesdienst feiern, sehr geschätzt. Darüber hinaus ist die Dormitio aber auch einer der wichtigsten Orte im Heiligen Land für geistliche Konzerte, bei denen sich Menschen unterschiedlichen Glaubens in ihrer gemeinsamen Liebe zum Schönen begegnen können. So werden wir diese Herausforderung wohl annehmen und uns an die Arbeit machen.

September 2013

Anfang September hat Pater Basilius den Dienst des Priors an Pater Ralph weitergegeben. Am 20. September brach er dann zu einem Studienaufenthalt an der LMU in München auf. Aufnahme und Unterkunft fand er bei den Brüdern der Abtei St. Bonifaz.

Zunächst aber hat er sich am 15. September den großen Festtag unserer Gemeinschaft nicht entgehen lassen, als Pater Nikodemus, unser langjähriger Diakon, von Weihbischof William Shomali die Priesterweihe empfing. Am nächsten Morgen durften wir mit dem Neugeweihten die Primiz im Heiligen Grab feiern, wobei Father James McMahon aus Glenstal Abbey (Irland) die Predigt hielt. Am folgenden Sonntag fand in der Stadtpfarrei St. Blasius in Fulda seine Heimatprimiz statt, an der neben zahlreichen Freunden und Weggefährten auch unser Abt Gregory, Pater Benedikt und Bruder Thomas sowie der Bischof von Fulda, Heinz-Josef Algermissen, teilnahmen. Die Primizpredigt hielt Abt Johannes Jung OSB vom Wiener Schottenstift. – Seitdem ist Pater Nikodemus auch zusammen mit Pater Matthias in der katholischen Auslandsseelsorge hier im Heiligen Land tätig. Durch die zahlreichen Verbindungen, die er ohnehin schon zu



Handauflegung durch Bischof Shomali. – Nach der Liturgie gab es (u.a.) leckere Curry-Wurst, vom Cellerar selbst zubereitet. – Beim Empfang: Sr. Maria Regina (Paulus-Haus), unser ehemaliger Wächter Abu Hannah und Bruder Josef. – Feierliche Primiz am Heiligen Grab.
Alle Fotos: Kathy Saphir



Priesterweihe von Pater Nikodemus

Journalisten und Diplomaten pflegt, nicht zuletzt durch seine Tätigkeit für die Görres-Gesellschaft, betritt er hier kein wirklich fremdes Terrain.

Das jüdische Laubhüttenfest brachte zwar auf dem Zion auch einige Einschränkungen der Nachtruhe mit sich, doch hatte auf der

anderen Seite Rabbi Avraham Goldstein von der benachbarten Diaspora-Yeshiva unsere Studierenden zu einer gemeinsamen Feier eingeladen. Die guten Seiten der Nachbarschaft und die Bemühungen um ein gutes Zusammenleben dürfen bei den ebenso realen Spannungen und Misslichkeiten nicht vergessen werden.

Vom 24. September bis zum 2. Oktober führte die große Wüsten-Exkursion unseres Studienjahres nach Jordanien. Nachdem im Jahr 2012 noch einmal die klassische Sinai-Exkursion möglich gewesen war, ließen es 2013 die politischen Umstände in Ägypten und die Sicherheitslage auf dem Sinai nicht mehr zu. Die Weiten

der Wüste im Wadi Ram, die wasserreiche Schönheit des Wadi Hesar und die grandiose Wüstenstadt Petra sind von anderer, aber nicht geringerer Schönheit als die Bergkulisse des Exodus. Derzeit ist es leider nicht abzusehen, wann der Sinai wieder ein problemloses Reiseziel sein wird.

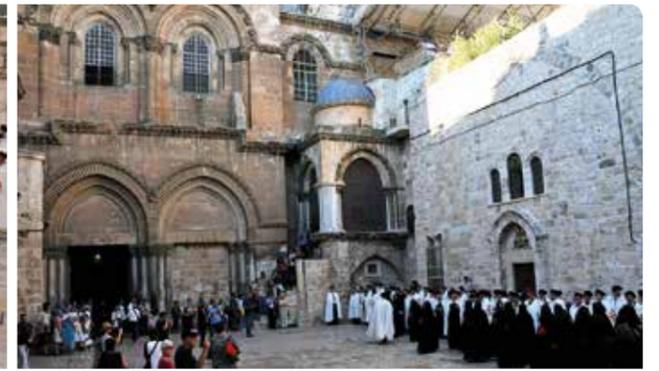
Eine besondere „Exkursion“ führte vom 26. bis 30. September eine große Gruppe der deutschen Statthalterei des Ritterordens vom Heiligen Grab nach Jerusalem. Über 350 Ordensritter und Damen waren zu einer Pilgerinvestitur in die Heilige Stadt gekommen. Nächst der feierlichen Investitur der neuen Mitglieder und dem Hochamt mit dem Lateinischen Patriarchen Fuad Twal gab es ein großes Fest der Begegnung auf dem Schulhof der Schmidtschule und verschiedenen Begegnungen. So durften wir eine kleinere Gruppe mit Statthalter Dr. Heinrich Dickmann zum Abendessen im Kreis der Brüder der Dormitio begrüßen.

In Tabgha hatte Pater Hieronymus in diesen Tagen Besuch von seinem jüngsten Bruder, Nikola, und seiner Nichte. Wie sein Namenspatron und dalmatinischer Landsmann, der heilige Hieronymus – der einmal einem Löwen einen Dorn aus der Pranke gezogen haben soll –, hat auch unser „Patriarch von Tabgha“ seine kroatische Heimat nicht vergessen.

„Parce mihi, Domine,
quia Dalmata sum“
„Verschone mich, Herr,
ich bin Dalmatiner!“
(Sophrionius Eusebius Hieronymus)

Von September bis kurz vor Weihnachten verbrachte Pater Marian Reke OSB, ehemals Prior und Novizenmeister der Abtei Königsmünster/Meschede, eine Sabbatzeit in unserer Gemeinschaft von Tabgha. Seine Teilnahme an der Liturgie und am täglichen Leben ist auch für die Brüder eine wertvolle Stärkung gewesen.

Ende September hielt Abt Gregory für die Gemeinschaft der Jesus-Bruderschaft Exerzitien. Die ökumenische Gemeinschaft mit ihrem Ursprungsort Gnadenthal lebt hier im Land in den sehr schön hergerichteten Gebäuden einer ehemaligen Kreuzfahrerfestung in unmittelbarer Nachbarschaft der Trappistenabtei Latrun. Eines von vielen Beispielen für ein gelingendes ökumenisches Miteinander hier im Heiligen Land.



Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem

Seine wichtigsten Aufgaben sieht der Ritterorden in:

- der Förderung der christlichen Lebensführung seiner Mitglieder in Treue zu Kirche und Papst unter besonderer Beachtung des Gebotes der Nächstenliebe. Der spirituelle Aspekt steht dabei immer im Vordergrund.
- der Unterstützung und Förderung der religiösen, wohltätigen, kulturellen und sozialen Aktivitäten und Einrichtungen der katholischen Kirche im Heiligen Land durch Spenden, insbesondere der des lateinischen Patriarchats von Jerusalem, mit dem der Orden traditionelle Bande unterhält,
- der Erhaltung und Förderung des katholischen Glaubens im Heiligen Land,
- der Verteidigung der Rechte der katholischen Kirche, insbesondere im Heiligen Land.

Von der Internetseite des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem:
<http://www.oessh.net>

Große Investitur-Wallfahrt der deutschen Grabesritter: Nachdem sich die Damen und Ritter in der Erlöserkirche versammelt hatten, zogen sie in feierlicher Prozession in die Grabeskirche, vor der wie üblich weitere Pilger und Touristen warteten.
Alle Fotos: Kathy Saphir

Als Leiter des Jerusalemer Instituts der Görres-Gesellschaft nahm Pater Nikodemus vom 28. September bis zum 2. Oktober an deren Generalversammlung in Tübingen teil. Dort hielt er einen Vortrag zur Frage: „Die Christen des Orients als Kommunikationskatalysatoren zwischen säkularisiertem Westen und islamischer Welt?“

Oktober 2013

Anfang Oktober bekam die Gemeinschaft der Benediktinerinnen in Tabgha Zuwachs: Sr. Conception ist aus den Philippinen eingetroffen, um das Beten und Arbeiten ihrer Schwestern zu unterstützen. Sie ist hauptsächlich im Pilgerhaus tätig.

Zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober waren Brüder von uns sowohl in der deutschen Botschaft in Tel Aviv als auch beim diplomatischen Vertretungsbüro der Bundesrepublik in Ramallah zu Gast. In Ramallah sprach der palästinensische Ministerpräsident, Rami Hamdallah, selbst ein kurzes Grußwort. Frau Barbara Wolf, die Leiterin des Vertretungsbüros, gehört zum engeren Kreis unserer deutschen Auslandsgemeinde und ist regelmäßig zu Gast in der Abtei. Ihr ehemaliger Stellvertreter, Christian Jetzlsperger, wie sie ein häufiger und gern gesehener Gast in der Dormitio, hat im Herbst eine neue Stelle in der Vertretung der Europäischen Union in Sana'a/Jemen angetreten. Wir wünschen ihm für seinen Dienst in dieser heiklen Region Gottes Segen.

Die Eröffnung des „Monats der Weltmission“ wurde am 6. Oktober in Köln mit der jährlichen „Reisebörse“ des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande verbunden. Zu diesem Tag der Begegnung war auch Abt Gregory nach Köln gereist. Beim Pontifikalamt im Dom wurde er von Joachim Kardinal Meisner namentlich als Abt der „Kölner Außenstelle“ begrüßt. Vor dem Hintergrund des engen, partnerschaftlichen und freundschaftlichen Verhältnisses, das uns mit dem DVHL verbindet, ist dies durchaus als ein Zeichen der Wertschätzung zu verstehen.

Am gleichen Tag kam es in unserer unmittelbaren Nachbarschaft zu einem neuerlichen Akt des Vandalismus. Auf dem protestantischen Friedhof im Gelände des American University College zerstörten Jugendliche, die zur sogenannten „Hilltop Youth“ der Siedlerbewegung gehören, über 20 Grabmäler, darunter namhafter Persönlichkeiten wie Johann Ludwig Schneller (1820-1896), des Gründers des „Syrischen Waisenhauses“. Da eine Reihe deutscher Gräber betroffen waren, machte sich der deutsche Botschafter Andreas Michaelis vor Ort selbst ein Bild vom Ausmaß der Schäden. Wenige Tage später fand auf Initiative von Yisca Harani, die drei Wochen später den „Mount Zion Award“ empfangen sollte, ein Treffen an Ort und Stelle statt. Dr. Paul Wright, der Leiter des Studienprogramms im *American College*, empfing gemeinsam mit dem anglikanischen Bischof Suheil Dawani und dem lutherischen Propst Wolfgang Schmidt eine große Zahl von Gästen, darunter

einige namhafte jüdische und christliche Akademiker wie auch schlicht besorgte Bürger, aber auch Vertreter von Stadtverwaltung und Polizei. Von allen wurde das Anliegen zum Ausdruck gebracht, die über viele Jahre hin gewachsenen guten Beziehungen zu verteidigen und sich das Zusammenleben nicht durch eine kleine, gewaltbereite Gruppe beschädigen zu lassen.

Zu einer Verteidigung anderer Art reiste Pater Nikodemus kurz darauf nach Wien, wo er an der Universität die Rigorosa seines Promotionsverfahrens zu bestehen und seine liturgiewissenschaftliche Dissertation über „die liturgische Verehrung der Heiligen des Alten Testaments“ zu verteidigen hatte. Zur Gesamtnote *summa cum laude* gratulieren wir herzlich und freuen uns mit ihm. Die feierliche Promotion fand dann kurz vor Weihnachten, am 19. Dezember statt.

Diese Reise konnte Pater Nikodemus am 10. bis 12. Oktober mit einem Treffen der internationalen Pro Oriente-Kommission Junger Katholischer und Orthodoxer

Theologen verbinden, das er gemeinsam mit Stefanos Athanasiou (Kirche von Helas/Thessaloniki) moderiert hat. So trägt Pater Nikodemus die ökumenische Arbeit aus Jerusalem auch ins Abendland.

Seit Mitte Oktober weist an der nördlichen Stirnwand des Refektoriums in Tabgha eine Ikone der Xenophilia in die Weite der göttlichen Gastfreundschaft. Pater Bernhard Maria und ein befreundetes polnisches Ehepaar haben die Szene aus Gen 18 in fresco geschrieben, wo Gott in Gestalt dreier Männer zu Gast bei Abraham und Sarah ist. Auch die Benediktinsregel fordert, einen Gast aufzunehmen als sei er Christus (Kapitel 53). Bei jeder Mahlzeit unter dieser Ikone wissen wir, gemeinsam mit unseren Gästen, dass wir Gäste an Gottes Tisch sein dürfen und aus seiner Hand täglich das Leben empfangen.

In der Abtei haben die drei ihre Arbeit fortgesetzt. Die Nische der kleinen Hauskapelle zeigt nun eine Ikone des auferstandenen Christus, der auf dem Zion seinen Jüngern erscheint. Ursprünglich

war diese Nische eine Tür in den heutigen Kapitelsaal – in der Darstellung ist sie es jetzt wieder, und der Herr tritt hindurch, auch auf unseren manchmal so kleinen Glauben zu. Für diese wunderbare Bereicherung sind wir sehr dankbar.

Vom 21. bis 23. Oktober trafen sich alle Brüder der Gemeinschaft zu „Werktagen“, während derer wir über Perspektiven unserer beiden Häuser berieten, über die vielfältigen Anforderungen und auch all die Dienste, die die einzelnen Brüder ausüben. Mit einem „Familienausflug“ in den Biblical Zoo haben wir diese Beratungen ausklingen lassen.

Am selben Tag, dem 23. Oktober, durften wir mit Pater Hieronymus das seltene Geschenk seines 75. Professjubiläums feiern, zudem jährte sich im Oktober zum 80. Mal der Tag, an dem er als damals Zwölfjähriger im Hafen von Jaffa erstmals das Heilige Land betrat. Mabrouk, Abouna!

Yisca Harani und Margaret Karram sind die Preisträgerinnen des „Mount Zion

Gelebte benediktinische Schöpfungsspiritualität... Pater Elias, Pater Nikodemus und Pater Matthias bei Besuch im Biblischen Zoo in Jerusalem. (Konventsausflug am 23. Oktober 2014)



40. Studienjahr (Teil 2): Die ersten Wochen



Oben links: Antrittsvorlesung des neuen Dekans mit Begrüßung durch die Studierenden und anschließendem Empfang.

Unten links: Metallgestell, Palmwedel für's Dach und Tücher für die Wände, so beginnt Sukkot.

Diese Spalte: Jordanien-Exkursion mit selbstgelegtem Regenbogenkreuz statt des „echten“ am *Rock of Inscriptions* im Sinai.



Auf dem Zionsberg



Pater Markus Muff OSB und die beiden Preisträgerinnen des Mount Zion Award 2013. – Zur Preisverleihung selbst: „Was wir tun, ist unser Leben“ (S. 51 in diesem Rundbrief).



Ein Luftschiff schwebt über dem Zion (24. Oktober 2013).



Screenshot der Website des „Jerusalem Center for Jewish-Christian Relations“, die interessante Informationen aus dem interreligiösen Leben der Heiligen Stadt liefert:

<http://www.jcjr.org/>

Award“ 2013. Am 27. Oktober wurden sie im Rahmen eines Festaktes in der Dormitio-Basilika für ihr Engagement für Frieden und Verständigung im Heiligen Land ausgezeichnet. Die gemeinsame Laudatio auf eine Jüdin und eine Christin hielt Prof. Sari Nusseibeh, Philosoph und Präsident der Al-Quds-Universität, dessen muslimische Familie seit Jahrhunderten die Schlüssel der Grabeskirche verwahrt. Über dieses Ereignis und seine Hintergründe berichten wir an eigener Stelle in diesem Rundbrief.

Am 30. Oktober luden die Konrad-Adenauer-Stiftung und das Jerusalem Büro von „Search for Common Ground“, einer Nicht-Regierungs-Organisation, die sich international für Frieden und Verständigung einsetzt, zu einer Konferenz zum Thema „Safeguarding Holy Sites in the Holy Land“ (Schutz der Heiligen Stätten im Heiligen Land) ein. Etwa 100 Gäste hatten sich im israelischen Außenministerium versammelt, darunter Oberrabbiner David Lau, der griechisch-orthodoxe Patriarch Theophilos III., der Custos der Franziskaner, Pater Pierbattista Pizzaballa OFM, Kadi Dr. Hamza Hamza als Vertreter der Muslime und Kadi Sheikh Naim Henu für die Drusen. Ebenfalls dabei war Yisca Harani, traf doch diese Veranstaltung genau ihr Anliegen. Moderiert wurde das Treffen unter anderem von Rabbi David Rosen, der im Jahr 2005 mit dem Mount Zion Award ausgezeichnet worden war, sowie seiner Frau Sharon. Die Problematik ist an höchster Stelle auf der Agenda angekommen, und wir hoffen, dass die Probleme sich lösen lassen.

November 2013

Am 8. November fand auf dem Zionsberg eine Art „Tag der offenen Tür“ statt. Während hier sonst hauptsächlich Touristen die heiligen Stätten besuchen, richtete sich dieses Angebot vor allem an die Bürger der Stadt Jerusalem, um den Spannungen und Problemen der letzten Monate eine breitere Öffentlichkeit zu geben. Der Tag stand unter der Überschrift „Er hat den Zion erfüllt mit Recht und Gerechtigkeit“ (Jesaja 33,5) und wurde vom „Jerusalem Center for Jewish-Christian Relations“ (JCJCR) organisiert.

Jerusalem Institut der Görres-Gesellschaft (JIGG)

Samstag, 5. Oktober 2013:

Seminartag mit Stipendiaten der Studienförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung zu Jerusalem als Heiliger Stadt der drei großen monotheistischen Weltreligionen

Montag, 7. Oktober 2013:

Gespräch mit deutschen Austauschstudierenden der Physio- und Ergotherapie des Jerusalemer Herzog-Hospitals über die Vielfalt der religiösen Strömungen im Heiligen Land

Dienstag, 29. Oktober 2013:

Teilnahme von Pater Nikodemus an der interreligiösen Podiumsdiskussion „Racism and Religion“ als christlicher Vertreter im Rahmen der ersten Antirassismus-Konferenz in Israel in Tel Aviv, organisiert von The Moriah Fund, Shutfut Sharaka, Sister, The Reform Movement in Israel, Tauber Foundation, Friedrich-Ebert-Stiftung in Israel, Tebeka, ARDC, The Mizrahi Democratic Rainbow-New Discourse, The Association for Civil Rights in Israel, Agenda-URU-Hasdera, The Coalition Against Racism in Israel, Our Heritage, Shahrar, Tag Meir, Alem Center, Mossawa Center, Tmura, Shatil und The New Israel Fund.

Donnerstag, 9. Januar 2014:

Begegnung und Informationsgespräch mit 27 Pastorinnen und Pastoren der Protestantse Kerk in Nederland (PKN) über das konfessionelle Panorama der Christen im Heiligen Land

Freitag, 7. März 2014:

Begegnung und Informationsgespräch mit einer Studiengruppe der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen über die Bedeutung von Religion zum Verständnis des Nahen Ostens

Mittwoch, 12. März 2014:

Tagesführung für Mario Czaja (CDU), Senator für Gesundheit und Soziales des Bundeslandes Berlin, und seinen Vater zu den verschiedenen christlichen Heiligen Stätten in Jerusalem

Montag, 17. März 2014:

Ostkirchenkunde-Seminartag für die englischsprachige Session-Retreat der Weißen Väter in St. Anna, Jerusalem

Mittwoch, 19. März 2014:

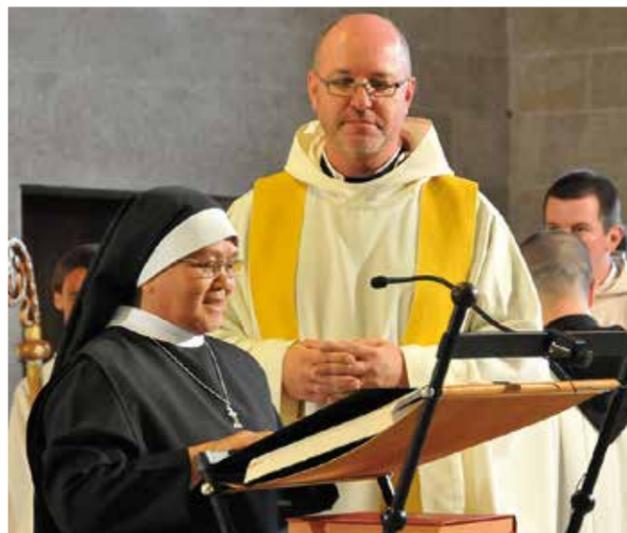
Halbtagesführung für Stipendiaten der Studienförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung durch die Jerusalemer Altstadt

Donnerstag, 20. März 2014:

Begegnung und Informationsgespräch mit Stipendiaten des Cusanuswerks über die ökumenische Situation und den Stand des interreligiösen Dialogs im Heiligen Land

Freitag und Samstag, 21. und 22. März 2014:

Führung durch die Jerusalemer Altstadt und Informationsgespräch über die Situation der Christen im Heiligen Land für den Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt, Reiner Haseloff, seine Frau und für verschiedene Medienvertreter des Landes Sachsen-Anhalt



Begrüßung der Festgemeinde durch die Oberen der beiden benediktinischen Gemeinschaften in Tabgha, Priorin Leah und Prior Elias. – Predigt des Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Erzbischof Fouad Twal. – Nach dem Gottesdienst haben in schöner Tradition die Festgäste im Garten der Begegnungsstätte Brot miteinander geteilt.

Über 1000 Menschen waren der Einladung gefolgt. Im Halbstundentakt konnte Pater Daniel sie über Geschichte und Gegenwart unserer Abtei informieren und ihnen unsere Kirche zeigen. Nur indem wir auf die vielfältigen Glieder der hiesigen Gesellschaft zugehen und ihnen auch einen Einblick in unser Leben geben, können wir uns unsererseits in das gesellschaftliche Leben integrieren.

In etwas anderer Weise ist das jährliche „Brotvermehrungsfest“ in Tabgha eine Einladung an die einheimischen Christen, besonders in Galiläa. Am 9. November durften wir als eine große, bunte Gemeinde gemeinsam mit dem Lateinischen Patriarchen Fuad Twal als Hauptzelebrant und Weihbischof Marcuzzo aus Nazareth ein festliches Hochamt feiern. Viele Menschen genossen anschließend das Beisammensein in unserem Garten und auf der Begegnungsstätte.

Viele tausend Füße täglich gehen über den Mosaikfußboden der Brotvermehrungskirche nicht spurlos hinweg. So war im November noch einmal Wolfgang Kuhn aus Köln in Tabgha, seit über 30 Jahren quasi „Hausarzt“ der Mosaiken, um die nötigen Reparaturen vorzunehmen. Schon lang sind vorn rechts in der Kirche die Namen des Architekten Anton Goergen und des Bauleiters der Kirche, Alfons Auer, inschriftlich im Fußboden verewigt, gemeinsam mit dem ersten Restaurator der Mosaiken, Bernhard Gauer. Nun gibt es an der neuen Tür in den Kreuzgang hinaus auch eine Inschrift für Khalil Doweiry, der sowohl vor über 30 Jahren die Brotvermehrungskirche als auch in den letzten Jahren das neue Kloster erbaut hat. Wolfgang Kuhn hat auch sich selbst schon 1982 namentlich im Fußboden hinterlassen, doch so diskret, dass es ohne Hilfe praktisch nicht zu finden ist. Wir danken ihm für seine Arbeit!

Am 16. November hielt Abt Gregory in der Abtei Königsmünster/Meschede einen Einkehrtag für die Ritter vom Heiligen Grab der Komturei „St. Benedikt“ in Meschede, bevor er nach Köln reiste, um gemeinsam mit den Prioressen Pater Elias und Pater Ralph am Fest der heiligen Elisabeth an der jährlichen Generalversammlung des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande teilzunehmen.

Am Christkönigssonntag feierten unsere philippinischen Schwestern in Tabgha das Patronatsfest ihrer Kongregation, in diesem Jahr mit Weihbischof Giacinto Boulos Marcuzzo aus Nazareth als Hauptzelebrant.

In diesen Tagen wurde auch ein neuer Pizza-Ofen auf der Begegnungsstätte in Tabgha fertig, den unser Volontär Derek Rausch (Collegeville/Minnesota) am Feuerplatz für die Gruppen gebaut hat. Die erste Gruppe, die sich daran erfreute, waren jedoch die Mönche und Volontäre selbst, die zum Thanksgiving-Fest ihre transatlantisch-kulturelle Begegnung bis ins Heilige Land erweiterten und den neuen Ofen mit zwei Truthähnen einweihten.

Ende November durften wir unseren ehemaligen Abt Nikolaus Egender aus Chevetogne in der Abtei begrüßen,



der ein befreundetes Ehepaar auf einer Pilgerreise ins Heilige Land begleitete. Im August ist er 90 Jahre alt geworden. Wir gratulieren ihm herzlich und wünschen ihm Gesundheit und Gottes Segen!

Am Vorabend des Ersten Advents fand in der Erlöserkirche der jährliche Adventsbasar statt. Die Beteiligung der Dormitio daran hat inzwischen schon Tradition – und die Currywurst ist unseres Cellarars persönliches Rezept. Gemeinsam mit Bruder Simon Petrus waren Pater Jonas, unser Postulant Michael Tripp und Volontär Christopher Slotta am Grill im Einsatz.

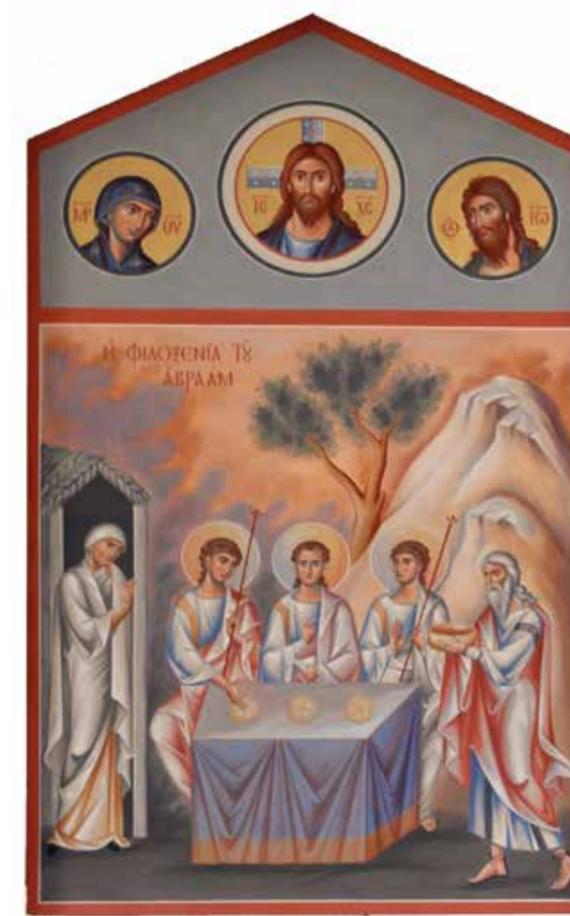
Dezember 2013

In den ersten zwei Monaten seines Studiums der Physik bzw. Astrophysik in München ist Pater Basilius zu der Überzeugung gelangt, dass sich der enorme Zeitaufwand des Studiengangs nicht mit einem ebenso ernst genommenen Mönchsein vereinbaren lässt. Ohne jedoch mit dem Fach zu brechen, hat er daher dieses Studium beendet und ist am 7. Dezember nach Jerusalem zurückgekehrt. In einer Sabbatzeit bis zum Sommer 2014 – und wohl auch nach seiner Rückkehr – wird er sich weiter mit den Themen Naturwissenschaft und Glaube beschäftigen.

Am 10. Dezember feierten die Benediktinerinnen des Emmanuel-Klosters in Bethlehem das 50jährige Bestehen ihrer Gemeinschaft. Gemeinsam mit den Schwestern gehören wir der Kongregation von der Verkündigung an. Eine weitere Verbindung besteht darin, dass der damalige Kölner Erzbischof Josef Cardinal Frings durch seine weitreichenden Kon-

takte beim Erwerb des Grundstücks in Bethlehem behilflich war – ganz ohne zu „fringsen“. Die internationale Kommunikation ist mehrheitlich französischer Sprache. Sie gehört zur griechisch-katholischen Kirche und feiert auch die Liturgie im byzantinischen Ritus. Beim feierlichen Jubiläumsgottesdienst haben uns Pater Vinzenz und Pater Matthias vertreten.

In der Woche nach dem Zweiten Advent erlebten die Höhenlagen des Heiligen Landes den stärksten Schneefall seit 1879. Noch mehr als sonst kam das öffentliche Leben Jerusalems zum Erliegen. Die faszinierenden Bilder wurden – zumindest eine Zeit lang – von einer wohlthuenden Stille begleitet, da sich außer Rettungswagen mit Schneeketten



„Xenophilia“. – Von Pater Bernhard Maria gemaltes Fresko im Refektorium in Tabgha.

Advent in Jerusalem



praktisch niemand mit dem Auto auf die Straßen wagte. In schrecklichem Kontrast zu diesen malerischen Bildern stand das Leid der zahllosen syrischen Flüchtlinge, von denen viele der Kältewelle und den großen Mengen nassen, schweren Schnees in ihren Zelten fast schutzlos ausgeliefert waren. In der Küstenebene und am See Gennesareth fielen derweil große Mengen an Regen. Auf die weiße Pracht folgten dann freilich auch die trockensten Wintermonate seit Menschengedenken. Von einigen Tropfen abgesehen, fiel erst Mitte März wieder richtiger Regen.

Während des großen Schnees war der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im Heiligen Land unterwegs – und mit Abt Gregory in Tabgha verabredet, wo er ein Referat über die „Pilgerfahrt ins Heilige Land“ hielt. Freilich war es nicht leicht, aus dem allmählich in der weißen Pracht versinkenden Jerusalem überhaupt erst heraus zu kommen. Manchmal braucht es auch bei den Pilgerfahrten innerhalb des Heiligen Landes Geduld und Ausdauer.

Kurz vor Weihnachten kam Pfarrer Jaroslaw Stoś, Rektor des Priesterseminars von Zielona Góra-Gorzów und Vorsitzender der polnischen Rektorenkonferenz, für eine mehrmonatige Sabbatzeit nach Tabgha. Wir sind dem treuen Beter im Chor für die Unterstützung unserer kleinen Gemeinschaft dankbar.



Ob in der Abteiküche mit den (nunmehrigen) Novizen oder im Beit Josef mit den Studenten: Pater Jonas und Weihnachtsbäckerei auf dem Zion, das gehört zusammen!

Und unser Mitarbeiter Günter verkauft echte Adventskerzen auf dem Adventsbasar der Erlösergemeinde.

Wie in jedem Jahr war unsere Christmette wieder außerordentlich gut besucht. Es mag sein, dass das eher säkulare israelische „Publikum“ vor allem der feierlichen Außenseite der Liturgie und der stimmungsvollen deutschen und englischen Weihnachtslieder wegen zur Kirche kommt, doch stellt sich immer wieder auch der Eindruck ein, dass in dieser Nacht die Herzen bei allen etwas weiter geöffnet sind.

Ob der schlesische Komponist des „Transeamus usque Bethlehem“ sich vor 200 Jahren vorstellen konnte, dass sich mit seinem Gesang wirklich Menschen auf den Fußweg in die Geburtsstadt Jesu machen, wissen wir nicht – aber auch in diesem Jahr taten wir es wieder. Trockenen Fußes und mit den Namen von 36.765 Mitmenschen auf einer großen Schriftrolle, die von vielen verschiedenen Händen getragen wurde. Gegen halb fünf am Weihnachtsmorgen kamen wir in der Geburtskirche an und haben die Rolle mit all den Namen darauf auf den Stern in der Grotte gelegt – und alle Anliegen zusammen mit unseren eigenen Bitten in die Hände des neugeborenen Herrn gegeben. – Zu unserer Morgenandacht in der Hieronymus-Grotte der Franziskaner kam auch Sr. Maria Grech, der wir im Anschluss an das Gebet einen symbolischen Scheck über 34.927,68 Euro überreichen konnten – Spenden der Weihnachtsaktion, die Schwester Maria nun für ihre sozialen Projekte in Bethlehem einsetzen kann.



Bilder aus der Heiligen Nacht 2013 und vom Weg der Rolle mit den Fußpilgern von der Dormitio-Basilika in die Grotte der Geburtskirche in Bethlehem.

Weihnachtsaktion 2013

„Ich trage Deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem“

mit unserer Weihnachtsaktion ist in den vergangenen Jahren eine große Gebetsgemeinschaft entstanden. Die vielen Tausend Namen, die uns Jahr um Jahr anvertraut werden, die wir auf eine große Schriftrolle schreiben und die wir so bei unserem Hirtenmarsch in der Heiligen Nacht mit nach Bethlehem nehmen, sie begleiten uns ein ganzes Jahr.

Denn was in der Heiligen Nacht mit unserer Schriftrolle auf dem Stern in der Geburtskirche von Bethlehem augenscheinlich wird, das dürfen wir Mönche auf dem Zion immer wieder erfahren: Uns ist ein Gebetsdienst anvertraut. – Fürbittendes und dankendes Gebet. Für die Menschen in diesem Land und in dieser Region, gleich welcher Religion. Für die Pilger und Gäste. Für alle, die uns ihre Namen und ihre Gebetsanliegen in der Heiligen Nacht und während des ganzen Jahres anvertrauen. – Und zugleich wissen wir uns von ihrem Gebet getragen.

Namen sind nach biblischem Verständnis keineswegs Schall und Rauch. Sie bezeichnen einen Menschen ganz und gar: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (vgl. Jes 43, 1).

Wenn ich den Namen meines Nächsten vor Gott bringe, dann bringe ich meinen Nächsten selbst vor Gott, damit Er ihn segne und behüte.

In der Weihnachtsnacht feiern wir das große Geheimnis der Menschwerdung Gottes. In Jesus Christus bekommt Gott selbst einen Namen, in dem wir zu Ihm rufen dürfen. Wenn wir die Namen auf unsere große Schriftrolle schreiben und in der Heiligen Nacht mit nach Bethlehem nehmen, vertrauen wir uns dem menschengewordenen Gott an, der gekommen ist, um auch uns bei unserem Namen zu rufen und zu erlösen.



Tabgha-Brüder bei den franziskanischen Brüdern auf dem Nebo.

Die Brüder von Tabgha nutzten die etwas ruhigeren Tage „zwischen den Jahren“ zu einem Besuch in Jordanien. Auf Einladung von Fr. Fergus Clarke OFM, ehemals Guardian der Grabeskirche und Novizenmeister der Kustodie, waren sie zwei Tage auf dem Berg Nebo. Mit dem dortigen fantastischen Ausblick ist Mose gestorben (Dtn 34); unsere Brüder haben sich aber nur ein wenig zeitliche Ruhe gegönnt. Hat man an klaren Tagen morgens früh die Sonne im Rücken, kann man von dort die Türme auf dem Ölberg sehen.

Januar 2014

Der Neujahrstag hat eine Vielfalt der liturgischen Bedeutungen – er ist der Oktavtag von Weihnachten, mithin das Fest der Beschneidung und Namensgebung des Herrn. Zugleich ist er das Fest der Gottesmutter, die alles, was sie erlebt hat, in ihrem Herzen bewegt und uns damit ein geistliches Vorbild ist. Seit 1968 wird er in der katholischen Kirche auch als Weltfriedenstag begangen, ein Anliegen, dem sich die Kirche vor allem hier im Heiligen Land nicht entziehen kann. So war Abt Gregory auch in diesem Jahr am Morgen des 1. Januar zum feierlichen Hochamt mit dem Lateinischen Patriarchen in der Konkathedrale des Patriarchates eingeladen.

Am Nachmittag des gleichen Tages konnte er in der Abtei eine Delegation der renommierten *London School of Economics* empfangen, die unter Leitung ihres Chaplain, Father Dr. James Walters, Jerusalem besuchte.

Weniger erfreulich war die Entdeckung, die Prof. Dieter Vieweger, Leiter des *Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes* (DEIAHL), an diesem Tag auf unserem Grundstück im Dorf Beitin, nordöstlich von Ramallah, machen musste. Auf dem archäologisch bedeutsamen Gelände „Burğ Beitin“ hätte im Sommer gemeinsam mit dem DEI und der Görres-Gesellschaft ein Survey durchgeführt werden sollen, um eine weitere Erschließung zu planen. Bei einem Besuch vor Ort musste Prof. Vieweger nun feststellen, dass sich in jüngster Zeit schon jemand archäologisch ans Werk gemacht hatte – ohne dies mit uns als den Besitzern abzusprechen. Auch wenn die Arbeit offensichtlich gut gemacht ist, können wir dieses Vorgehen natürlich nicht akzeptieren. So versuchen wir gerade, mit Hilfe des deutschen diplomatischen Vertretungsbüros in Ramallah die Sachlage zu klären. Über das Grundstück „Burğ Beitin“, seine Geschichte und Bedeutung finden Sie einen eigenen Beitrag an anderer Stelle in diesem Rundbrief.

In den Tagen vom 4. bis 6. Januar jährte sich zum 50. Mal der Besuch Papst Pauls VI. im Heiligen Land. Während dieser damals viel beachteten Reise stattete der Heilige Vater auch unseren beiden Kirchen – damals noch der „Notkirche“ in Tabgha – einen Besuch ab. Dies möchte ein eigener Beitrag an anderer Stelle in diesem Heft in Erinnerung rufen.

Mit dem Hochfest der Erscheinung des Herrn gingen die Weihnachtsferien unseres Studienjahres zu Ende. Im Laufe des Tages reisten die muslimischen Gaststudierenden an, die in den folgenden zwei Wochen am gemeinsamen christlich-islamischen Werkstattseminar teilnehmen sollten. Die Zweite Vesper mit der Haussegnung, beginnend im Beit Josef, mit Prozession durch den Garten zur Abtei, bildete dazu, wie schon in den vergangenen Jahren, den Auftakt.

Auch in Tabgha waren die Sternsinger unterwegs: Vom Pilgerhaus führte die Prozession mit Segnung der Häuser über das Kloster der Schwestern und das Beit Noah zur Vesper in die Brotvermehrungskirche – und anschließend zum gemeinsamen Abendessen mit der ganzen „Tabgha-Family“ ins Refektorium des neuen Klosters.

Am Sonntag der Taufe des Herrn legte Bruder Ignatius seine Zeitliche Profess ab. Für zunächst drei Jahre hat er sich

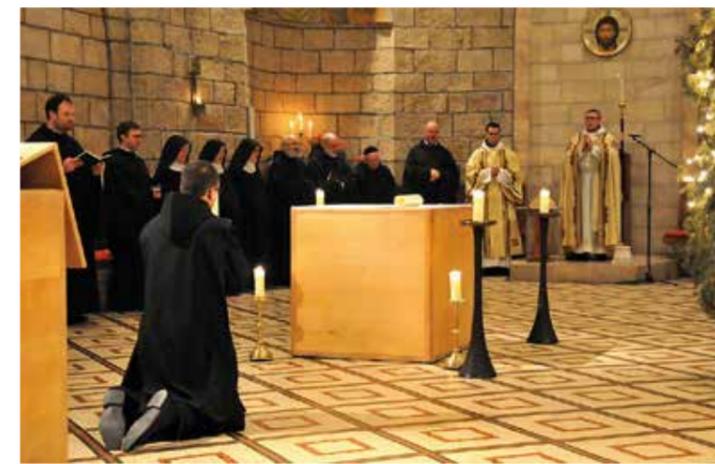
unserer Gemeinschaft verpflichtet, Beständigkeit, klösterlichen Lebenswandel und Gehorsam nach der Regel des heiligen Benedikt versprochen und sich mit dem Gesang des „Suscipe me...“ in die Hand Gottes begeben. Künftig wird er Abt Gregory als Sekretär in seiner Arbeit unterstützen und entlasten. Ferner hat er von Pater Jonas das Amt des Gastbruders übernommen.

Am 11. Januar ist plötzlich und unerwartet Akram Ali Okkeh im Alter von nur 53 Jahren verstorben. Selbst gelähmt, war er zugleich Leiter der Ostjerusalem Behinderteneinrichtung *Arab Society for Physically Handicapped* (ASPH). Seit über zwanzig Jahren schon war er mit seinen Gruppen regelmäßiger Gast auf der Begegnungsstätte in Tabgha. Wenn er sie in die Brotvermehrungskirche führte, ihnen als Moslem das Geheimnis des christlichen Ortes erklärte und zum Respekt vor dem Kirchenraum mahnte, dann stand er für jenen Geist der Begegnung und Verständigung, den die Begegnungsstätte vermitteln will. Pater Matthias, Paul Nordhausen-Besalel und einige Volontäre aus Tabgha nahmen an der Beisetzung in Jerusalem teil. Unsere Anteilnahme gehört Akrams Familie, und wir hoffen, dass die ASPH in seinem Geist weitergeführt werden kann.

Der 15. Januar brach Pater Basilius in Richtung der Abtei Glenstal auf, dem Heimatkloster von Abt Gregory, wo er bis zum Juni eine Auszeit verbringen wird. Dabei gilt auch die Devise: Stall statt Schreibtisch. Statt diese Chronik zu verfassen, arbeitet er zeitweise mit Father James in der Landwirtschaft des Klosters.

Am folgenden Tag machte sich Bruder Thomas auf den Weg zurück nach Jerusalem. Nach zehn Jahren Gebet und Arbeit im „Haus Jerusalem“ in Hildesheim ist er in die Abtei zurückgekehrt, nachdem wir unsere deutsche Vertretung geschlossen haben, um unsere Kräfte auf die zahlreichen Aufgaben hier im Heiligen Land zu konzentrieren. Für viele Pilger und Touristen wird er zum ersten Anlaufpunkt, da er zeitweise den Dienst des Pfortners übernimmt, eine Aufgabe, der der heilige Benedikt große Bedeutung beimisst:

Monastischer Nachwuchs



Feier der Zeitlichen Profess von Bruder Ignatius (11. Januar 2014, Fotos: Kathy Saphir) und von der Noviziatsausnahme von Bruder Simeon am 1. Februar und Bruder Natanael am 4. März diesen Jahres.
PS. Die beiden „Kleinen“ sind tatsächlich einen Kopf größer als der Abt...



Pater Vinzenz an seinem 92. Geburtstag.

„An die Pforte des Klosters stelle man einen weisen, älteren Bruder, der Bescheid zu empfangen und zu geben weiß und den seine Reife daran hindert, sich herumzutreiben. [...] Sobald jemand anklopft oder ein Armer ruft, antworte er: ‚Dank sei Gott‘ oder ‚Segne mich‘. Mit der ganzen Sanftmut eines Gottesfürchtigen und mit dem Eifer der Liebe gebe er unverzüglich Bescheid.“

Aus dem Kapitel 66 der Benediktsregel

Vom 15.-18. Januar zogen sich die Leiter der Häuser des Deutschen Vereins – also der Beirat – gemeinsam mit dem Vorstand des DVHL zu einer Klausurtagung nach Tabgha zurück. Die gegenwärtige Lage in Politik und Kirche, sowie die in den kommenden Jahren zu erwartenden Entwicklungen bildeten den Hintergrund, vor dem das Gemeinsame und das je Besondere der einzelnen Einrichtungen in Jerusalem, Qubeibeh und Tabgha in den Blick genommen wurde.

Für Tabgha sollen die Gespräche im Rahmen einer kleinen Kommission fortgesetzt werden. Die Zusammenarbeit von Pilgerhaus, philippinischen Schwestern, unserem Konvent und der Behindertenbegegnungsstätte soll vertieft werden und nach Möglichkeit auch weitere Angebote für Pilgergruppen bieten können.

An einem dieser Tage wurde die neue Mosaik-Inschrift für unseren Baumeister Khalil Doweiry enthüllt, die oben schon erwähnt wurde. Er war mit seiner Familie und einigen Mitarbeitern aus Nazareth gekommen. Gemeinsam mit dem Vorstand des Deutschen Vereins, Brüdern und Volontären konnten wir so unserem Dank für die vielen Jahre der engen Verbundenheit zu Ausdruck bringen und mit einem Glas Sekt auf Gegenwart und Zukunft anstoßen. Nicht nur Kirche und Kloster hat Khalil erbaut – auch das Beit Noah, das Toilettenhaus der Begegnungsstätte und manch andere große und kleine Dinge. Die Halbinsel „Dalmanutha“ hat er vor dreißig Jahren mit seinem Bagger zusammengeschoben, den Kiosk am Parkplatz in den Siebziger Jahren als Geselle seines Onkels mit erbaut – und im vergangenen Jahr renoviert und umgebaut. Das Taufbecken in der Kirche ist seine Arbeit – sein

Sohn Shadi wurde als erstes Kind darin getauft. Shadi Doweiry war mit seiner jungen Frau, die ihr erstes Kind erwartet, gekommen und übernimmt schrittweise die Firma von seinem Vater. Shuqran ğazilan – danke, Abu Shadi!

Im Januar wurden einige Reparaturen an den Dächern des Atriums vor der Brotvermehrungskirche fällig, damit der Klosterladen und die neue Klosterpforte auch künftig dicht sind. Wahrscheinlich werden in näherer Zukunft noch weitere Maßnahmen in diesem Bereich erforderlich sein.

Weite Teile Galiläas haben in diesen Monaten unter einem offenbar aus dem Osten zugewanderten Käfer zu leiden, der vor allem Dattelpalmen schädigt. Einer seiner Verwandten hat es dagegen auf Ficus Benjamini abgesehen. Zwar wurden alle Bäume in Tabgha behandelt, doch leider haben eine Palme auf dem Kirchvorplatz und mehrere Bäume im Gelände der Begegnungsstätte den Befall nicht überlebt.

Im Dezember bereits hat ein neues Kontigent philippinischer Blauhelm-Soldaten seinen Dienst auf den Golanhöhen angetreten. Im letzten Rundbrief haben wir davon berichtet, wie gefährlich dieser Einsatz auch für die neutralen Kräfte geworden ist – zweimal wurden die Soldaten als Geiseln genommen, aber Gott sei Dank unversehrt wieder freigelassen. Gruppenweise unternehmen die neuen Soldaten nun eine Pilgerfahrt durch das Heilige Land, die immer mit der Sonntagsmesse in Tabgha abgeschlossen wird, gemeinsam mit „ihren“ – und unseren – philippinischen Schwestern.

Am 20. Januar durften wir mit Pater Vinzenz, seiner jüngsten Schwester und einer Bekannten aus Deutschland seinen 92. Geburtstag feiern. Er ist ein ungebrochen treuer Beter im Chor, nimmt aktiv am gemeinschaftlichen Leben teil und unternimmt auch bei Wind und Wetter tägliche Spaziergänge. Mit einer Reihe von Menschen steht er in regem E-Mail-Kontakt, darunter auch mit seinem ehemaligen Abt Denis Huerre in der Abtei La Pierre-qui-Vire. Im kommenden Jahr möchte er zu dessen 100. Geburtstag in die Bourgogne reisen. Mit ihm danken

wir ganz herzlich Gertrud Selb, die ihm und auch unserer ganzen Gemeinschaft vielfältige Hilfe leistet, und wünschen Pater Vinzenz auch weiterhin gute Gesundheit und den Segen Gottes!

Im Januar begannen umfangreiche Erneuerungsarbeiten an unserer Heizungsanlage. Leider begannen sie nur, da der Unternehmer mit einer zu großen Zahl gleichzeitiger Baustellen offensichtlich überfordert ist und uns wochenlang immer wieder hängen ließ. Gleich zu Beginn wurden zwar die alten Solarkollektoren abgeklemmt, ohne dass jedoch die neue Anlage hätte angeschlossen werden können. Mit Blick auf die Warmwasserversorgung hat die klösterliche Askese in diesem Winter eine neue Dimension für uns bekommen.

Nachdem unsere Schneiderin, Madame Rose Avakian, im letzten Sommer plötzlich verstorben war, standen wir vor der Frage, wer uns, besonders unseren Novizen, zukünftig Habite und Kukullen nähen kann. Inzwischen haben wir einen Herrenschneider in Beit Jala gefunden, der nicht nur viele Priester des lateinischen Patriarchates mit Soutanen versorgt, sondern auch für andere Kirchen geistliche Gewänder näht – auch dies ein Zeichen gelebter Ökumene.

Wie in jedem Jahr war die Gebetswoche für die Einheit der Christen ein großes Ereignis. Traditionell findet sie in Jerusalem eine Woche später als in der übrigen Welt statt, um Rücksicht auf das armenische Weihnachtsfest am 19. Januar zu nehmen. An jedem Spätnachmittag wird das Gebet von einer anderen Kirche der heiligen Stadt nach ihren je eigenen liturgischen Traditionen gestaltet. Einer der Höhepunkte ist das Gebet im Abendmahlsaal, der zwar als gotische Südost-Ecke der Kreuzfahrerbasilika „Sancta Maria in Monte Sion“ zu einer der Vorgängerkirchen der Dormitio gehört hat, heute aber keiner Kirche gehört und daher von allen Konfessionen gleichermaßen als „ihr“ Raum verstanden wird. Seit vielen Jahren sind Vorbereitung und Gestaltung dieser Gebetszeit den Studierenden unseres Studienjahres anvertraut. Die Überschrift der diesjährigen Gebetswoche lautete „Ist denn Christus zerteilt?“ (1 Kor 1,13). Auch Abt Gregory stellte seine Predigt unter diese rhetorische Frage, die wir alle im Glauben nur mit Nein beantworten können.



Gebetswoche für die Einheit der Christen. Versammelte Gemeinde. Weihbischof William Shomali vom Lateinischen Patriarchat. Bruder Thomas. Schwestern beim anschließenden Empfang in der Abtei. Alle Fotos: Kathy Saphir



An der Nahtstelle zwischen Brotvermehrungskirche und neuem Kloster würdigt nunmehr eine Mosaik-Inschrift Khalil Doweiry, unseren bewährten Tabgha-Baumeister.



40. Studienjahr (Teil 3): Jubiläumsfeier



Ein vitaminreicher Geburtstagskuchen, fachkundig geteilt und serviert. Ein ökumenischer Gottesdienst und ein akademischer Festakt mit Grußworten, musikalischem Rahmen und der Festrede: So wurde das 40jährige Jubiläum des Studienjahres standes- und ortsgemäß am 6. Februar auf dem Zion begangen.

Weitere Geburtstagsfeste folgen freilich...



Pater Mark zog es ob der Ökumene noch deutlich weiter fort: Als Mitglied der offiziellen Dialogkommission zwischen der katholischen Kirche und den orientalisch-orthodoxen Kirchen reiste er vom 25. Januar bis zum 15. Februar mit Kurt Kardinal Koch nach Kerala/Indien, wo die diesjährigen Beratungen stattfanden.

Februar 2014

Zum Fest der Darstellung des Herrn hat Abt Gregory unseren Postulanten Benedikt Gloger als Bruder Simeon in das Noviziat aufgenommen. Sein Patron ist allerdings nicht der Sänger des Nunc Dimittis (Lk 2,29-32), sondern Simeon von Trier, ein byzantinischer Mönch des 10./11. Jahrhunderts, der gegen Ende seines Lebens als Rekluse in der Porta Nigra lebte. Bruder Simeon stammt aus Mayen bei Koblenz, hat eben in Trier, München und in unserem Studienjahr (2010/11) Theologie studiert und vor seinem Studium auch schon eine Zeit als Volontär in Tabgha verbracht. Zudem freut sich Pater Ralph, dass er nun nicht mehr der einzige Organist der Gemeinschaft ist und wir auch einen guten neuen Kantor hinzugewonnen haben. Mit Beginn des Noviziates hat Bruder Simeon von Bruder Ignatius den Dienst des Küsters übernommen. Außer den Gebetszeiten der Gemeinschaft hat er bis zu fünf Pilgergruppen täglich zu betreuen, die in unserer Basilika die Eucharistie feiern. Die andere Hälfte seiner Arbeitszeit verbringt Bruder Simeon in der Bibliothek mit der Katalogisierung neuer und alter Bücher und geht unserem Bibliothekar, Pater Nikodemus, auch bei Neuanschaffungen zur Hand.

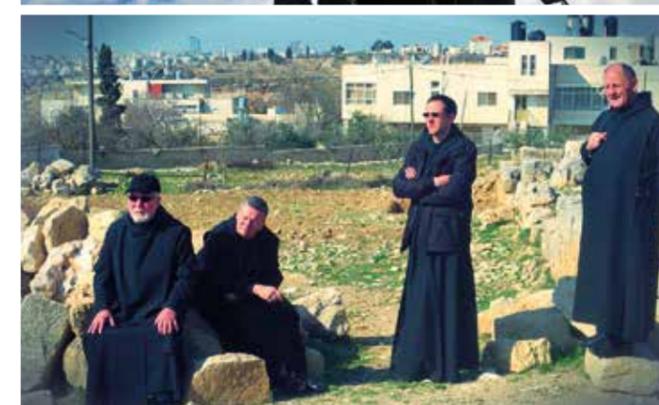
Zum Fest der Darstellung des Herrn selbst, das in diesem Jahr auf einen Sonntag fiel, feierten zwei große Pilgergruppen aus Österreich die Liturgie mit uns: Bischof Manfred Scheuer war mit 140 Pilgern aus seinem Bistum Innsbruck im Heiligen Land unterwegs, mit einer weiteren Gruppe war Abt Columban Luser OSB aus Stift Göttweig unser Gast.

Mit dem neuen Jahr hat das israelische Ministerium für Jerusalem-Angelegenheiten eine neue Arbeitsgruppe eingerichtet, die sich um die Entwicklung Ost-Jerusalems kümmern soll, auch mit Blick auf Tourismus und Pilgerwesen. Dazu gehören auch Fragen des Zusammenlebens der verschiedenen Kulturen, Nationalitäten und Religionen. Dieses Ministerium untersteht Naftali Bennet, der zur Siedlerbewegung gehört, zur besagten Arbeitsgruppe gehören allerdings auch Personen mit einer völlig anderen politischen Ausrichtung. Die Gruppe hat sich als erstes Ziel gesetzt, mit möglichst vielen Beteiligten zu sprechen, um deren Fragen, Probleme und Wünsche zu hören. An einem späten Samstagabend gehörte dazu auch ein Ortstermin bei uns im Haus, wo ganz ohne Worte eines unserer Probleme zu hören war: die enorme Lärmbelästigung durch die „Konzerte“, die allwöchentlich zum Schabbat-Ausgang im Davidsgrab stattfinden.

Im Februar ist unsere Studienjahressekretärin Anne Guthier aus dem Mutterschutz zurückgekehrt und hat ihre Arbeit, etwas reduziert, wieder aufgenommen. Ihre Vertreterin Tamar Sini haben wir mit herzlichem Dank für ihre gute und zuverlässige Arbeit ins Großmutter-Sein verabschiedet, dem sie sich fortan hauptsächlich widmen möchte.

Am 6. und 7. Februar haben wir das 40jährige Bestehen unseres Theologischen Studienjahres mit einem Festakt in der Dormitio gefeiert, gemeinsam mit vielen Freunden aus Stadt und Land, Vertretern des DAAD und der örtlichen Kirchen. Begonnen haben wir mit einem ökumenischen Gottesdienst. Bei Kaffee und Geburtstagstorte konnten die Gäste dann einen Zeitstrahl abschreiten, den unsere Studienassistentin Maria Lissek mit einigen Studierenden erstellt hatte. Gott sei Dank war der Kreuzgang für die zahlreichen Informationen und Bilder aus inzwischen 40 Studienjahren lang genug. Im Anschluss daran hielt Prof. Dr. Christoph Marksches einen Festvortrag zum Thema „Studieren im Heiligen Land – Beobachtungen aus der Antike und ihre Bedeutung für die Gegenwart“. Ebenso unterhaltsam wie tiefgehend schlug er den Bogen von der Schule des Origenes im dritten Jahrhundert zu unseren eigenen Tagen. Dem Didaskaleion in Caesarea und unserem Studienjahr ist offensichtlich nicht nur das Studium derselben Heiligen Schrift im selben Heiligen Land gemeinsam, sondern auch das Zusammenleben von Lehrenden und Lernenden unter einem Dach.

40. Studienjahr (Teil 4): Exkursion



Die „Jubiläums-Exkursion“ des Studienjahres am 7. Februar: Aufsteigen und Absteigen. – Weitsichten haben, Perspektiven und Ahnungen. – Erleben und Sichsetzenlassen. – Und einfach das Leben im Heiligen Land genießen...

Mehr Infos unter: www.taybeh.info/en/



Besuch der Emmanuel-Schwestern in der Dormitio: im Chor und im Refektorium.



Mère Marthe und Abt Gregory.

Am folgenden Tag gab es eine Exkursion, ein wenig nach Studienjahresart, jedoch zu Orten, die in der Regel nicht zum Programm gehören. Zunächst ging die Fahrt zu unserem schon erwähnten Grundstück „Burğ Beitin“, wo Pater Ralph einen kurzen Impuls zur Ortstradition von Jakobs Traum von der Himmelsleiter (Gen 28,10-22) und ihrer Bedeutung für die byzantinische Theologie wie auch für die frühe monastische Spiritualität gab. Es folgte ein Besuch auf dem nahen Ruinenhügel des biblischen Ai, wo Studienassistent Dominik Kern aus den Grabungsergebnissen darlegen konnte, dass die Bibel manchmal auch nicht Recht hat – Zur Zeit, als Josua die Stadt vernichtet haben soll (Jos 7-8), war sie, genau wie Jericho, überhaupt nicht bewohnt. Die dritte Station war das christliche Dorf Taybeh, ebenfalls nicht weit entfernt. Nach dem Mittagessen sprach Pfarrer Aziz Halaweh über die Lage der Christen in Palästina, besonders in Taybeh. Neben der lateinischen Pfarrkirche ist ein altes arabisches Bauernhaus erhalten, dessen Bauweise sich vermutlich über Jahrhunderte nicht wesentlich geändert hat. In diesem „Haus der Gleichnisse“ werden viele biblische Bilder anschaulich. Auch für den Stall der Weihnachtsgeschichte gibt es eine mögliche Erklärung: Da im Obergeschoss bereits alles belegt war, musste sich die heilige Familie bei den Tieren im Untergeschoss einrichten.

Taybeh beherbergt bekanntermaßen die einzige Brauerei im Nahen Osten,

die nach deutschen Reinheitsgebot braut. Natürlich haben wir da eine ganzheitliche Besichtigung nicht ausgelassen.

Pater Mauritius Honegger OSB aus der Abtei Einsiedeln hat über fünf Semester am Studium Biblicum Franciscanum ein Lizentiatsstudium in Exegese und Biblischer Archäologie absolviert. Während der letzten eineinhalb Jahre hat er bei uns in der Dormitio gewohnt und ist geradezu ein Teil unserer Gemeinschaft geworden. Am nämlichen 7. Februar hat er seine Abschlussprüfung mit Auszeichnung bestanden. Zum gemeinsamen Abendessen waren an diesem Tag auch seine Professoren bei uns zu Gast. Am folgenden Tag ist der frischgebackene Lizentiat in seine schweizerische Heimat zurückgekehrt. Wir gratulieren ihm herzlich und danken ihm für die Monate, die er mit uns gelebt, gebetet und manche Arbeit im Haus mit übernommen hat. Für seinen weiteren Weg wünschen wir ihm Gottes Segen und hoffen, dass dieser Weg auch wieder einmal auf den Zion führen wird.

Am 8. Februar konnte Pater Hieronymus in Tabgha im Kreis der Brüder seinen 93. Geburtstag feiern. Nach wie vor erfreut sich der „Patriarch von Galiläa“ relativ guter Gesundheit. Im neuen Kloster hat er sich gut eingerichtet, betreut von Bruder Josef und seinem Pfleger Renato. Wenn er sich auf den nachmittäglichen Weg in den Pool auf der Begegnungsstätte macht, kann er nun zu ebener Erde in den Garten hinaus.

Besuch der Brüder in St. Charles.



Ausflug der Tabgha-Volontäre mit Prior Elias, Paul Nordhausen und Bruder Josef.

Manche Bausubstanz ist dem Klima von Tabgha deutlich schlechter gewachsen als Pater Hieronymus. So mussten in diesen Tagen auf der Begegnungsstätte die Dusch- und Toilettenhäuser neu gefliest werden. Von staatlicher Seite bekam die Straße von der Kafarnaum-Kreuzung bis nach Tabgha eine neue, sehr helle Straßenbeleuchtung. Den Straßenverkehr mag das sicherer machen, reduziert jedoch noch einmal die Ruhe des „einsamen Ortes“, den unser Herr selbst so geliebt hat. Mit oder ohne neue Straßenlampen hat Pater Bruno Meusburger, ein Calasantiner-Pater aus Wien, den Weg zu den Brüdern nach Tabgha gefunden, um hier eine zweimonatige Sabbatzeit zu verbringen.

Abt Gregory und Pater Matthias nahmen am 9. und 10. Februar an einer Sitzung der Mount Zion Foundation in Luzern teil. Die nächste Verleihung des Preises findet zwar erst im Oktober 2015 statt, doch wird dies ein besonderer Anlass sein. Traditionell wird die Preisverleihung möglichst mit dem 28. Oktober verbunden, dem Tag, an dem auf dem II. Vatikanischen Konzil die Erklärung „Nostra Ætate“ verkündet wurde. Mit diesem bahnbrechenden Dokument stellte die katholische Kirche damals ihr Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen, wie der Untertitel lautet, auf eine neue Grundlage. Im Jahr 2015 werden es 50 Jahre seit der Verkündigung von Nostra Ætate sein. Weil es darin in besonderer Weise um das Verhältnis der Kirche zum Judentum geht, ist der Text auch in Israel von einiger Bedeutung. Unser dama-

liger Abt Leo von Rudloff hat seinerzeit maßgeblich daran mitgearbeitet. Dabei hat er auch Freundschaften zu jüdischen Gelehrten wie Abraham Joschua Heschel geknüpft, der als Beobachter ebenfalls am Konzil teilgenommen hatte.

In Jerusalem bekamen wir am Sonntag-nachmittag des 16. Februar Besuch von den Schwestern des Emmanuel-Klosters in Bethlehem. Nach einer Klosterführung und einer deutsch-französischen Vesper haben wir die Begegnung bei einem festlichen Abendessen ausklingen lassen. Einige Tage später waren wir aus Anlass des „Tages des geweihten Lebens“ bei den Borromäerinnen im St. Charles-Hospiz zu Gast.

Rechtzeitig vor Beginn der Fastenzeit konnten wir eine besondere Ausstellung in unserer Krypta eröffnen: Eine Reihe Motive aus dem berühmten „großen Zittauer Fastentuch“ laden dort mit Erläuterungen zur Betrachtung und zum Gebet ein. Zur Eröffnung waren in einer Reisegruppe mit dem Organisator Dr. Volker Dudeck auch Landrat Dr. Michael Harig aus Bautzen und einige Mitglieder des Rotary-Club gekommen, der die Ausstellung unterstützt. – Nähere Informationen zu den Fastentüchern, ihrem großartigen Bildprogramm und ihrer bewegten Geschichte gibt es auf: <http://www.zittau.eu/fastentuecher/>

In der Woche darauf fanden in Jerusalem gemeinsame Regierungskonsultationen von israelischer und deutscher Regierung

Pater Jonas mit seinem Volo-Team im Eingang der Cafeteria.



40. Studienjahr (Teil 4): Tabgha



Beim Gespräch mit Prior Elias und beim gemeinsamen Grillabend mit Mönchen, Schwestern und Volontären. – Die Grillanlage wurde maßgeblich vom Freundeskreis der Abtei finanziert.

statt. Die geplanten gegenseitigen Visaerleichterungen, die dabei offenbar beschlossen wurden, könnten sich positiv auf unseren Studienbetrieb und auf die Arbeit unserer Volontäre auswirken. Zudem soll der europäische Führerschein künftig möglicherweise anerkannt werden. Bislang ist es erforderlich, einen eigenen israelischen Führerschein zu erwerben und regelmäßig erneuern zu lassen.

Während dieser Reise erhielt Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel den Israel-Preis, die höchste hierzulande verliehene Auszeichnung. Staatspräsident Schimon Peres ehrte sie damit für ihre vielfältigen Bemühungen um das Verhältnis Deutschlands und Israels. Abt Gregory und Bernd Mussinghoff waren zu diesem Anlass in die Residenz des Präsidenten eingeladen.

März 2014

Am Vorabend des Aschermittwoch hat Abt Gregory unseren Postulanten Michael Tripp als Bruder Natanael in das Noviziat aufgenommen. Wurde sein biblischer Namenspatron von Jesus als ein „wahrhafter Israelit, an dem kein Falsch ist“ (Joh 1,47), angesprochen, so ist Bruder Natanael ein echter Westfale: Er stammt aus Ahlen im Münsterland, ist gelernter Schreiner, hat Holztechnik und Religion für das Lehramt an berufsbildenden Schulen studiert und dies mit dem zweiten Staatsexamen abgeschlossen. Wir freuen uns, dass bei unserem „Theologenüberhang“ wieder ein Praktiker den Weg zu uns gefunden hat.

In den folgenden Tagen haben wir unsere Gemeinschaftsexerziten gehalten, mit Impulsreferaten von Msgr. Ludger Bornemann und Abt Gregory.

„Maach et joot!“ Unter dieser Überschrift berichtet die Website des Erzbistums Köln von der Verabschiedung Joachim Kardinal Meisners. Das feierliche Pontifikalamt im Kölner Dom war zugleich ein Dankgottesdienst für 25 Jahre seines bischöflichen Dienstes. Dazu hatte der Kardinal Abt Gregory persönlich und ausdrücklich eingeladen, der zu diesem Anlass den Dank und die Grüße unserer ganzen Gemeinschaft mit an den Rhein nahm. Als dem Präsidenten des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande sind wir Kardinal Meisner seit vielen Jahren eng verbunden. Noch im vergangenen Jahr hat er unserem Pater Daniel die Priesterweihe hier in der Dormitio gespendet. Für sein Wirken und Beten zugunsten der Dormitio und unseres Dienstes sagen wir ihm von Herzen Dank und wünschen ihm Gottes reichen Segen für die Zukunft!

In den anschließenden Tagen nahm Abt Gregory einige Termine in Deutschland wahr, bevor er am nächsten Wochenende mit Pater Matthias zur Generalversammlung unseres Freundeskreises nach München weiterfuhr. Darüber berichtet Dr. Georg Röwekamp an eigener Stelle in diesem Rundbrief. Danach zog es unseren Abt weiter nach Westen, ins heimliche Irland, wo er mehrere Vorträge zu halten hatte und einen Besuch in in seinem Heimatkloster Glenstal machte.

Am 17. März ist Pater Jonas nach Tabgha umgezogen, wo er zukünftig die Gemeinschaft verstärken wird. Seinen Dienst als Gastbruder der Dormitio hat Bruder Ignatius übernommen, um die Cafeteria und die Volontäre kümmert sich fortan Bruder Natanel. Den Dienst des Oblatenrektors wird Pater Jonas von Tabgha aus auch in Zukunft ausüben.

In diesen Tagen stattete Mario Czaja, Senator für Gesundheit und Soziales des Landes Berlin, sowohl der Dormitio als auch Tabgha einen Besuch ab, feierte mit uns die Liturgie und war unser Gast beim Abendessen. Tabgha hatte zudem Besuch von einer internationalen Kommission des Hilfswerkes „Kirche in Not“.

Damit uns die Bauarbeiten nicht ausgehen, begannen am selben 17. März umfangreiche Sanierungsarbeiten am Aufzug des Beit Josef. Nach über 40 Jahren Betrieb sind eine Reihe von Erneuerungen erforderlich, um die Sicherheit zu gewährleisten und die technische Betriebsgenehmigung zu erhalten.

Am 19. März durften wir Frau Prof. Dr. Margret Wintermantel bei uns begrüßen. Die Präsidentin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes selbst stattete unserem Theologischen Studienjahr im Jubiläumsjahr einen Besuch ab, ist es doch eines der am längsten und stärksten geförderten Programme des DAAD. Gemeinsam mit Dr. Helmut Blumbach, dem Leiter der „Programmabteilung Süd“, traf sie sich mit Studienleitung, Studierenden und Mönchen zum Gespräch. Mit dabei war auch Dr. Carsten Walbiner, der den DAAD hier vor Ort vertritt und regelmäßig in der Abtei zu Gast ist. Wir sind für die inzwischen vier Jahrzehnte währende gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit sehr dankbar. Die hohe Wertschätzung, die das Studienjahr allenthalben genießt, ist uns gemeinsam Anspruch und Wegweiser für die Zukunft.

Mitte März weist die Fastenzeit immer einige festliche „Löcher“ auf. Auf den heiligen Josef am 19. März folgt schon am 21. das Hochfest des „Heimgangs unseres heiligen Vaters Benedikt“. Bis zum 11. Vatikanischen Konzil war dies das allgemeine Benediktsfest. Natürlich feiern wir den

„römischen Benedikt“ am 11. Juli auch, aber in kleinerem Rahmen. Das Hochfest der Verkündigung des Herrn am 25. März ist nun schon im zweiten Jahr auch das Patrozinium unserer Kongregation. Da Abt Gregory in diesem Jahr am 17. März in Irland war, fiel das Fest des heiligen Patrick – in Irland gesetzlicher Feiertag – in Jerusalem ein wenig unter den Tisch, auf dem dann auch kein Guinness stand...

Am Abend des 21. März durften wir Dr. Reiner Haseloff, Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt und Ritter vom Heiligen Grab, als Gast bei uns in der Abtei begrüßen.

Es war schon die Rede davon, dass die philippinischen Blauhelmsoldaten, deren Mission auf den Golan-Höhen zunehmend brisant wird, regelmäßig in Tabgha zu Gast sind. Am 22. März haben die Brüder sie ihrerseits in einem Camp der UNDOF-Kräfte auf dem Golan besucht. Der äußere Anlass einer Ordensverleihung an einen der Soldaten gab so Gelegenheit, das gute Verhältnis zu vertiefen.

Hatten wir Anfang Februar den uns lieb gewordenen Pater Mauritius in seine Heimatabtei Einsiedeln verabschieden müssen, so haben wir doch am 24. März „Ersatz“ bekommen: Pater Martin Werlen OSB, bis zum vergangenen Jahr Abt von Einsiedeln – und von Pater Mauritius – wird nach seiner Amtszeit eine dreimonatige Auszeit bei uns verbringen. Wir freuen uns sehr, dass er nun bei uns ist und unsere Gemeinschaft bereichert.

Tabgha bekam an diesem Tag Besuch von Delegierten des Tourismusausschusses des Deutschen Bundestages, die sich das Pilgerhaus und die Brotvermehrungskirche anschauten. Angesichts des Massentourismus, der sich auch den heiligen Stätten auf seine nicht immer sensible Weise nähert, sind dies gute Gelegenheiten, ein kirchliches Konzept von alternativem Tourismus zu unterstützen – altmodisch, wie wir sind, können wir auch von Wallfahrt und Pilgerwesen sprechen...

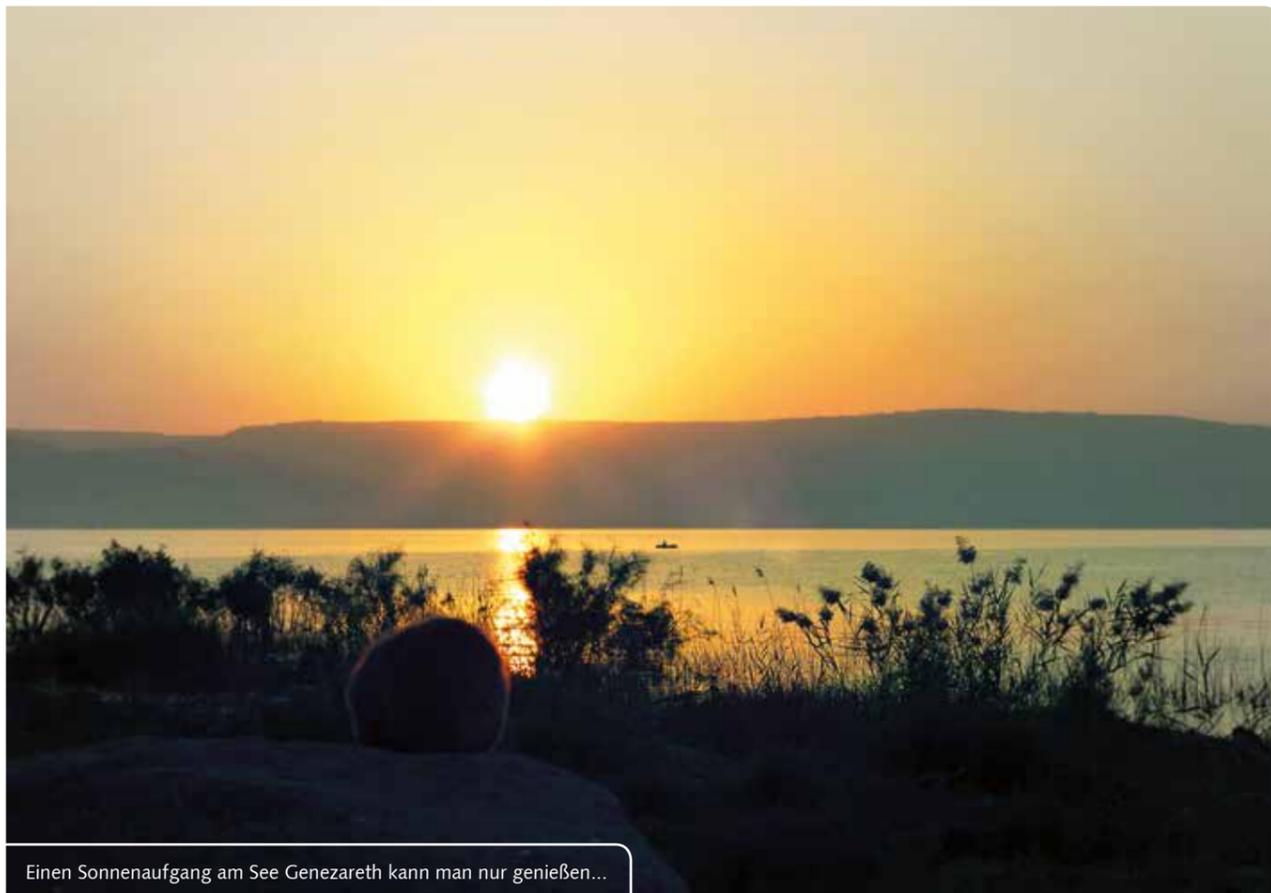
Während des jährlichen Ökumenischen Begegnungstages, der gemeinsam von der lutherischen Gemeinde der Erlöser-



Prof. Dr. Margret Wintermantel, Präsidentin des DAAD, und Dr. Helmut Blumbach (DAAD) im Gespräch mit Studierenden im Vorlesungssaal des Beit Josef.

Unser Volontär Derek Rausch mit dem neuen Pizza-Ofen der Begegnungsstätte in Tabgha.





Einen Sonnenaufgang am See Genezareth kann man nur genießen...

Kirche und der Dormitio durchgeführt wird, fand in diesem Jahr am 28. März eine Exkursion in den biblischen Landschaftspark von Ne'ot Kedumim in der Nähe von Mode'in statt. Von den Granatäpfeln des Hohenliedes bis zu den Lilien des Feldes in der Bergpredigt hat die Flora des Heiligen Landes eine große Bedeutung für die biblische Symbolik. Mit Wanderung und Bibelgespräch, Andacht und Picknick haben die Teilnehmer sich mitten hinein begeben.

Ausblick

Wie zu Beginn dieser Chronik schon erwähnt, planen wir derzeit für das kommende Jahr 2015 gemeinsam mit dem Deutschen Verein vom Heiligen Lande eine gründliche Innenrenovierung der Dormitio-Basilika. Die gesamte Raumschale muss gereinigt werden, Elektroinstallation, Licht und Lautsprecheranlage bedürfen der Erneuerung. Aber auch wesentliche Elemente wie unser immer noch

provisorischer Holzaltar und der Ambo verlangen nach Änderung. Anfang April – aus der Perspektive des Chronisten noch in der Zukunft – werden unter der Leitung des Kölner Erzdiözesanbaumeisters Martin Struck eine Reihe von Künstlern sich vor Ort mit der Kirche, der Gemeinschaft und den Bedürfnissen des Raumes auseinandergesetzt haben, so dass dann die weiteren Schritte geplant werden können.

In diesem Zusammenhang ist auch noch einmal das Gutachten über unsere große Orgel vom August zu nennen. Praktisch bedeutet es, dass das derzeitige Instrument für die Renovierung der Kirche notwendigerweise abgebaut und ausgelagert werden muss. Im Anschluss daran wird es wohl nicht wieder aufgebaut werden. Stattdessen stehen wir vor der vor allem in finanzieller Hinsicht sehr großen Aufgabe, uns mit einem Orgelneubau auseinanderzusetzen, wenn in Zukunft eine Orgel in Liturgie und Konzert erklingen soll.

Für die erste Aprilwoche ist zudem eine dringend erforderliche, gründliche Wartung von Glocken und Turmuhr durch

eine Firma aus Herford geplant, die sich auch der evangelischen Kirchtürme von Erlöserkirche, Auguste Victoria und der lutherischen Weihnachtskirche in Bethlehem annehmen soll.

Auch das Jubiläumsstudienjahr neigt sich schon seinem Ende entgegen. Über dessen Abschluss in der Woche vor dem Palmsonntag hinaus richtet sich der Blick aber auf die Jubiläumsfeierlichkeiten im Juni an der Universität Bonn.

Auch freuen wir uns, dass uns unser derzeitiger Studiendekan Prof. Dr. Dr. Thomas Fomet-Ponse für zwei weitere Jahre erhalten bleibt, weil er von seinem Arbeitgeber, dem Bistum Hildesheim, dankenswerter Weise für diesen Zeitraum freigestellt worden ist.

Auch ist über eine gute Bewerbersituation für das kommende Studienjahr zu berichten, so dass das Auswahlverfahren im Mai einen guten kommenden Kurs erhoffen lässt.

Volontäre

Von August 2013 bis zum Erscheinen dieses Rundbriefs waren bzw. sind folgende Frauen und Männer am See und auf dem Berg im Einsatz, um uns in unseren Aufgaben zu unterstützen:

- Agnes Jansen, Stolberg – Beit Noah (Tabgha)
- Annemarie Melcher, Darmstadt – Laden (Tabgha)
- Annika Schmitz, Köln – Cafeteria (Dormitio)
- Caroline Baumann, Elchesheim-Illingen – Beit Noah (Tabgha)
- Caroline Steinsiepen, Velbert – Beit Noah (Tabgha)
- Christopher Slotta, Kempen – Laden, Cafeteria und Garten (Dormitio)
- Clemens Olesch, Riesa – Laden, Cafeteria, Garten, Post und Celleratur (Dormitio)
- Derek Rausch, Collegeville/Minnesota – Beit Noah (Tabgha)
- Franziska Erhardt, Hohberg – Cafeteria (Dormitio)
- Franziska Look, Bocholt – Celleratur, Laden und Cafeteria (Dormitio)
- Johannes Becher, Mainz – Laden, Cafeteria und Celleratur (Dormitio)
- Julia Leven, Bonn – Cafeteria (Dormitio)
- Julia Richardt, Seattle – Laden und Cafeteria (Dormitio)
- Julius Schneider, Karlsruhe – Beit Noah (Tabgha)
- Katharina Rapp, St. Johann – Beit Noah (Tabgha)
- Mara Bohn, Augsburg – Cafeteria (Dormitio)
- Mareike Jauß, Kaiserslautern – Cafeteria und Laden (Dormitio)
- Margareta Petersdorf, Wesel – Laden und Cafeteria (Dormitio)
- Roberto Borgert, Collegeville/Minnesota – Beit Noah (Tabgha)
- Simon Klose, Göppingen – Beit Noah (Tabgha)
- Susanne Schütze, Herstelle – Laden (Dormitio)
- Vicky Nagy, Wiesbaden – Cafeteria (Dormitio)

Personalia

Pater Nikodemus unterstützt seit seiner Priesterweihe **Pater Matthias** in der katholischen Auslandsseelsorge. Dabei hat er vor allem den Bereich Tel Aviv übernommen, wo er ohnehin vielfältige Kontakte zu Diplomaten und Journalisten pflegt. Zudem hat er das Amt des Pressesprechers unserer Gemeinschaft übernommen, wird doch eine systematische Außenkommunikation immer wichtiger.

Pater Ralph hat im September den Dienst des Priors von Pater Basilius übernommen.

Pater Basilius brach dann zunächst zu einem Studium der Physik nach München auf, hat dies aber im Dezember beendet, weil er den zeitlichen Anspruch dieses Studiengangs als mit seinem monastischen Leben nicht vereinbar erlebt hat. Aktuell verbringt er eine Sabbatzeit in der Abtei Glenstal/Irland und wird im Juni in die Dormitio zurückkehren.

Pater Jonas ist zum Zweiten Fastensonntag nach Tabgha umgezogen, wo er künftig die Gemeinschaft mit seinen vielfältigen Gaben verstärken wird. Vom See Gennesareth aus wird er auch weiterhin unsere Oblatengemeinschaft betreuen.

Den Dienst des Gastbruders hat in seiner Nachfolge **Bruder Ignatius** übernommen. Wer an die Adresse gastbruder@dormitio.net schreibt, landet nun bei ihm. Mit ihm hat Abt Gregory nun auch erstmals Unterstützung durch einen Sekretär.

Unser Novize **Bruder Natanael** kümmert sich fortan um unsere Volontäre und um die Cafeteria.

Unser anderer Novize **Bruder Simeon** hat von Bruder Ignatius die Arbeit des Küsters übernommen und wird dabei von Bruder Natanael unterstützt. Pilgergruppen, die bei uns die Eucharistie feiern, werden den beiden künftig in der Sakristei begegnen. Außerdem arbeitet Bruder Simeon in der Bibliothek mit Pater Nikodemus zusammen.

Nach Ostern wird **Pater Matthias** ebenfalls nach Tabgha ziehen. Seinen

Anteil an der Auslandsseelsorge wird er auch von dort aus weiterführen, ebenso die Arbeit mit unserem Freundeskreis.

Sein Amt als Studienpräfekt wird mit Beginn des kommenden Studienjahres im August **Pater Daniel** übernehmen, der als promovierter Alttestamentler auch wissenschaftlich bestens qualifiziert ist.

Bruder Josef wird zum Herbst ein Studium der Theologie im Studienhaus St. Lambert in Lantershofen beginnen.

Termine

- **24. bis 26. Mai 2014:** Besuch von Papst Franziskus im Heiligen Land
- **28. Mai bis 1. Juni 2014:** 99. Katholikentag in Regensburg – unter dem Motto: „Mit Christus Brücken bauen“. Gemeinsam mit dem DVHL wird die Dormitio dort einen Stand unterhalten. Abt Gregory, Bruder Josef, Pater Jonas und Pater Matthias werden die Abtei vertreten.
- **19. bis 22. Juni 2014:** Feierlichkeiten zum 40jährigen Jubiläum des Theologischen Studienjahres an der Universität Bonn. Abt Gregory, Pater Ralph, Pater Nikodemus und Pater Matthias werden daran teilnehmen.
- **11. August 2014:** Beginn des 41. Theologischen Studienjahres
- **23. bis 29. September:** Generalkapitel der Verkündigungskongregation. Zu den Beratungen erwarten wir über 60 Äbtissinnen und Äbte, Priorinnen und Priors aus aller Welt im Pilgerhaus in Tabgha.
- **26. Oktober 2014:** Übertragung der Sonntagsmesse in Dalmanutha durch das Fernsehen des Bayerischen Rundfunks
- **8. November 2014:** Brotvermehrungsfest in Tabgha
- **21. bis 23. November 2014:** Einkehrwochenende unseres Freundeskreises in der Abtei Königsmünster ■



Logo der Heilig-Land-Fahrt von Papst Franziskus



Mitteilungen unseres Freundeskreises

Mitgliederversammlung des Freundeskreises

Von
Dr. Georg Röwekamp
Mitglied des Vorstandes



Am 15. März 2014 fand turnusgemäß nach drei Jahren wieder eine Mitgliederversammlung des Freundeskreises in der Abtei St. Bonifaz in München statt, an der 41 Mitglieder und 23 Gäste teilnahmen. Die eigentliche Sitzung fand nach einem Kaffeetrinken statt, das Schwestern der Abtei Venio vorbereitet hatten und bereits vielfältige Möglichkeiten zum Austausch bot. Im Mittelpunkt stand zum einen der Rechenschaftsbericht des Vorstandes, zum anderen der Kassenbericht des Geschäftsführers über die letzten drei Jahre. Da aber die Amtszeit von vier Vorstandsmitgliedern mit dieser Sitzung endete, blickte die zweite Vorsitzende, Resi Borgmeier auch kurz auf die gesamte 30-jährige Geschichte des Vereins zurück, dessen erster Vorsitzender Abt Odilo Lechner OSB seit 24 Jahren

war. Frau Borgmeier hatte das Amt der stellvertretenden Vorsitzenden seit 12 Jahren inne. Für die letzten Jahre stellte sie die jährlichen Besinnungswochenenden und die Reisen heraus. Beide Aktivitäten dienen sowohl der Kontaktpflege der Mitglieder mit den Mönchen und ihrem Leben als auch der Werbung neuer Mitglieder. Auch auf die Gründung des „Jungen Forums Freundeskreis“ verwies sie. Über dessen Aktivitäten berichtet Tim Schiller an eigener Stelle in diesem Rundbrief.

Der Bericht des Geschäftsführers Jochen Borgmeier beleuchtete zunächst die Mitgliederentwicklung, die aktuell leider eine leicht fallende Tendenz aufweist: Im letzten Jahr verlor der Freundeskreis 19 Mitglieder durch Tod oder Kündigung,

dem standen aber immerhin 11 Eintritte gegenüber, so dass sich die aktuelle Mitgliederzahl auf 338 beläuft. Der Kassenbericht informierte über eingegangene Spenden und Beiträge sowie über die vom Verein finanzierten Projekte in Jerusalem und Tabgha.

Ein wichtiger Akt war die Neuwahl des Vorstandes. Vier langjährige Vorstandsmitglieder kandidierten nicht mehr: Alt-Abt Odilo Lechner OSB (seit 24 Jahren 1. Vorsitzender), Frau Resi Borgmeier (seit 24 Jahren im Vorstand, die letzten 12 Jahre 2. Vorsitzende), Sr. Lucia Wagner OSB (seit 22 Jahren im Vorstand) und Jochen Borgmeier (seit 18 Jahren Geschäftsführer). Folgende Mitglieder wurden neu in den Vorstand gewählt: Abt Johannes Eckert OSB von St. Bonifaz, Äbtissin Carmen Tatschmurat OSB von der Abtei Venio, Anja Sieper und Aribert Ziegler. Wiedergewählt wurden: Barbara Seidenschwann, Matthias Kopp und Dr. Georg Röwekamp. Die Gewählten werden in Kürze bei einer konstituierenden Sitzung die Aufgabenverteilung im Vorstand festlegen.

Anschließend berichteten Abt Gregory, Pater Matthias und Bruder Simon Petrus persönlich über die Situation in Jerusalem und Tabgha, wobei der Abt besonders auf die erfreuliche Tatsache verwies, dass in den letzten Monaten zwei neue Novizen aufgenommen wurden und Bruder Ignatius seine Zeitliche Profess abgelegt hat.

Schließlich dankte Abt Gregory mit bewegenden Worten den ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedern: „Gerne mache ich mich zum Sprecher aller hier Anwesenden, aber auch aller Mönche vom Zion und von Tabgha und ebenso aller Mitglieder des Freundeskreises, die heute nicht hier sein können, und sage Euch ein herzliches Dankeschön. Ihr habt wesentlich zum Fortgang des Vereins beigetragen und damit unserer benediktinischen Gemeinschaft in Israel große Dienste erwiesen. Es tut uns Benediktinern in Israel gut zu wissen, dass Freunde in Deutschland an uns denken und uns engagiert helfen. **Lieber Alt-Abt Odilo, liebe Sr. Lucia, liebe Resi und lieber Jochen, Danke, von Herzen Danke!**“

Die Versammlung wurde dann durch die gemeinsame Feier der Vorabendmesse in der Abteikirche fortgesetzt. Abt Gregory stand der Eucharistie vor, Abt Odilo und Abt Johannes sowie Pater Matthias konzelebrierten, wobei letzterer auch die Predigt hielt.

Es folgte dann der öffentliche Vortrag von Abt Gregory über die wichtigsten Elemente benediktinischen Lebens im Heiligen Land. Dabei handelte es sich um die erweiterte Fassung einer Konferenz, die der Abt den Mönchen kürzlich bei ihren Exerzitien gehalten hatte – und die Sie an anderer Stelle in diesem Rundbrief finden.

Insbesondere der gemeinsame Gottesdienst am Vorabend des Sonntags und das Hineingenommenwerden in die spirituelle Bildung des Konvents durch den Vortrag von Abt Gregory empfanden viele TeilnehmerInnen als sehr bereichernd.

Den Abschluss bildete dann ein gemeinsamer Imbiss, zu dem Abt Johannes alle einlud und der auch von der Abtei St. Bonifaz vorbereitet worden war – noch einmal viel Grund zum aufrichtigen Dank an die Mönche und Mitarbeiter von St. Bonifaz für die große Gastfreundschaft in diesem und all den vergangenen Jahren!

Besonders erfreulich war, dass auch etwa 25 Mitglieder des „Jungen Forums im Freundeskreis“ (das v.a. aus ehemaligen Volontären besteht), an der Sitzung und am Abendprogramm teilnahmen. Das JFF hatte sein zweites Jahrestreffen auf dieses Wochenende gelegt: Nach einem geselligen Abend am Freitag hatten die Mitglieder am Morgen auf einer „biblischen Kurzreise“ München erkundet. Nun waren sie lebendiges Zeugnis für die Ausstrahlungskraft von Jerusalem und Tabgha auch auf junge Leute, was an der Atmosphäre des Abends deutlich spürbar war. Später setzten sie die Mitgliederversammlung auch noch in Form einer vorgezogenen Feier zum Fest des irischen Heiligen Patrick in einem Irish Pub fort...“



Vortrag von Abt Gregory im Rahmen der Mitgliederversammlung.

Abt Gregory mit den scheidenden Vorstandsmitgliedern (v.l.n.r.): Alt-Abt Odilo Lechner OSB, Sr. Lucia Wagner OSB, Resi und Jochen Borgmeier.





Mitteilungen unseres Freundeskreises

Freundeskreis-Reise zu Pfingsten 2015

21.-30. Mai 2015
Heiliges Land

Nachdem die geplante Reise des Freundeskreises über Ostern 2014 ausfallen musste, ist für 2015 wieder eine Reise zu Pfingsten geplant, und zwar von Donnerstag, den 21., bis Samstag, den 30. Mai 2015. Die Gruppe wird in Jerusalem im Josefs Haus der Abtei und in Galiläa im Pilgerhaus Tabgha wohnen. Die Reiseleitung und die geistliche Begleitung übernehmen Mönche der Abtei und Dr. Georg Röwekamp. Außerdem wird die Reise vom neuen Vorstandsmitglied Anja Sieper begleitet.

Ein Schwerpunkt der Reise soll neben der Teilnahme am Gebet der Brüder und der Mitfeier des Pfingstfestes auf dem Zion die Begegnung mit einheimischen Christen sein – vor allem mit solchen, die auch mit den Mönchen in Verbindung stehen. Konkret ist folgender Ablauf geplant:

1. **Tag: Anreise:** Flug, Transfer nach Jerusalem (5 Übernachtungen)
2. **Tag: Der Vorläufer:** Ein Karem, der traditionelle Heimatort Johannes des Täufers – Beginn des Schabbat an der Westmauer
3. **Tag: „Lasst uns nach Betlehem gehen“:** Wanderung vom arabischen Dorf Battir in Richtung Betlehem – Geburtskirche in Betlehem – Begegnung mit einheimischen Christen und Besuch in der Sozial-einrichtung „Lifegate“
4. **Tag: Pfingsten:** Teilnahme am feierlichen Pfingstgottesdienst – Nachmittags Zeit für Begegnungen

5. **Tag: Jesus in Jerusalem:** Auf den Wegen Jesu durch Jerusalem: Ölberg – Garten Gethsemane – St. Anna-Kirche – Via Dolorosa – Anastasis (Grabeskirche) – St. Peter in Gallicantu

6. **Tag: Auf dem Weg zum See:** Herberge des barmherzigen Samariters – Nebi Musa – Kleine Wanderung auf dem „Jesus Trail“ Richtung Magdala, wo inzwischen Ausgrabungen und Kirche zu besuchen sind

7. **Tag: Am See:** Freizeit und Gelegenheit zum Spaziergang nach Kafarnaum oder auf den Berg der Seligpreisungen – Bootsfahrt auf dem See Gennesaret

8. **Tag: Unterwegs in Galiläa:** Chorazin – Akko – evtl. Begegnung mit einheimischen Christen

9. **Tag: Auf den Golanhöhen und in der Dekapolis:** Betsaida – Kursi (das biblische Gerasa) – Hippos – Hammat Gader

10. **Tag: Heimweg:** Cäsarea am Meer – Rückflug

Das genaue Programm und nähere Informationen erhalten Sie beim Vorstandsmitglied Dr. Georg Röwekamp (georg.roewekamp@biblische-reisen.de) oder bei seiner Mitarbeiterin Dagmar Resky (dagmar.resky@biblische-reisen.de; 0711/61925-13).



Mitteilungen unseres Freundeskreises

Einkehrwochenende des Freundeskreises

Das diesjährige Einkehrwochenende des Freundeskreises findet vom 21. bis 23. November 2014 im Jugendhaus „Oase“ der Abtei Königsmünster in Meschede statt. Als Referent hat Abt Gregory Collins OSB zum Thema „Lectio Divina – ein Gebetsweg“ seine Zusage gegeben.

Anmeldung bis spätestens 10. Oktober 2014 an das Vorstandsmitglied:
Frau Anja Sieper,
Parkstr. 146
58509 Lüdenscheid
Email: anja.sieper@gmx.de
Tel. 02351-3799888

21.-23. November 2014
Abtei Königsmünster

Verein der Freunde der Benediktinerabtei auf dem Sion in Jerusalem e.V.

Anschrift

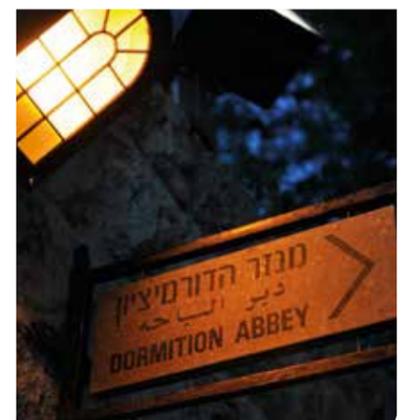
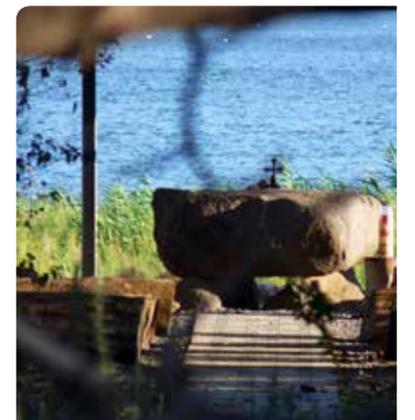
„Verein der Freunde der Benediktinerabtei auf dem Sion in Jerusalem e.V.“
Abtei Venio
Döllingerstraße 32
80639 München
Telefon: 089 – 179 5986
E-Mail: venio@venio-osb.org

Ansprechpartner in Israel

Pater Matthias J. Karl OSB
E-Mail: freunde@dormitio.net

Bankverbindung

Freundeskreis Dormitio
LIGA-Bank eG, München
IBAN DE15 7509 0300 0002 1855 55
BIC GENODEF1M05





Mitteilungen unseres Freundeskreises

Zweites Treffen des „Jungen Forums im Freundeskreis“

Von
Tim Schiller

Volontär in Tabgha 2003/04

Der 14. März 2014 ist ein sonniger Frühlingstag. Zwei Ereignisse der vergangenen Tage lassen ganz Deutschland auf München blicken. Der Erzbischof von München und Freising wird in Münster zum neuen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz gewählt und der steuersündige (Ex-) Präsident des FC Bayern München wird verurteilt. Die Straßenmusiker von Konnexion Balkon singen am Marienplatz Pharrell Williams' Happy. Und so zeigte sich auch in den Gesichtern der nach und nach Eintreffenden im Hotel des CVJM Überraschung (über teilweise unerwartetes Wiedersehen), Erschöpfung (von langer Anreise aus z.B. Greifswald, Österreich und der Schweiz)

und bloße Freude über den schon zu Beginn regen Austausch über verbindende Erfahrungen.

Das Junge Forum im Freundeskreis der Benediktiner auf dem Zion (Verein der Freunde der Benediktinerabtei auf dem Zion in Jerusalem e.V.) traf sich parallel zur Mitgliederversammlung in der bayerischen Landeshauptstadt. So verbrachten die rund 30 TeilnehmerInnen den ersten Abend am gemeinsam mitgebrachten Abendbrotbuffet – das noch für die weiteren zwei Tage reichen sollte – mit zahlreichen Gesprächen über gemeinsame Erinnerungen und die allerneuesten Veränderungen in Jerusalem und Tabgha.

Nach dem gemeinsamen Frühstück am nächsten Morgen deutete der Anblick der vielen arabisch-orientalischen Shops und Falafel-Läden im Umfeld des CVJM-Hotels vielleicht schon an, dass die von Dr. Georg Röwekamp vorbereitete Stadtführung inhaltlich nicht nur die bayerische Landeshauptstadt thematisierte. Das Junge Forum wurde anhand zahlreicher biblischer Anknüpfungspunkte durch die Stadt geführt und konnte beispielsweise an der Kreuzkirche an die vielen Holzsplitter vom Kreuz Jesu erinnert werden. An der Synagoge am Jakobsplatz, deren Architektur an das Zeltheiligtum des Volkes Israel in der Wüste, und deren mächtige Wände durch die grobe Natursteinverkleidung an die Westmauer in Jerusalem erinnern, kamen Jerusalem-Gefühle auf. Durch das beeindruckende Wissen und die begeisterten Erklärungen Herrn Dr. Röwekamps konnten die TeilnehmerInnen nicht nur viel über die Stadt lernen, sondern auch in gemeinsamen Erinnerungen an Israel-Aufenthalte schwelgen.

Nach der Mittagspause durfte die Gruppe einen ersten Eindruck von der – auch organisatorischen – Arbeit des Vereins im Rahmen der Teilnahme an der Mitgliederversammlung in der Benediktinerabtei St. Bonifaz gewinnen. Anschließend begegneten sich das Junge Forum und die Vereinsmitglieder in der gemeinsamen Eucharistiefeier mit Abt Gregory, Abt Johannes, Altalt Odilo und Pater Matthias.

Der folgende Vortrag von Abt Gregory informierte die versammelte Zuhörerschaft über seine Schwerpunktlegung im benediktinischen Leben und ließ die Interessierten einen Eindruck bekommen von einer möglichen Prägung der Gemeinschaft auf dem Zion durch ihren neuen Abt.

Bei den dann gereichten Snacks und Getränken Andechser Herkunft nutzten die Teilnehmer die Gelegenheit, intensiv über unterschiedliche Gründe für die Mitgliedschaft im Verein und über Erfahrungen mit dem längeren gemeinsamen Leben mit den Benediktinern zu sprechen. Nicht nur Abt Johannes von St. Bonifaz zeigte sich überwältigt von so viel Anteilnahme am benediktinischen Leben in Israel, auch Bruder Simon Petrus äußerte später seine Freude über so viel Zuspruch.

Die gastfreundliche Kulisse der Münchener Abtei verließen die TeilnehmerInnen dann, um gemeinsam mit Abt Gregory stillet im lokalen Irish Pub auf den bevorstehenden St. Patrick's Day anzustoßen.

Während die Münchener dann am Sonntagvormittag ihren Bürgermeister wählten, diskutierten die TeilnehmerInnen des Jungen Forums schon rege ihre Eindrücke vom Wochenende und ihre Wünsche für die Zukunft der Gruppe. Dabei wurde deutlich, dass größtenteils die Bereitschaft und der Wille besteht, über regelmäßige Treffen hinaus, mit kleinen Projekten (hier wurden die Weihnachtsaktion „Ich trage deinen Namen nach Bethlehem“ oder mögliche Vorbereitungen für den Katholikentag genannt) sowohl den Kontakt zur Mönchsgemeinschaft als auch zum Freundeskreis aufrecht zu erhalten.

Nach dem abschließend gemeinsam gesungenen Gebet der Mittagshore und dem Mittagessen in einem italienischen Restaurant verabschiedeten sich die TeilnehmerInnen nach und nach bei einem letzten gemeinsamen Kaffee und ließen die Landeshauptstadt mit ihren Straßenmusikern, ihrem Steuersünder, ihrem Bischofskonferenzvorsitzenden und einem nun erst am 30. März zu wählenden Oberbürgermeister hinter sich, in der frohen Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen mit vielen Freunden der Benediktiner auf dem Zion und in Tabgha. ■

Israel an der Isar...



Stadtführung durch München und „Arbeits-sitzung“ der ehemaligen Dormitio- und Tabgha-Volos mit Vertretern des Vorstands des Freundeskreises.



Klösterlicher Alltag und Wandel im neuen Kloster in Tabgha

Zur Mittagszeit...

Von
Elias Pffifi OSB
Prior von Tabgha

Zur Mittagszeit, zur Zeit der Mittags- hitze sieht Abraham vor seinem Zelt in Mamre plötzlich drei Männer stehen. Schnell steht er auf, um sie zu begrüßen, sie einzuladen und zu bewirten. Seine Frau bittet er, Brotfladen zu backen, seinen Jungknecht, ein Kalb zuzubereiten, und Abraham selbst tischt seinen Gästen Butter, Milch und das Kalb auf. Der auf- merksame Leser der Kapitel 18 und 19 der Genesis weiß auch, um wen es sich bei diesen Gästen handelt, nämlich um Gott selbst, den Herrn, und zwei seiner Engel. Die drei Männer sind quasi auf der Durchreise. Ihr Ziel ist Sodom, das sie richten und vernichten werden. Diese Bewirtung der drei Männer bleibt für Abraham und seine Frau Sara nicht ohne Folgen. Obschon beide alt und kinderlos sind, wird ihnen ein Sohn verheißen. Sa- rah, die draußen am Zelt steht und den

Worten gelauscht hat, lacht still in sich hinein. Es ergeht ihr längst nicht mehr so, wie es Frauen zu ergehen pflegt, und deshalb schenkt sie den Worten der drei Männer keinen Glauben. Doch die Ver- heißung tritt ein und die Geburt ihres Sohnes Isaak verändert das Leben von Abraham und Sarah von Grund auf und schenkt den beiden die erhoffte Zukunft.

Diese biblische Geschichte wird oft und gern in Bildern und Ikonen dargestellt. In der christlichen Ikonographie werden die drei Männer auch als Dreifaltigkeit gedeutet. Seit Oktober letzten Jahres zielt ein Fresko mit der Darstellung die- ser Bibelespisode die Nordseite unseres Refektoriums (klösterlicher Speisesaal) im neuen Kloster in Tabgha. Künstlerisch ausgestaltet und gefertigt hat es unser Pater Bernhard Maria gemeinsam mit

einem befreundeten Ehepaar aus Polen. In der Mitte sitzen drei junge Männer hinter einem Tisch, auf dem drei Brote liegen. Von der rechten Seite reicht ih- nen Abraham eine Schüssel und auf der linken Seite sieht man Sarah vor dem Zeltingang, die still in sich hineinlacht. Das Fresko trägt den Titel: „Xenophilia“, die Gastfreundschaft oder ganz wörtlich: die Fremdenliebe Abrahams. Mit seinen warmen und sanften Farben fügt sich das Fresko gut in das Refektorium ein, zumal dieses durch seine hohe Decke und die Glaswand auf der Südseite auch wie ein großes Zelt gestaltet ist. Da in diesem Raum sonst keine weiteren Bilder oder anderer Schmuck sind, gibt dieses große und großartige Bild dem Raum seine See- le, seine Bestimmung und seine Deutung.

Wenn man auf das Leben in unserem neuen Kloster in den letzten Monaten zurückschaut, gab es die meisten Verän- derungen gerade in der Benutzung unse- res Refektoriums. Nachdem wir unsere Zellen bezogen und eingerichtet hatten, die Küche und ihre Geräte funktionstüch- tig waren, stand als nächstes das Refek- torium an. Natürlich gab es noch viele kleinere Arbeiten und Veränderungen in und um das Kloster. Aber die Entwick- lung einer Kultur des Essens und unserer Mahlzeiten in unserem neuen Refektorium war uns in den vergangenen Mona- ten ein wichtiges Anliegen. Denn neben der Kirche ist das Refektorium einer der wichtigsten Räume des Klosters. Dort kommt die Gemeinschaft zusammen, um sich zu stärken, um das Wort Got- tes und die Regel des heiligen Benedikt zu hören, einander und den Gästen bei Tisch zu dienen. Ein besonderer Raum also für uns Mönche und für unsere Gä- ste, ein sakraler Raum. So überlegten wir seit dem Spätsommer letzten Jahres, wie „monastisches“ Essen in einer kleinen Gemeinschaft gehen kann. In größeren Klöstern gibt es den Dienst des Tisch- lesers, und zwei oder mehrere Brüder sind Tischdiener, d.h. sie bringen das Es- sen auf den Tisch, reichen an bzw. füllen nach und räumen am Ende die Speisen und das Geschirr wieder ab. Bei unserer kleinen Zahl der Brüder würde das be- deuten, dass in der Regel nur einer essen würde und die anderen mit den jeweili- gen Diensten beschäftigt wären, also es

eher wie ein „Dinner for One“ ablaufen würde. Inzwischen haben wir eine Ord- nung und einen Ablauf gefunden, der sowohl unseren Gästen als auch unserer kleinen Gemeinschaft gerecht wird. Das Frühstück nehmen wir Mönche, jeder für sich allein, in unserem Refektorium im Schweigen ein. Denn so kann am besten das Geheimnis der Eucharistie, die wir vorher gefeiert haben, in uns nachklin- gen. Das Mittagessen ist ein gemeinsames Mahl, entweder in Stille oder mit Musik bzw Hörbuchbegleitung per CD-Player. In Ausnahmefällen wie Festtagen oder Jubiläen gibt es Kolloquium (Tischge- spräch). Zum Abendessen sind auch die Gäste und die Volontäre in unser Refek- torium eingeladen. Sie warten nach der Vesper vor der Klosterpforte, wo sie der Gastbruder empfängt und in das Refek- torium geleitet. Das Abendessen ist auch im Schweigen mit Tischmusik. Die Spei- sen selbst stehen auf einem Tisch in der Mitte und jeder kann sich an diesem Buf- fet bedienen. Nach dem Essen führt der Gastbruder die Gäste wieder hinaus und steht für sie zum Gespräch und für ihre Fragen zur Verfügung. Die anderen Mön- che räumen mit einem unserer Angestell- ten die Tische ab und spülen miteinander das Geschirr. Am Sonntagabend gibt es nach dem Essen noch ein gemeinsames Zusammensein mit unseren Gästen und Volontären, die sogenannte gemeinsame Rekreation, die mit der Komplet abge- schlossen wird. Da das Refektorium ein schöner großer Raum ist, mit stabilen Stühlen und Tischen, und neuerdings mit dem wunderbaren Fresko geschmückt ist, bekommen unsere Mahlzeiten, sei es mit wenigen Leuten oder voll besetzt, eine dichte und intensive Atmosphäre.

Aber nicht nur den „benediktinischen“ Gästen gilt unsere Sorge. Im Begriff der „Fremdenliebe“ sind nicht nur unsere speziellen Kloster Gäste eingeschlossen, sondern all die vielen Menschen, die im Lauf eines Jahres Tabgha besuchen. Die Touristen, die Wanderer, die Urlauber, die Pilger, die Sinnsucher und die Gott- sucher, die Einheimischen und die Aus- länder, die Gesunden und die Kranken, die Behinderten und Nichtbehinderten, die Hungrigen und Durstigen, die Cha- rismatischen und die Intellektuellen, die Soldaten und die Zivilisten, die Ordens-



leute, Priester und die Laien, die Christen, Muslime, Juden und die Angehörigen anderer Religionen. Diese Liste ließe sich leicht ergänzen. All diese viele Menschen sind genau die „Fremden“, denen unser Dienst gilt. Wie können wir ihnen und ihren Bedürfnissen gerecht werden?

Das Projekt Klosterneubau ist von uns Benediktinern gemeinsam mit dem Deutschen Verein vom Heiligen Lande (DVHL), welcher der Eigentümer des Grundstücks und der Kirche ist, angegangen und gut und erfolgreich zum Abschluss gebracht worden. Aus dem gemeinsamen Fundraising und Bauen hat sich eine gute und stabile Partnerschaft entwickelt. In einer Klausurtagung im Pilgerhaus im Januar, an der alle Leiter der verschiedenen Einrichtungen des DVHL und der Vorstand des Vereins teilnahmen, stellten wir uns der Frage, wie unsere Zusammenarbeit in den nächsten Jahren aussehen kann angesichts vieler unvorhersehbarer Veränderungen. Deshalb entwarfen wir zu Beginn unserer Tagung Zukunftsszenarien, wie z.B. die politische Lage in Israel oder die Situation der Kirche in Deutschland in zehn Jahren nach unserer Meinung und bisherigen Erfahrung aussehen wird. Daraus ergab sich auch die Frage nach der Entwicklung des Pilgerwesens und des Tourismusbetriebs. Als konkretes Projekt, wo wir aktiv auf diese Veränderungen reagieren und bewusst Impulse setzen können, wählten wir Tabgha aus. Denn Tabgha sind nicht nur die Brotvermehrungskirche und unser Kloster mit seinen Gästen und Volontären, sondern zu Tabgha gehören natürlich auch die Begegnungsstätte mit dem Beit Noah, die philippinischen Schwestern und das Pilgerhaus mit seinen vielen Gästen und Besuchern. Zwischen den einzelnen Häusern und Gemeinschaften in Tabgha besteht eine gute Zusammenarbeit und Vernetzung. Dies zeigt sich unter anderem in den gegenseitigen Einladungen und Festen in der Advents- und Weihnachtszeit. Aber auch in der gemeinsamen Gestaltung der Feier des österlichen Triduums mit allen Gästen und Pilgern, die bei uns und im Pilgerhaus wohnen – und nicht zuletzt beim Brotvermehrungsfest, wo wir besonders die einheimische Kirche einladen. Es wurde nun eine Kommission gebildet, die sich der Frage stellen soll, wie unser

gemeinsamer Dienst für die Pilger und Gäste, die nach Tabgha kommen, in den nächsten Jahren noch mehr ausgebaut werden kann – gerade angesichts der zu erwartenden immensen gesellschaftlichen Veränderungen. Was sind z.B. die Erwartungen und Anliegen der Pilger (der Besucher und Fremden), und was dürfen und können wir ihnen von unserer Seite aus geben, damit sie gestärkt an Leib und Seele wieder nach Hause zurückkehren können? Die Bedürfnisse sind vielfältig und so werden es auch die Angebote sein müssen. Anfangen von einer kurzen Begegnung und Präsenz in der Kirche für die vielen Touristen, die nur wenig Zeit haben. Oder die Einladung zur Teilnahme an unserem Stundengebet und der täglichen Eucharistiefeier. Oder ein Gespräch mit Pilgergruppen über unser monastisches Leben, seine Gestaltung und seine Werte. Oder ein Tag der Besinnung und der Begleitung für Pilgergruppen, die sich dafür Zeit nehmen. Bis hin zu geistlichen Tagen oder Einkehrwochen für ganz unterschiedliche Gruppen bzw. Einzelgäste.

Wenn ich beim Tischgebet oder beim Essen das Fresko in unserem Refektorium betrachte, stelle ich mir oft die Frage: wo finde ich mich in diesem Bild? Wo bin ich? Bin ich Abraham, der alles stehen und liegen lässt, um seine Gäste angemessen zu bewirten? Oder bin ich eher Sarah, die in sich hinein lacht, weil sie nicht an Veränderung glaubt, die aber von Gott her das Geschenk einer großen Veränderung erfährt, das ihr eine neue Zukunft verleiht. Oder bin ich selbst einer der drei Männer, der immer wieder unerwartet die Gastfreundschaft und das Beschenktwerden durch den Reichtum der anderen, der Gäste, der Fremden erfährt?

Zur Mittagszeit, zur Zeit der Mittagshitze, wenn alles wie gelähmt ist, bringt der Besuch der drei Männer Bewegung in das Leben Abrahams und Sarahs. Der Dienst am Gast und für den Fremden eröffnet den beiden eine neue Lebensmöglichkeit. Dies erhoffen wir auch für uns und für all unsere Gäste, die sich in Tabgha etwas Zeit nehmen und sich auf den Zauber und das Wunder dieses Ortes einlassen. ■



Aus dem Beit Noah

Von
Paul Nordhausen
Leiter der Begegnungsstätte
Beit Noah in Tabgha

Liebe Freunde,

Aus Tabgha grüßen wir Euch alle. Wir haben hier eine schöne, aufregende, nachdenkliche und auch traurige Zeit hinter uns.

Im Laufe des letzten Jahres konnten wir wieder viele, viele verschiedene Gruppen hier im Beit Noah begrüßen. Es war bunt, fröhlich, lebendig, laut (manchmal zu laut) und besinnlich. Besonders schön ist, dass sich unsere Gruppe an Partnern und Freunden 2013 deutlich vergrößert hat. Wir konnten insgesamt vier Institutionen als Partner hinzugewinnen. Diese Gruppen sind die demokratische Kishorit-Schule aus Galiläa, die Al Afaq-Schule aus Um Al Fahem, Elwyn Israel aus Jerusalem und Kfar Raphael von der Grenze zur

Negev-Wüste. Bis jetzt sieht es so aus, als ob diese Gruppen auch wieder kommen würden.

Die neue Volontärsmannschaft hat sich gut eingelebt und schon Spuren auf dem Gelände hinterlassen (vor allem durch den Bau eines Lehmofens im Garten). Wir sind sehr dankbar für ihre Arbeit.

Wir konnten im Winter zwei Baustellen abschließen, die lange anstanden. Zum Einen wurden neue Schattensegel installiert, die sehr nötig waren und nun auch den gesamten Grillplatz im Sommer tagsüber erträglich machen. Zum Zweiten wurde endlich unser Bungalow renoviert und mit neuen Fenstern versehen. Darüber hinaus gibt es dort auch seit Kurzem eine Klimaanlage.

Nachdenklich stimmt uns immer wieder die Situation in Syrien. Wir bekommen hier in der Regel - obwohl wir geographisch sehr nah dran sind – nicht mehr von der Krise mit, als die meisten Menschen in Deutschland aus den Nachrichten. Vereinzelt sind aber dumpfe Einschläge aus dem Norden zu hören. Es ist nicht so, dass wir Angst bekommen, aber angesichts

des Leides, welches dort herrscht, und der unzähligen Toten, der verletzten und traumatisierten Kinder, stellt sich ein beklemmendes Hilflosigkeitsgefühl ein, und wir können nur beten und hoffen, dass die Regierung und die Rebellen beiderseits ein Einsehen haben werden und begreifen, dass sie ihre eigene Zukunft zerstören.

Eine sehr traurige Nachricht für uns alle hier war der Tod von Akram Ali Okkeh: Akram war seit 30 Jahren Gast auf der Begegnungsstätte. (Unser Foto stammt aus dem Jahr 2007 mit Pater Jeremias und Pater Elias.) Er fühlte sich hier wahrscheinlich mehr zu Hause als die meisten von uns. Er hatte sehr viele Funktionen, darunter die Leitung der „Arab Society for physically handicapped“ in Jerusalem und den Vorsitz des palästinensischen paralympischen Komitees. Akram saß im Rollstuhl und hat sich nie davon abhalten lassen, Dinge zu erreichen, die die meisten Menschen nicht erreichen. Sein Einfluss auf das Leben der Menschen mit körperlicher Behinderung vor allem in Jerusalem war und ist immens. Im Januar nun ist er im Alter von 53 Jahren an einem Herzanfall gestorben. Wir behalten ihn in guter Erinnerung. ■

„Drei Tage, die die Welt in Atem hielten“ betitelte Pater Benedikt Stolz (1895-1986), damals Prior der Dormitio, sein Buch über den Papstbesuch. Auch der Untertitel mag eher nach Boulevard-Journalismus als nach seriöser Berichterstattung klingen – für das Jahr 1964 trifft die Überschrift zu. Bevor der selige Johannes Paul II. durch seine zahlreichen Pastoralreisen rund um den Globus geradezu zum „Reisepapst“ wurde, war Pauls VI. Pilgerfahrt tatsächlich ein unerhörtes Novum. Es war das erste Mal seit eineinhalb Jahrhunderten, dass ein Papst Italien verließ, und es war der erste Besuch eines Bischofs von Rom im Land der Bibel überhaupt:

„Wir werden jenes verehrungswürdige Land sehen, aus dem der heilige Petrus ausgezogen ist und in das keiner seiner Nachfolger je zurückgekehrt ist.“

(Aus der Ankündigung am 4. Dezember 1963)

Nach allem, was an Bildern und Textdokumenten erreichbar ist, kam es im Heiligen Land, in Israel wie in Jordanien, zu teils tumultartigen Szenen der Verehrung seiner Person. Auch das internationale Echo auf diese Reise war enorm. An einige größere und kleinere Details möchte ich hier erinnern.

Vor fünfzig Jahren:

Papst Paul VI. auf Pilgerfahrt im Heiligen Land

Von
Ralph Greis OSB

Der Abschluss der zweiten Sitzungsperiode des II. Vatikanischen Konzils brachte am 4. Dezember 1963 nicht nur die feierliche Verkündigung des ersten Konzilsdokuments überhaupt, der Konstitution über heilige Liturgie. Im Anschluss daran überraschte Papst Paul VI. die Versammlung mit der Ankündigung, er wolle Anfang Januar eine Pilgerfahrt ins Heilige Land unternehmen. Schon seit einiger Zeit war dies sehr diskret vorbereitet worden:

„Einzigster Zweck dieses Besuches soll sein, Jesus Christus, unserem Herrn, Ehre zu erweisen, und zwar in dem Lande, das durch seine Geburt geheiligt und der Verehrung und des Schutzes seitens der Christen würdig ist. Jedes andere Motiv, auch wenn es noch so gut und gerechtfertigt ist, möge bei dieser päpst-

lichen Pilgerfahrt ausgeschlossen sein, die da rein religiös erscheinen soll. Diese Pilgerfahrt soll schnellstens vonstatten gehen und den Charakter der Einfachheit, der Frömmigkeit, der Sühne und der Barmherzigkeit tragen.“

(Aus einem Memorandum des Papstes vom 21. September 1963, zitiert nach Stolz, Seite 24)

Tatsächlich ging diese Reise „schnellstens vonstatten“. In nur drei Tagen, einschließlich der Hin- und Rückreise, besuchte der Papst Jerusalem, Bethlehem, Galiläa und manchen Ort unterwegs. Vier Jahre vor dem Sechstagekrieg war Jerusalem noch geteilt, und mehrmals überquerte Paul VI. die Grenze zwischen Israel und Jordanien, die sich offiziell im Kriegszustand befanden.



Arabic Coffee für den Heiligen Vater an heiliger Stätte.

Von großer Bedeutung ist die Begegnung mit dem griechisch-orthodoxen Patriarchen Athenagoras von Konstantinopel, der in seinem eigenen Sehnen nach Wiedervereinigung der getrennten Kirchen eigens nach Jerusalem gereist war.

„Wir gehören zusammen. Petrus und Andreas waren Brüder; der eine wirkte in Rom, der andere in griechischen Ländern. So sollen auch wir, Katholiken und Orthodoxe, zusammengehören und als Brüder zusammenarbeiten.“

(Patriarch Athenagoras, zitiert nach Stolz, Seite 98f)

Berühmt ist auch der „Kreuzweg des Papstes“. Schon bei der Ankunft am Damaskustor wurde er von Menschenmassen umringt und fast erdrückt – die Bilder zeigen Szenen, die sich von den Auftritten

der Beatles etwa zur selben Zeit äußerlich nur durch den Altersdurchschnitt der Mitwirkenden unterscheiden. Im Gedränge auf der Via Dolorosa wurde der Heilige Vater von seinen Begleitern komplett abgeschnitten. Während Kardinal Tisserant die Stockschläge offenbar überforderter jordanischer Polizisten abbekam, konnte der Papst sich in die Kapelle der sechsten Kreuzwegstation flüchten und bei den überraschten Schwestern Atem holen, ein wenig so, wie Veronika hier einst dem Herrn das Schweiß Tuch gereicht haben soll.

Auch unsere beiden Kirchen würdigte der Heilige Vater eines Besuches. Am Sonntagabend, dem zweiten Reisetag, betete er, wie seine Nachfolger auch, im Abendmahlssaal auf dem Zion, anders als sie aber besuchte er anschlie-

ßend auch unsere Abteikirche. Abt Leo von Rudloff, die Brüder und eine große Zahl von Gläubigen empfingen ihn am Portal. Nach dem Gebet in der Krypta hielt der Papst eine kurze Ansprache in der Oberkirche, die unsere Gemeinschaft als Teil der Ortskirche und der Weltkirche in die geistliche Pflicht nimmt: Er ermahnt die Brüder und alle Gläubigen,

„...mit der ganzen Kirche in geistiger Verbundenheit zu bleiben. Und diese Gläubigen sollen wissen, dass die ganze Kirche auf sie schaut und für sie betet und wünscht, dass hier, wo die heilige Jungfrau ihren irdischen Lebensweg beendet hat, wirklich aufrichtig gebetet werde und dass die Treue zum Evangelium, die Verbindung mit der Kirche und das Zeugnis der Lie-



Brüder im Apostelamt: Athenagoras und Paul.

be und der Brüderlichkeit unter den Katholiken und auch zu den anderen kund werde.“

(zitiert nach Stolz, Seite 95f)

Am Mittag desselben Tages hatte Pater Hieronymus den Papst schon durch die damalige Notkirche in Tabgha geführt, ihm die Mosaiken gezeigt und mit ihm gebetet. Trotz der auch damals schon großen Sicherheitsvorkehrungen – die Ermordung John F. Kennedys lag noch keine sechs Wochen zurück – war es Paul VI. offenbar gelungen, in Nazareth seinen Tross samt Bewachung abzuhängen. Davon erzählt Pater Hieronymus selbst in seinen Erinnerungen, ferner findet sich die Geschichte auch in den Aufzeichnungen des Münsteraner Philosophen Josef Pieper, der Tabgha und Pater Hieronymus ein Jahr nach dem Papst besuchte. Am Morgen hatte der Papst in der noch im Bau befindlichen Verkündigungsbasilika das Hochamt gefeiert. Danach hatte er...

„...arglos das bereitstehende Auto bestiegen, dessen schweigsamer und offenbar keiner Fremdsprache mächtige israelische Fahrer sogleich die strikte Weisung seiner Vorgesetzten befolgte, den Papst so rasch wie möglich an den nächsten Ort der Reise zu bringen; und der war Tabgha. [...] In Nazareth schickte man unverzüglich einen Motorradfahrer los, der den Wagen des Papstes überholen und ihn in Tabgha ankündigen sollte.“

(Josef Pieper, Eine Geschichte wie ein Strahl. Autobiographische Aufzeichnungen seit 1964, München: Kösel, 1988, Seite 36)

Sollte dies mit Pater Hieronymus' eigenem Bericht übereinstimmen, dann wäre der Motorradfahrer der damalige Apostolische Delegat, Erzbischof Lino Zanini, höchstselbst gewesen. Pater Hieronymus schreibt:

„Kurz vor dem Eintreffen des Papstes in Tabgha war er [Erzbischof Zanini] der Wagenkolonne vorausgeeilt, kam eilends auf mich zu und bat mich, einen Kaffee zu machen. Ich fragte: „Für wen?“ Zanini: „Für den Papst!“ Aufgeregt, wo auf die Schnelle einen Kaffee herzukriegen, lief ich zu Josef, einem meiner arabischen Mitarbeiter, die damals in un-

rem Gästehaus wohnten, und bat ihn, einen Kaffee zu machen. Inzwischen war der Papst eingetroffen. Ich hatte meinen Habit an, darüber ein Rochette und eine Stola und ich hatte auch den Weihwasserkessel hergerichtet. Ich begrüßte den Papst, gab meiner Freude über sein Kommen Ausdruck und sagte, sein Besuch möge Segen und Frieden für das Land bringen. Ich geleitete den Papst in die Kirche zum Altar und zeigte ihm den Stein und das Mosaik mit den Fischen und den Broten. Dann knieten wir uns beide nieder, der Papst auf der Kniebank, ich auf dem Boden, und beteten. Der Papst schenkte der Kirche seine Stola, so wie er es an allen heiligen Stätten, die er besuchte, zu tun pflegte. Als er sich vom Gebet erhoben hatte, kamen Josef und Abu Shakra mit einem Tablett und einer Messingkanne in die Kirche geeilt und wollten den Kaffee auf dem Altartisch servieren. Diese Szene ist auf einem Foto festgehalten und ging um die Welt. Alle Hände auf dem Bild sprechen eine beredte Sprache: „Nicht hier, nicht hier!“ Der Papst aber lächelte und trank den Kaffee später draußen auf dem Vorplatz. Da der Kaffee sehr heiß und Gottlob eine zweite Tasse vorhanden war, nahm ich das Tässchen des Papstes und schüttete den Inhalt mehrmals von einer Tasse zur anderen, um den Kaffee abzukühlen. Der Papst sah lächelnd zu und trank dann den Kaffee.“

Was ist von dieser Aufsehen erregenden Pilgerfahrt nach 50 Jahren geblieben? In gewisser Weise gehört sie dem Zweiten Vatikanischen Konzil an. In der Konzilsaula wurde sie angekündigt. Die Begegnung des Heiligen Vaters mit dem Patriarchen Athenagoras weist voraus auf das Ökumenismusdekret, das dann später, im November 1964, verkündet wurde. Bereits im Januar 1961 hatte der damalige Papst Johannes XXIII. unseren Abt Leo von Rudloff in das Sekretariat für die Einheit der Christen berufen. Ausdrücklich hatte dieser Papst Abt Leos Vision einer Aussöhnung von Christen und Juden unterstützt. Unter Augustin Kardinal Bea hat Abt Leo entscheidend am Entstehen der bahnbrechenden Erklärung „Nostra Aetate“ über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen mitgearbeitet, wenn er

auch seine Enttäuschung über die Fassung, die schließlich am 28. Oktober 1965 promulgiert wurde, nicht verbergen konnte, war doch Vieles von dem, was ihm am Herzen lag, wieder herausgestrichen worden. Wahrscheinlich hat die Arbeit von Abt Leo mehr Einfluss auf die Neubestimmung von katholischer Kirche und Judentum gehabt als die Pilgerfahrt von Papst Paul VI. Vielleicht haben aber doch seine Begegnungen, verbunden mit dem Gebet an den heiligen Stätten, im Verborgenen ihre Wirkung getan.

Die Stolen, die der Heilige Vater uns geschenkt hat, verwenden wir zu festlichen Anlässen als Segensstolen. Der Wunsch des orthodoxen Patriarchen Athenagoras, die Wiedervereinigung von östlicher und westlicher Christenheit noch erleben zu dürfen, hat sich leider bisher nicht verwirklicht und scheint manchmal in weitere Ferne gerückt als zuvor.

„Ohne Zweifel werden die Wege, die zur Einheit führen, beiderseits noch weit sein und mit Schwierigkeiten übersät. Aber diese beiden Wege führen aufeinander zu und enden schließlich doch in den Quellen des Evangeliums.“

(Papst Paul VI. bei seiner zweiten Begegnung mit Patriarch Athenagoras in dessen Residenz ‚Viri Galilaei‘ auf dem Ölberg)

Als benediktinische Gemeinschaft bemühen wir uns täglich, dem weiter oben zitierten Anliegen des Papstes nachzukommen, dass an diesem heiligen Ort „aufrichtig gebetet“ werde. Laurentius Klein rief im Jahr 1973 unser Theologisches Studienjahr aus eben diesem ökumenischen Aufbruch des Konzils heraus ins Leben, an dem er selbst als Berater teilgenommen hatte. Der Mount Zion Award schließlich wird am 28. Oktober, dem Tag der Verkündigung von „Nostra Aetate“, verliehen.

In diesen Tagen sehen wir mit Freude dem nächsten päpstlichen Pilger entgegen. Auch Papst Franziskus wird im Mai zwar den Abendmahlssaal, wohl aber nicht die Dormitio besuchen. Land, Leute und auch die Kirche haben sich in den vergangenen 50 Jahren verändert. Manches Gute ist geschehen, viele Probleme sind geblieben. Der Heilige Vater wird eine Menge Gelegenheiten haben, auch überraschende Akzente zu setzen. ■



Pater Hieronymus begleitet Papst Paul VI. in die Kirche von Tabgha.

Paul VI. in der Dormitio.



Am berühmten Mosaik mit den vier-fünf Broten und zwei Fischen.





Zum Evangelium des Vierten Sonntags der Osterzeit (Johannes 10,1-10)

Damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.

Von
Basilus Schiel OSB

So manche Bilder in den Nachrichten der vergangenen Jahre gleichen sich einfach: der Maidan in Kiew, der Taksim in Istanbul, der Tahrir in Kairo – von Venezuela über die arabische Welt und den Osten Europas bis hin nach Fernost, rund um den Globus scheinen immer größere Menschenmassen auf die Straßen und die großen Plätze zu gehen, um für ihre Rechte zu kämpfen. Manchmal mit Worten. Zu oft mit Taten. In unserem Nachbarland Syrien mit Blut und Tod, und das seit drei Jahren.

Es ist sicher richtig, wenn man hinter solchen Bewegungen und vor allem jenen Entwicklungen, die aus ihnen folgen, handfeste Interessen einzelner Gruppen oder Personen vermutet. Das ist in der Ukraine nicht anders als in Ägypten. – Und doch scheint sich da vor dem Hintergrund der Globalisierung und mit Kommunikationskanälen von Youtube über Facebook bis zu Twitter & Co. mehr auszudrücken. Manch einer mag es mit *Crowd Intelligence*, mit der *Weisheit der Vielen*, beschreiben. Ein anderer mag vielleicht lieber von Herdentrieb sprechen.

Während meiner Sabbat-Zeit hier im irischen Kloster Glenstal helfe ich ein paar Stunden am Tag auf der Farm. Auch wenn

ich keine Vorerfahrungen hatte, habe ich ziemlich schnell gelernt, dass eine solche Milchkuh-Landwirtschaft ohne einen gewissen Herdentrieb schlicht nicht funktioniert. Man mag über die Intelligenz einer einzelnen Kuh oder eines einzelnen Kalbes vielleicht schmunzeln oder gar spotten. Doch eine ganze Gruppe, mithin „Herde“ genannt, ist eine andere Größe, mit der man umgehen kann und muss: Futter und Sauberkeit, Weiden und die Wege zu diesen, Zäune und nötigenfalls medizinische Versorgung, Stroh und Heu – all das liegt in der Verantwortung des Farmers. Denn nur, wenn es den Kälbern und Kühen gut geht, läuft der Betrieb. Die Produktion guter und vieler Milch setzt das gute Leben der Herde voraus.

Dass das für einen Farmer oder Hirten einfacher ist, als für die Lenker der großen Menschengesellschaften und -staaten, und dass der nötige und nützliche Herdentrieb von 200 Kühen nur bedingt mit Demonstrationen Hunderttausender für Recht und Gerechtigkeit zu vergleichen ist, steht außer Frage. Gleichwohl legen es viele Texte der Heiligen Schrift nahe, dass wir uns immer wieder mit den Bildern von Hirten und Herden auseinandersetzen und sie auf unser Leben als Christen übertragen.

Und haben wir nicht gerade innerhalb der Kirche immer wieder herdentriebsähnliche Verhaltensweisen erlebt in den letzten Jahren – Reaktionen auf das Handeln und Nichthandeln von Hirten? Seien es die Missbrauchsfälle oder bischöfliche Bau- und Finanzpolitik auf der einen Seite oder die besondere Art von Papst Franziskus, sein Amt mit Leben zu füllen, auf der anderen Seite: Das Verhalten kleiner und großer Hirten hat Auswirkungen auf ihre Herden, und selbst über diese hinaus.

Das muss keineswegs rational oder vernünftig sein. Es muss auch kein Ausdruck der Weisheit der Vielen sein. Aber wer allzu schnell auf Medienmacht oder Gruppendynamik – beides Spielarten menschlichen Herdentriebs – abhebt, sollte noch einmal einen Blick in das Evangelium des 4. Ostersonntags dieses Jahres (Johannes 10,1-10) werfen. Denn dort spricht Jesus der Herde durchaus wichtige Qualitäten zu: Sie folgen nur der Stimme ihres eigenen Hirten, einem anderen verweigern sie die Gefolgschaft. Die Schafe, von denen Jesus in dem Gleichnis spricht, haben also eine Unterscheidungsgabe. Sie wissen sehr wohl, was für sie richtig und gut ist.

Und gleichzeitig gilt auch für den Hirten im Gleichnis, dass er seine Herde nicht einfach als tumbe und folgsame Masse ansieht. Denn er nennt seine Schafe beim Namen und ruft sie einzeln. Auch wenn das bei größeren Herden (zweibeiniger oder vierbeiniger Lebewesen) praktisch nicht möglich sein mag, steckt dahinter dennoch eine qualitative Aussage: Es kommt auch – und vielleicht gerade – bei einer Herde auf den Einzelnen an! Jeder einzelne Demonstrant auf dem Maidan in Kiew, jedes getötete Kind in Homs und überhaupt Jeder, der durch diese Welt geht, hat seine eigene Geschichte. Und die zählt und will erzählt sein.

Denn mit der thematischen Spitze der Verse 1 bis 10 aus dem 10. Kapitel des Johannesevangeliums geht es um nicht mehr und nicht weniger als das Leben selbst: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“

Das stellt natürlich Fragen, allen voran: Was ist das, Leben? – Eine Antwort: Vielleicht noch nicht einmal das, was ein Hirte dafür hält. Denn nur wenn ein Hirte oder Farmer auf seine Herde achtet und sie kennt, als ganze und ihren Gliedern, wird sie ihm folgen. Die Zäune, die der Farmer setzt, und die Zeiten, zu denen

er füttert, sind natürlich eine Art Machtinstrument. Aber er wird sich hüten, diese Instrumente zu missbrauchen.

Schließlich ist auch ein Hirte selbst immer ein Teil einer größeren und umfassenderen Herde, nicht zuletzt innerhalb der Kirche. Auch er muss hören und unterscheiden, wessen Stimme er folgt. Denn es geht um das Leben. – Es sind so viele Dinge in unserer Kirche in Bewegung, für die ich mir wünsche, dass wir noch öfter die Frage nach dem Leben stellen, als dass wir scheinbar fertige Antworten wiederkauen.

Das Leben einer Farm wird durch das, was wir Herdentrieb nennen, enorm erleichtert, wenn der Farmer damit umzugehen weiß. Das Leben unserer Gesellschaften kann durch die Wahrnehmung und die Einsatzbereitschaft der Vielen im Sinne einer *Crowd Intelligence* besser werden. – Dass das wahre Leben die alles wandelnde Wirklichkeit für die Kirche ist, das feiern wir an Ostern. Und eine Form kirchlicher *Crowd Intelligence* ist das Gebet um die Gaben des Heiligen Geistes, das Hören auf den Heiligen Geist und das Folgen im Heiligen Geist. Denn es geht um das Leben, das Leben in Fülle. ■



Eine besondere Gemeinde in einem besonderen Land

Katholische Auslandsseelsorge im Heiligen Land

Von
Matthias J. Karl OSB

Wir Benediktiner auf dem Zion und in Tabgha sind weiß Gott nicht die einzigen deutschsprachigen Katholiken im Heiligen Land. So unterstützt das *Auslandssekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* bereits seit Jahrzehnten die deutschsprachige Auslandsseelsorge in Israel und Palästina. Im Dezember 2008 haben wir Benediktiner diese Aufgabe übernommen. Pater Elias Pfiffi OSB trug die Verantwortung für diesen Dienst bis zu seiner Berufung zum Prior von Tabgha. Daraufhin wurde im

Sommer 2012 Pater Matthias Karl OSB mit dieser Aufgabe betraut. Nach seiner Priesterweihe im Herbst 2013 begann schließlich Pater Nikodemus Schnabel OSB in der deutschsprachigen Seelsorge mitzuarbeiten.

Unsere Seelsorgeangebote sind vielfältig. Schon immer werden die Gottesdienste in der Dormitio/Jerusalem und in der Brotvermehrungskirche in Tabgha am See Gennesareth gern von deutschspra-

chigen Christen besucht. Mit der Auslandsseelsorge haben wir aber auch die Vorbereitung auf Taufe, Firmung und Erstkommunion sowie die Spendung dieser Sakramente übernommen. Damit ergibt sich ein verstärkter Kontakt zu deutschen Familien, die in aller Regel für begrenzte Zeit (um die drei Jahre) hier im Land leben.

Gar nicht so selten werden wir aber auch von Taufkandidaten und jungen Hochzeitspaaren angefragt, die nicht hier leben, aber gerne diese Sakramente hier im Land des Herrn feiern wollen. Hinzu kommen Feiern mit Jubelpaaren, die bei uns in der Kirche ihre silberne oder goldene Hochzeit begehen wollen. Doch unser Hauptaugenmerk richtet sich auf die deutschsprachigen Katholiken im Land. Und so fahren wir zur Feier der Sonntagsmesse nach Tel Aviv/Jaffa – die wir dort aufgrund der jüdisch geprägten Woche bereits am Samstag feiern, ist doch der Sonntag ein normaler Arbeitstag – und ebenso in die Westbank nach Emmaus/Qubeibe. Immer wieder auch feiern wir mit kleinen Gruppen die Heilige Messe in der Grabkammer Jesu, in der Anastasis, in der Altstadt von Jerusalem.

Neben der Seelsorge für Einzelpersonen mittels geistlicher Begleitung und Beichtgesprächen organisieren wir natürlich auch unterschiedlichste Gruppenaktivitäten: Bibel- und Glaubensgespräche, Exerzitien im Alltag, eucharistische Andachten und abendliche Taizé-Gebete. Vortragsabende, Wüstenwandertage, Fahrten zu Heiligen Stätten und nicht zuletzt auch gemeinsame ökumenische Begegnungstage mit der Gemeinde der lutherischen Erlöserkirche von Jerusalem tragen zur Vielfalt bei. So versuchen wir mit unseren seelsorglichen Angeboten möglichst viele deutschsprachige Christen im Land anzusprechen. Offiziell sind wir auch für die deutschsprachigen katholischen Strafgefangenen in Israel zuständig, hoffen aber, dass hier keinerlei zusätzliche Arbeit auf uns zukommen wird...

Dank der räumlichen Möglichkeiten der Dormitio finden hier auch kulturelle Veranstaltungen statt, so zum Beispiel Ausstellungen und Konzerte. Das Heilige Land legt natürlich auch interreligiöse Kontaktsuche nahe; so gehört der Besuch eines jüdischen Synagogengottesdienstes selbstverständlich mit ins Jahresprogramm, zumal so manche deutschsprachige Gemeindemitglieder mit einem jüdischen Partner verheiratet sind. In unserer inzwischen recht umfangreichen „Gemeindedatei“ sind Familien, die fest hier leben, andere, die nur für wenige Jahre hier arbeiten, Volontäre und Studenten ebenso wie Ordensleute und „Wahlisraelis“, die aber doch ihren Glauben und ihr kirchliches Leben in der Muttersprache pflegen wollen.

Für unsere Gemeinschaft ist dieser Seelsorgedienst neben der Herausforderung vor allem eine Bereicherung unseres Lebens in Jerusalem und Tabgha, Dank der vielen Begegnungen mit ganz unterschiedlichen Gemeindemitgliedern, die nicht selten zu Freunden unserer Abtei werden. ■



Aus dem Gemeindeleben: Die kleine Gemeinde am Paulus-Fest auf dem Dach des Paulushauses in Jerusalem. Gemeinsames Mittagessen nach der Messe in Jaffa. Eine Hochzeitsfeier in Tabgha. Gemeindeausflug auf den Berg Tabor.





Zu unserem Grundstück „Burğ Beitin“

„Er nahm einen von den Steinen dieses Ortes...“

Von
Ralph Greis OSB

Wenige Kilometer nordöstlich von Ramallah, an der Straße von Jerusalem nach Nablus, liegt das muslimisch-arabische Dorf Beitin. Der Name und mehrere Ausgrabungen legen nahe, dass das dies der Ort des biblischen Bet-El ist, nicht die in der Nähe gelegene israelische Siedlung. Dem Buch Genesis zufolge schlug Abraham in der Nähe sein Zelt auf und errichtete einen Altar (Gen 12,8;13,3). Zwei Generationen später hatte Jakob hier seinen Traum von der Himmelsleiter.

Jakob kam an einen bestimmten Ort, wo er übernachtete, denn die Sonne war untergegangen. Er nahm einen von den Steinen dieses Ortes, legte ihn unter seinen Kopf und schlief dort ein. Da hatte er einen Traum: Er sah eine Treppe, die auf der Erde stand und bis zum Himmel reichte. Auf ihr stiegen Engel Gottes auf und nieder. Und siehe, der Herr stand oben und sprach: Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem

du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Deine Nachkommen werden zahlreich sein wie der Staub auf der Erde. Du wirst dich unaufhaltsam ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden und durch dich und deine Nachkommen werden alle Geschlechter der Erde Segen erlangen. Ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst, und bringe dich zurück in dieses Land. Denn ich verlasse dich nicht, bis ich vollbringe, was ich dir versprochen habe. Jakob erwachte aus seinem Schlaf und sagte: „Wirklich, der Herr ist an diesem Ort und ich wusste es nicht.“ Furcht überkam ihn und er sagte: „Wie Ehrfurcht gebietend ist doch dieser Ort! Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor des Himmels.“ Jakob stand früh am Morgen auf, nahm den Stein, den er unter seinen Kopf gelegt hatte, stellte ihn als Steinmal auf und goss Öl darauf. Dann gab er dem Ort den Namen Bet-El – Haus Gottes.

Genesis 28,11-19 (nach der Einheitsübersetzung)

Tatsächlich entstand später in Bet-El ein Heiligtum. Bevor der biblischen Überlieferung zufolge David Jerusalem eroberte und Salomo dort den Ersten Tempel errichtete, stand die Bundeslade in Bet-El (Ri 20,27). Nach der Teilung des Reiches wurde der Tempel von Bet-El zum Heiligtum des Nordreiches. König Jerobeam ließ hier ein goldenes Kalb aufstellen (1Kön 12,29), der Prophet Amos klagte den Götzendienst und das sündhafte Treiben an (Am 3,14;4,4). König Joschija schließlich nahm Bet-El nicht von seiner Kultreform aus: Er zentralisierte den Kult am Jerusalemer Tempel und zerstörte mit allen anderen Heiligtümern im Land auch jenes von Bet-El.

Im Neuen Testament wird der Ort Bet-El nicht erwähnt. Im Johannes-Evangelium greift Jesus selbst aber den Traum von der Himmelsleiter auf und erklärt das Bild als in seiner Person erfüllt: „Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn“ (Joh 1,51). Die Kirchenväter erweiterten die Deutung der Leiter auf das Kreuz Christi, das Himmel und Erde verbindet, oder auf die Kirche, die die Menschen zu Gott hinaufführen will. Bei den

frühen Mönchsvätern kam eine weitere Dimension hinzu. Johannes Climacus, der im 6./7. Jahrhundert als Mönch im Sinai-Kloster lebte, hat diesen Namen von seinem Buch über die „Leiter zum Paradies“ erhalten, in dem er das geistliche Leben im Bild von 30 Stufen auf dem Weg zu Gott beschreibt. Auch unser Ordensvater, der heilige Benedikt, hat sich die Deutung der Leiter auf das geistliche Leben – aus der Magisterregel und von Johannes Cassian her – angeeignet.

„Brüder, wenn wir also den höchsten Gipfel der Demut erreichen und rasch zu jener Erhöhung im Himmel gelangen wollen, zu der man durch die Erniedrigung in diesem Leben aufsteigt, dann ist durch Taten, die uns nach oben führen, jene Leiter zu errichten, die dem Jakob in Traum erschien und auf der er Engel herab- und hinaufsteigen sah. Nicht anders haben wir ohne Zweifel dieses Herab- und Hinaufsteigen zu verstehen, als dass man durch Selbsterhöhung herab- und durch Demut hinaufsteigt. Die aufgerichtete Leiter ist unser irdisches Leben, das der Herr himmelwärts aufrichtet, wenn unser Herz demütig geworden ist. Die Holme der Leiter deuten wir auf unseren Leib und unsere Seele. In diese Holme hat der göttliche [Gnaden-]Ruf die verschiedenen Stufen der Demut und der Tugend eingefügt, die wir hinaufsteigen sollen.“

Aus dem 7. Kapitel der Benediktsregel

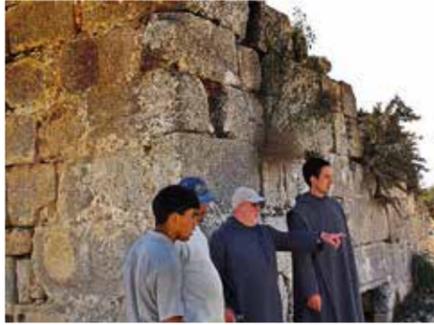
Der Ort Bet-El selbst hat offensichtlich auch in persischer und römischer Zeit weiter existiert, vermutlich kontinuierlich bis zum heutigen Beitin. Für das 4.-6. Jahrhundert n.Chr. sind in literarischen Quellen eine Abrahamskirche sowie eine Jakobskirche bezeugt, zu der auch ein Kloster gehört hat. Möglicherweise sind beide Kirchen durch die sassanidischen oder die arabischen Eroberer des 7. Jahrhunderts zerstört worden, jedoch sind beide Ortslagen auch heute noch vorhanden, während man vom alten israelitischen Heiligtum bislang nichts gefunden hat – sind doch die Ausgrabungsmöglichkeiten in einem sehr lebendigen Ort begrenzt.

Mitten in die Ruine der Jakobskirche haben später die Kreuzfahrer einen Wach-



Details des Burğ Beitin und Ikone der „Jakobsleiter“ (Katharinenkloster/Sinai).





Bruder Thomas und Pater Paulus (Abtei Königsmünster) bei einem Ortstermin und beim Gespräch mit den Nachbarn unseres Grundstücks (September 2005.)

und Wehrturm gebaut, von dem noch einige Meter erhalten sind. Von dieser fränkischen Burg hat das Grundstück seinen mittelhochdeutsch-arabischen Namen bekommen und durch die letzten achthundert Jahre bewahrt: Burğ (sprich: Burdsch) Beitin.

Im Jahr 1936 haben die Mönche der Dormitio dieses gut 10.000 Quadratmeter große Grundstück erworben. Möglicherweise hat Alfons Maria Schneider daran mitgewirkt. Er hatte nicht nur 1932 die Brotvermehrungskirche in Tabgha archäologisch erschlossen, sondern 1934 auch in Burğ Beitin gegraben. Die „Benediktinerpatres vom Berg Zion“ wurden in den Kataster der britischen Mandatsverwaltung als Eigentümer eingetragen. Obwohl das Grundstück nach dem arabisch-israelischen Krieg von 1948 und der Unabhängigkeit Israels auf der jordanischen Seite der Grenze lag, blieb es den Brüdern erhalten und wurde nach dem Sechstagekrieg von der israelischen Militärverwaltung – auf arabisch – als ihr Eigentum bestätigt.

Anfang der siebziger Jahre plante Pater Laurentius Klein archäologische Ausgrabungen in Burğ Beitin. Nach Abschluss der Grabungen hätte dort ein kleines Schwesternkloster entstehen und die erhofften Pilger und Touristen betreuen sollen. Diese Pläne ließen sich nicht verwirklichen, wurden aber im Jahr 2000 wiederbelebt. Das Grundstück wurde digital neu vermessen und auf dieser Grundlage bei der palästinensischen Autonomiebehörde als unser Eigentum bestätigt. Für diese war und ist Burğ Beitin ein wichtiger archäologischer Ort, und so wurde von der Dormitio zusammen mit der Universität Bir Zeit/Ramallah und der Universität Mainz eine gemeinsame Grabungskampagne geplant. Forschungsgelder waren bewilligt und die Unterkünfte für die Grabungshelfer bereits im nahen Taybeh reserviert, als die zweite Intifada dem Projekt ein jähes Ende bereitete.

Nach verschiedenen Versuchen der letzten Jahre, das Unternehmen wieder anzustoßen, hatten wir nun für den Sommer 2014 geplant, gemeinsam mit dem Deutschen Evangelischen Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes (DEIAHL) und dem Jerusalemer Institut der Görres-Gesellschaft mit einer neuen Erschließung zu beginnen. Eine deutsche Studentin hätte im Rahmen ihrer Diplomarbeit einen neuen, umfangreichen Oberflächen-Survey durchführen sollen, ferner war eine Bauaufnahme, d.h. eine professionelle Vermessung der architektonischen Reste, geplant.

Am Neujahrstag musste Prof. Dieter Vieweger, Direktor des DEI, bei einem Besuch vor Ort dann allerdings überrascht und verärgert feststellen, dass in jüngster Zeit bereits Ausgrabungen stattgefunden hatten – ohne uns als die im Ort durchaus bekannten Grundstücksbesitzer zu fragen oder auch nur zu informieren. Immerhin sind die Grabungen, die das palästinensische Ministerium für Antiken und Tourismus gemeinsam mit der japanischen Universität Keio durchgeführt hat, offensichtlich professionell durchgeführt worden und lassen eine entsprechende Dokumentation der Ergebnisse erwarten. Nichtsdestoweniger sind wir derzeit damit befasst, mit Hilfe des deutschen Vertretungsbüros in Ramallah die Lage zu klären.

Archäologische Ausgrabungen des Geländes sind ja ebenso in unserem Interesse wie eine professionelle Betreuung der Arbeiten, doch können wir die faktische Enteignung unseres Besitzes nicht hinnehmen. So wird es darum gehen, eine konstruktive Lösung für die Zukunft zu finden, die dem öffentlichen Interesse an Burğ Beitin dient, die qualifizierte Arbeit der japanischen Archäologen würdigt (die vermutlich ohne korrektes Kenntnis der Verhältnisse gehandelt haben), aber auch unsere Rechte wahrt. Schließlich geht es weder für den Patriarchen Jakob noch für uns nur um die „Steine dieses Ortes“, sondern auch um eine geistliche Dimension, die als Ortstradition auch für die Geschichte des Mönchtums von großer Bedeutung ist. ■

Eine Skizze der Anlage von Prof. Alois Peitz (1999).



Artikel über die Ausgrabungen
<http://www.thisweekinpalestine.com/i187/pdfs/article/beitin.pdf>

Video über die Ausgrabungen
https://www.youtube.com/watch?v=V6_B-ukpn6M



Mount Zion Award 2013 für Yisca Harani und Margaret Karram

„Was wir tun, ist unser Leben“

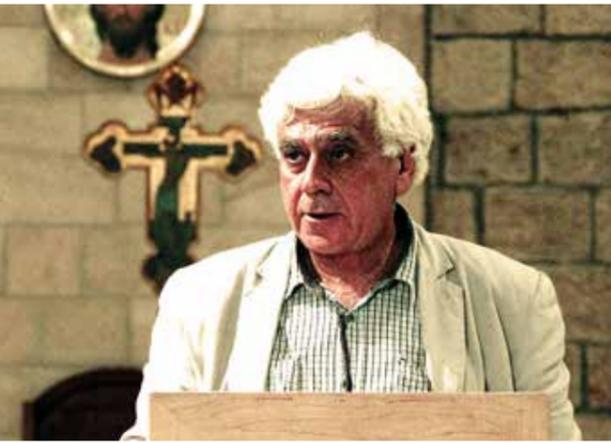
Es sind die kleinen Gesten, die auffallen: Menschen umarmen sich, begrüßen sich freudig, lächeln sich zu, fassen einander an den Händen. Menschen christlichen, islamischen und jüdischen Glaubens begegnen sich. Warm, zugewandt, herzlich. Es ist der Tag der Preisverleihung des *Mount Zion Award 2013*. Die Feier in der Kirche der Jerusalemer Dormitio-Abtei spiegelt etwas von der alltäglichen Arbeit der beiden Preisträgerinnen: Die israelische Jüdin Yisca Harani und die arabisch-palästinensische Christin Margaret Karram leben den Dialog der Religionen. Oder wie sie selbst sagen: „Was wir tun, ist unser Leben.“ Und weil es ihr Alltag ist, sind sie von der Auszeichnung mit dem

Award so überrascht: „Das ist so, als ob man ausgezeichnet wird dafür, dass man frühstückt.“

Professor Sari Nusseibeh, Präsident der Al-Quds Universität Jerusalem, bringt es in seiner Laudatio auf den Punkt: Den beiden Preisträgerinnen gehe es nicht um einen rein intellektuellen Austausch. Vielmehr hätten sie die Gabe, ins Alltagsleben zu übersetzen, was es heißt, „dass wir alle Mitglieder derselben Menschheitsfamilie sind“.

Abt Gregory Collins hat in seinem Grußwort ein anderes Prädikat für die beiden Frauen: Sie haben „Ausstrahlung“. Und die ist nicht nur bei der Preisverleihung zu

Von
Johannes Becher



Prof. Sari Nusseibeh. – Margaret Karram. –
Yisca Harani. – Prof. Verena Lenzen.

spüren. Bereits einige Tage zuvor haben die beiden Ausgezeichneten beim Gastvortrag vor den Studierenden des Theologischen Studienjahrs in der Dormitio beeindruckt mit Geschichten aus ihrem Alltag.

Yisca Harani, geprägt durch das religiöse jüdisch-traditionelle Vorbild ihrer Eltern, hat der Wissensdurst zum interreligiösen Engagement geführt. Sie wollte mehr übers Christentum erfahren. Aber, so sagt sie, ohne Zuneigung zu den Menschen, ohne Empathie für den anderen, bleibt dieses Wissen leer. Deshalb sucht sie das Gespräch, auch über das Unterscheidende zwischen den Religionen. Seit 1989 erzählt sie nun jüdischen Israelis vom Christentum. Sie ist Erzieherin und Beraterin in den Ministerien für Öffentliche Sicherheit, Religionen und Tourismus. Zu ihren Initiativen im Miteinander von Muslimen, Christen und Juden gehört seit 1999 ein Projekt des Schüleraustausches zwischen arabischen und jüdischen Kindern in Tel Aviv und Jerusalem.

Margaret Karram ist in einer arabischen christlichen Familie in Haifa geboren. Der Glaube an den einen Gott – den Christen, Juden und Muslime verehren – ist ihr Antrieb im interreligiösen Gespräch. Seit vielen Jahren ist sie als Repräsentantin der Fokolar-Bewegung im Heiligen Land unterwegs. Sie hat Judaistik in den USA studiert und bringt auch nicht-religiösen Menschen in Palästina und in Israel das Judentum näher. Entscheidend, so sagt sie, ist das gelingende Miteinander im alltäglichen Leben.

Diese Offenheit für die Andersheit der anderen bezeugen die beiden Frauen auch bei der Preisverleihung. Sie sehen sich stellvertretend ausgezeichnet für all die Menschen, die sich über Grenzen hinweg im interreligiösen Verstehen einsetzen. „Liebe deinen Nachbarn“ steht als Handlungsanweisung über ihrem Tun. Wie das geht? Yisca Harani erinnert in ihrem Dank an den Propheten Micha (6,8): „Der Herr hat euch doch längst gesagt, was gut ist! Er fordert von euch nur eines: Haltet euch an das Recht, begegnet anderen mit Güte, und lebt in Ehrfurcht vor eurem Gott!“

Die Vizepräsidentin der Mount Zion Foundation, Professorin Verena Lenzen aus Luzern, erinnerte bei der Preisverleihung an den Initiator des Friedenspreises, den katholischen Priester Wilhelm Salberg. Er habe das Konzilsdokument „Nostra Aetate“, 1965, als „Wendepunkt im christlich-jüdischen Dialog“ gesehen. Seine Idee: Persönlichkeiten und Institutionen, die sich im Heiligen Land in besonderer Weise um die Verständigung zwischen Religionen und Kulturen verdient machen, sollen ausgezeichnet werden.

Seit 1987 wird deshalb alle zwei Jahre der Mount Zion Award verliehen. Unter den Preisträgern sind zum Beispiel David Grossman, Schwester Abraham (Kirsten Stoffregen-Pedersen), Sumaya Farhat-Naser, David Rosen, Schwester Monika Düllmann, Daniel Rossing und die „Friends of the Earth Middle East“. Der Preisträger von 2001, Reuven Moskovitz, feierte seinen 85. Geburtstag inmitten der diesjährigen Preisverleihung. Und erfreute die Festgemeinde mit Friedensliedern auf seiner Mundharmonika. ■



Hintergrund zum „Mount Zion Award“

Mount Zion Foundation

Wilhelm Salberg, ein katholischer Priester der Diözese Essen mit jüdischen Vorfahren in der eigenen Familie, errichtete im Jahr 1986 die „Mount Zion Foundation“ und verwendete dazu einen großen Teil seines persönlichen Vermögens. Zweck dieser Stiftung ist die Verleihung des „Mount Zion Award“, ein Preis, der aktuell mit 10.000.– Euro dotiert ist. Die Preisverleihung findet alle zwei Jahre Ende Oktober statt. Dieses Datum gedenkt der Verkündigung der Konzils Erklärung „Nostra Aetate“, mit der am 28. Oktober 1965 die katholische Kirche ihr Verhältnis sowohl zum Judentum als auch zum Islam neu bestimmt hat. Ort der Preisverleihung ist immer die Benediktinerabtei Dormitio in Jerusalem. Ein internationales und interreligiöses Komitee wählt gemeinsam mit dem Abt der Dormitio die Preisempfänger aus. Hierzu gibt die Stiftungsurkunde Folgendes vor:

„Der ‚Mount Zion Award‘ wird an Personen und in Ausnahmefällen auch an Organisationen oder Institutionen verliehen, die sich im christlich-jüdischen Themenkreis durch Vorurteilsüberwindung oder im Trialog der drei Abrahamsreligionen Judentum, Christentum und Islam Verdienste erworben haben. Diese Verdienste sollen bedeutsam, überregional und zur Nachahmung durch andere initiativ sein. Weniger die nachträgliche Auszeichnung eines vollbrachten Lebenswerkes des Preisträgers als vielmehr sein Mut, auch gegen Widerstände und Vorurteile anderer seinen Erkenntnissen gefolgt zu sein und vielleicht im Augenblick der Zuerkennung des Preises noch immer gegen Ge-

fährdungen des bereits Erreichten kämpfen zu müssen, sind bedeutsam. Der Preis soll also weniger eine Dekoration als eine Incentive sein, auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren.“

Der „Mount Zion Award“ möchte also durchaus zur Lösung des Israel-Palästina-Konfliktes beitragen, indem er menschlichen Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit gerade hier in der Region honoriert. Er wurde seit 1987 bereits 14 Male an 24 Personen und eine Institution verliehen.

Der Stifter Wilhelm Salberg hatte mit Frau Ilma Lambrecht eine kompetente Mitarbeiterin, die auch nach dem Tod von Pfarrer Salberg (1996) im Stiftungsrat aktiv blieb. Frau Ilma Lambrecht verstarb am 20. April 2012. Ihr außerordentliches Engagement für die „Mount Zion Foundation“ und ihre Verbundenheit mit der Abtei Dormitio bezeugen in sehr beachtlicher Weise zwei große Erbschaften: jeweils 72.230.– Euro für die „Mount Zion Foundation“ und den „Verein der Freunde der Benediktinerabtei auf dem Sion in Jerusalem e.V.“.

Aktuell gehören dem Stiftungsrat folgende Mitglieder an: Abt Gregory Collins OSB (Abtei Dormitio), Prof. Dr. Verena Lenzen (Institut für Jüdisch-Christliche Forschung, Universität Luzern), Pater Markus Muff OSB (Pontificio Ateneo S. Anselmo, Rom), Rabbiner David Bollag (Jerusalem und Luzern), Heinz Thiel (Deutscher Verein vom Heiligen Lande, Köln), Prof. Dr. Sari Nusseibeh (Al-Quds University, Jerusalem). ■

Sitz der „Mount Zion Foundation“ ist das

Institut f. Jüd.-Christl. Forschung
Universität Luzern
Frohburgstrasse 3
Postfach 4466
CH-6002 Luzern
E-Mail: ijcf@unilu.ch

Ansprechpartner in Israel

Matthias J. Karl OSB
E-Mail matthias@dormitio.net



Zum Jubiläumsjahr des „Theologischen Studienjahres Jerusalem“

40 Jahre – und noch keine Midlife-Crisis

Von
Thomas Fornet-Ponse
 Studiendekan und Inhaber des
 „Laurentius-Klein-Lehrstuhls“

Das Studienjahr war für mich

- „der Angelpunkt meiner Ausbildung“
- „der entscheidende Wendepunkt meiner Ausbildung“
- „eine Bereicherung für mein ganzes Leben“
- „der Durchbruch zum bewussten Leben und Studieren“
- „eine Neugeburt in der Selbsterkenntnis und im Engagement beim wissenschaftlichen Arbeiten“

- „Wir sind aufgeschlossener geworden“
- „Wir haben einen weiteren Horizont erhalten“
- „Uns wurde die Weite des Herzens geschenkt“
- „Wir erhielten eine Erweiterung aller bisherigen Einsichten“
- „Wir haben Toleranz gelernt, mehr noch, mitsorgendes Leben, Anerkennen der vielfältigen Wahrheit, in die sich menschliches Leben ausfächert“

Dies alles sind Zitate ehemaliger Studierender der ersten fünf Theologischen Studienjahre aus einer Umfrage von 1980. Eine (nicht repräsentative) Umfrage anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten in Jerusalem im Februar 2014 ergab ähnliche Stimmen aus den folgenden Jahren bis hin zur Äußerung des Studierendenprechers des Jubiläumsjahrgangs, Jörg Karle: „Wir sind die, die aktuell das erleben, was wir heute hier feiern.“ Einzelne Stimmen aus 40 Jahren Theologisches Studienjahr Jerusalem mit mittlerweile 959 Teilnehmer_innen lassen sich zwar nicht ohne Weiteres zu einem einheitlichen Gesamtbild systematisieren, weisen aber ein immer wiederkehrendes Grundmotiv auf: Der Aufenthalt, das Studium und das Leben in Jerusalem werden offensichtlich als entscheidend für das weitere Leben angesehen – in ganz unterschiedlicher und je eigener Zuspitzung. Ob es um das intensive Kennenlernen anderer Konfessionen und Religionen, ein bestätigtes oder verändertes Berufsziel, eine in Jerusalem grundlegende Ehe, inhaltliche Prägungen, persönliche Reifungsprozesse etc. geht: Immer wieder blicken Absolvent_innen mit großer Dankbarkeit auf ihre Zeit in Jerusalem zurück und manche zögern nicht, von einem „Geschenk des Himmels“ zu sprechen.

Angesichts dieser seit vierzig Jahren andauernden Erfolgsgeschichte – hinsichtlich der Bedeutung des Studienjahres sowohl für die individuellen Lebensgeschichten der Studienjährlinge_innen als auch für ihr Engagement in Wissenschaft, Pastoral, Medien oder Wirtschaft als „Multiplikatoren einer ganz eigenen Erfahrung ökumenischen Lebens in einem politisch, kulturell und religiös komplexen Umfeld“ (Christoph Strack) – besteht in der Tat kein Anlass, von einer „Midlife-Crisis“ zu sprechen. Weder liegen Stimmungsschwankungen oder innere Unsicherheit noch Unzufriedenheit mit dem, was bisher erreicht wurde, vor. Dennoch bietet ein solches Jubiläum genug Grund, um Konzept und Bestandteile auf den Prüfstand zu stellen – und genau dies wurde und wird mit den verschiedenen Veranstaltungen anlässlich des Jubiläums getan.

Unvergesslich/verbesserlich?! Zukunftswerkstatt „Studienjahr“. Impulse aus und für Jerusalem

Den Auftakt machte die vom Forum Studienjahr e.V., der Vereinigung der Ehemaligen, organisierte und von Christian Schramm, Martin Wenzel und Thomas Fornet-Ponse konzipierte Zukunftswerkstatt in Goslar (11.-13. Oktober 2013). Dem Grundgedanken entsprechend, den Rückblick mit Überlegungen zur Zukunft zu verbinden, führte Kristina Hellwig mit Statistiken und Anekdoten in die vierzigjährige Geschichte des Studienjahrs ein und ermöglichte damit einen ersten Einblick in Konstanten und signifikante Veränderungen. Individueller wurde es im nächsten Schritt, der sich anhand von vier Kurzimpulsen von in Wissenschaft, Medien, Wirtschaft und Kirche tätigen Ehemaligen den Spuren des Studienjahres im eigenen Leben zuwendete und in spannenden Gruppendiskussionen mündete. Das einhellige Plädoyer, das Studienjahr müsse wei-

40. Studienjahr



Studienjahr gestern und vorgestern und heute: Ein Foto vom Festakt im Februar 2014 und drei aus dem Alltag von 40 Jahren Studieren im Beit Josef und über seine Grenzen hinaus.

Theologisches Studienjahr Jerusalem



Das **Theologische Studienjahr Jerusalem**, 1973 vom damaligen Abt-Administrator Pater Dr. Laurentius Klein OSB gegründet, ist ein an der Dormitio angesiedeltes, maßgeblich vom *Deutschen Akademischen Austauschdienst* und der *Deutschen Bischofskonferenz* getragenes zweisemestriges Studienprogramm für deutschsprachige Theologiestudenten_innen, die vor der Teilnahme ein aufwendiges Auswahlverfahren bestehen müssen. Inhaltliche Schwerpunkte sind Archäologie und Bibelwissenschaft, Ökumene und Ostkirchenkunde, Judaistik und Islamwissenschaft.

Das grundlegende Konzept folgt weiterhin der ursprünglichen Konzeption mit der Mischung aus Vorlesungen, Seminaren, Gastvorträgen und Exkursionen. Die Exkursionen – besonders zu nennen sind die ca. 10tägige Wüstenexkursion zu Beginn, die ähnlich lange Galliläa-Exkursion im November sowie die mehrtägige Kreuzfahrer-Exkursion im Frühling – widmen sich vornehmlich archäologischen Stätten, aber auch Orte der Politik und Zeitgeschichte werden besucht. Das Lehrangebot wechselt jedes Jahr und ist einem Oberthema zugeordnet, das 2014/2015 lautet: „Überall und immer“ – „nur hier und jetzt“. Theologische Perspektiven auf das Spannungsverhältnis von Partikularität und Universalität. Als Lehrende werden neben namhaften Professoren_innen aus dem deutschsprachigen Raum auch einheimische Dozenten_innen eingebunden. Die besondere Lernatmosphäre im Studienhaus Bet Josef wird nicht zuletzt durch die (ökumenische) Lern- und Lebensgemeinschaft nicht nur der Studierenden, sondern auch der Lehrenden hergestellt.

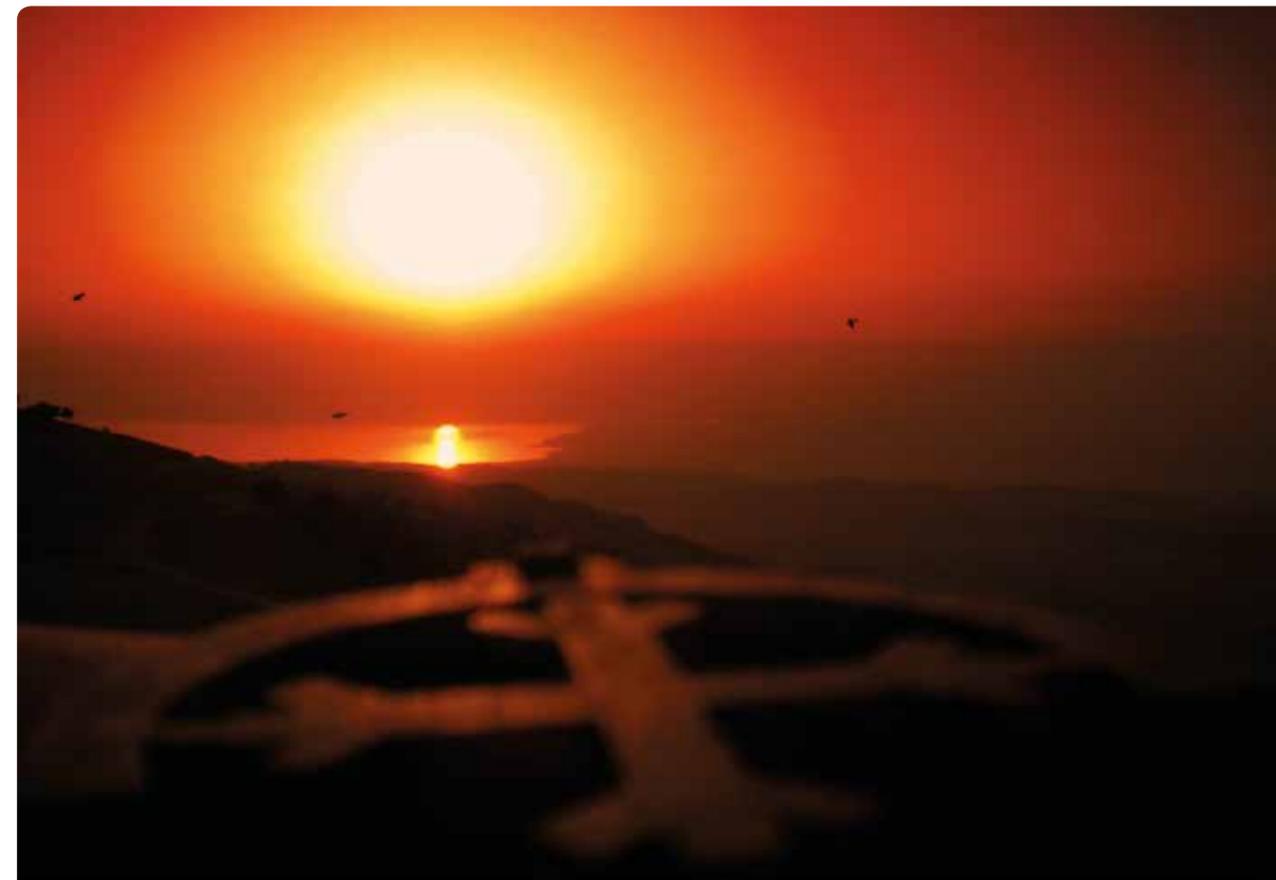
tergehen, wurde mit vielerlei Argumenten unterstützt: Insbesondere der ökumenische und einzigartige Charakter des Programms sowie die sich durch Lebenstauglichkeit, Weite und Multiperspektivität auszeichnende dort betriebene Theologie sind hier zu nennen.

Vor diesem Hintergrund wurden im nächsten Schritt die unterschiedlichen Bausteine des Studienjahres auf den Prüfstand gestellt und kontrovers diskutiert, was unbedingt beizubehalten ist, was ausgebaut werden könnte oder sollte, welche Aspekte vielleicht auch weniger wichtig geworden sind. Neben Diskussionen zu Form und Struktur wurde insbesondere mit Blick auf die Notwendigkeit eines klaren Profils des Programms leidenschaftlich überlegt, wie einerseits den Anforderungen der gestiegenen Bedeutung interreligiöser Beziehungen Rechnung getragen, andererseits aber der archäologisch-exegetische Schwerpunkt beibehalten wird. Wenngleich kein einheitliches Ergebnis gefunden werden konnte, wurde deutlich, wie zukunftsfähig Laurentius Kleins ursprüngliche Konzeption des ökumenischen „Studierens im Heiligen Land“ mit den sich dort bietenden Gelegenheiten und Herausforderungen nach wie vor ist.

Studieren im Heiligen Land

Chancen und Herausforderungen eines Theologiestudiums im Heiligen Land heute standen im Mittelpunkt des Jubiläums-Festaktes am 6. Februar 2014 in Jerusalem. Neben dem Ökumenischen Gottesdienst zu Beginn, einer Geburtstagsstorte und dem Festakt mit dem Festvortrag von Christoph Markschies, Ehemaliger und neben vielen anderen Aufgaben Vizepäsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, war unter anderem eine von der Studienassistentin Maria Lissek mit mehreren Studentinnen eine aufwendig vorbereitete Ausstellung zur Geschichte des Studienjahres zu bewundern. Der Jubiläumsjahrgang brachte sich mit großem Engagement in diesen Festakt ein, nicht zuletzt in der musikalischen Gestaltung von Gottesdienst und Festakt.

In seinem Festvortrag rekurrierte Markschies auf das von Origenes inaugurierte Studienprogramm in Caesarea, wie es von Gregor dem Wunderheiler beschrieben wurde. Dabei stellte er vor allem die Lern- und Lehrgemeinschaft sowie den von Origenes herausgestellten Zusammenhang von geistlicher Schriftauslegung und wissenschaftlicher Biblexegese in den Vordergrund und entwickelte mehrere Vorschläge hinsichtlich der Zukunft des Theologischen Studienjahres angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen. Dabei betonte er die Möglichkeit, in der hier bestehenden Lern- und Lehrgemeinschaft die Lehrenden ganzheitlich zu erleben und votierte dafür, die zunehmende Individualisierung der Studierenden nicht als dem Gemeinschaftsprozess hinderlich anzusehen, sondern als Chance, tatsächlich die bunte Welt der Konfessionen und Religionen wahrzunehmen. Kritisch äußerte er sich im Blick auf eine inter- bzw. transdisziplinäre Ergänzung des Programms, beispielsweise durch eine Ausweitung des islamischen Parts, der schon durch die bei den wenigsten Studierenden ausreichend vorhandenen Arabischkenntnisse natürliche Grenzen gesetzt seien. Diese seien aber nötig, um nicht unter dem in den Bibelwissenschaften erreichten Niveau zu bleiben. Gleichzeitig müsse man andere Herausforderungen – z.B. im Bereich der Bioethik, die in Israel deutlich anders betrieben werde als in Westeuropa – im Blick behalten. Analog zur Hochschule des Origenes solle auch im Theologischen Studienjahr die Grundorientierung auf bib-



lische Texte und ihre Auslegung (inklusive der Realien- bzw. Landeskunde) herausgestellt und damit der zentralen Stellung der Bibel in katholischer wie evangelischer Theologie Rechnung getragen werden. Schließlich stellte Markschies mit der ökumenischen Orientierung eine zentrale Differenz zwischen dem Studienprogramm des Origenes und dem Theologischen Studienjahr heraus, die trotz aller Veränderungen in der ökumenischen Theologie nach wie vor höchst berechtigt, wenngleich in vielen Aspekten neu auszubuchstabieren sei.

Grenzgänge – Übersetzungen – Begegnung

Während somit sowohl in Goslar als auch in Jerusalem zum Teil sehr konkrete Vorschläge für die künftige Gestaltung des Theologischen Studienjahres for-

muliert wurden, widmet sich die im Juni stattfindende Jubiläumstagung in Bonn anderen Aspekten. Unter dem Titel „Grenzgänge – Übersetzungen – Begegnung“ sollen in einem Symposium und einem Festakt die Lernerfahrungen der Studierenden des Studienjahres thematisiert und deren hohe Relevanz für Kirche, Theologie, Politik und Gesellschaft herausgestellt werden.

Das Symposium wird sich zunächst mit zwei Impulsreferaten („Grenzen überschreiten – Traditionen transformieren“ von Ulrich Winkler aus Salzburg und „Tikun Olam – A vision for public religious diplomacy for peace“ von Alick Isaacs aus Jerusalem) unterschiedlichen Aspekten der Grenzüberschreitung inklusive ihrer politischen Dimension widmen. Anschließend werden zahlreiche Ehemalige und andere dem Studienjahr verbundene Personen in parallelen Workshops Praxisberichte (beispiels-

weise zu interreligiösen Projekten) oder weitere wissenschaftliche Impulse (aus der zum Oberthema „Grenzgänge zwischen Religionen, Konfessionen, Kulturen“ bieten).

Im Zentrum des Festaktes zum Studienjahresjubiläum im Festsaal der Universität Bonn am Samstag (21. Juni 2014) stehen – nach einem kleinen Exkursionsprogramm am Vormittag – drei „Sichtweisen“ auf 40 Jahre Studienjahr aus politischer (Claudia Lücking-Michel), theologisch-wissenschaftlicher (Felix Körner SJ) sowie kulturell-kirchlicher (Christian Lehnert) Sicht. Er mündet in eine ökumenische Vesper und ein Sommerfest.

Somit werden wissenschaftliche Diskussion, Exkursionen, gemeinsames Beten und Feiern verbunden – vielleicht nicht ganz so wie in Jerusalem, aber nichtsdestoweniger studienjahrsüblich. ■

Wann wird's mal wieder richtig Winter? – Dieses Jahr in Jerusalem

Ein Wochenende voller Schnee in Jerusalem

Von
Martina Edenhofer

40. Studienjahr

In meiner Heimat im Süden Deutschlands sind Wintereinbrüche mit mehrtägigem Schneefall an und für sich normal, auch wenn Radiosender und Tageszeitungen standhaft jedes Jahr von Neuem von „überraschendem Blitzeis und Schneechaos“ berichten. In der Regel sind die Häuser aber gut isoliert und die Räumdienste entsprechend organisiert. In Jerusalem sieht das anders aus. Hier rechnet man frühestens im Januar oder Februar mit Schnee und dann auch nur mit eher kleineren Mengen.

In diesem Studienjahr war es anders.

Mitte Dezember heißt es auf einmal: Es schneit am nächsten Tag. Und es beginnt ganz harmlos an einem Donnerstagmorgen so gegen halb sieben, während sich einige Studenten auf den Weg zur Grabeskirche machen, um dort mit P. Matthias die Frühmesse zu feiern. Etwa eine Stunde später hat sich vor der Grabeskirche bereits ein durchgehender Schneematsch gebildet. Und es schneit weiter.

Schon vor der Mittagshore liegt genug Schnee, dass die Volontäre einen Schneemann bauen können, der die vereinzelt Touristen am Kirchenportal begrüßt. Auch in der Küche steht bald eine Eispinzessin. Und es schneit weiter.

Nachmittags liegt im Garten des Beit Josef eine mehrere Zentimeter dicke Schneedecke. Die ersten Äste geben unter der

Last des nassen Schnees nach. Die Palmen und Kakteen sind nicht darauf vorbereitet. Viele Büsche werden umgebogen. Schneebruchgefahr in Jerusalem, wer hätte das gedacht. Und es schneit weiter.

Für den bevorstehenden Besuch beim Custos – dem obersten Franziskaner im Heiligen Land – haben wir uns dick eingepackt. Der Gang durch die Altstadt gleicht einer Schlitterpartie, aber wir kommen heil an. Der Custos hat eine Stunde Zeit für uns, danach muss er noch nach Beit Sahour bei Bethlehem. Inzwischen ist es dunkel geworden. Immer noch rieseln kleine Flocken vom Himmel. Das Auto der Franziskaner bleibt im Schnee stecken. Der Fahrer trägt seine normalen Sandalen, ist im Grunde barfuß im Schnee unterwegs. Wir Studenten schieben mit

an und schließlich hat es das Auto durch das New Gate geschafft. Allen geht der gleiche Gedanke durch den Kopf: Hoffentlich kommen sie gut in Beit Sahour an, denn es schneit weiter.

Die Wenigsten hier im Lande haben wasserdichte Winterschuhe, aber in kurzer Zeit etabliert sich eine neue Mode. Das Mittel der Wahl sind Plastiktüten, die wahlweise in oder über die Schuhe gezogen werden. Besonders das Modell „pinker Müllsack“ macht optisch etwas her.

Pünktlich Freitagmittag – übrigens an einem 13. – fällt im Beit Josef und in der Abtei die Heizung aus. Einzig die Cafeteria kann noch geheizt werden. Und mit beginnendem Schabbat und Schneechaos ist niemand mehr zu erreichen. Die anhaltende Kälte betrifft v.a. die Zimmer

unterm Dach mit mehreren Außenwänden. In Einem ist es so kalt, dass man darin nicht mehr schlafen kann. Viele packen an diesem Wochenende die Wüstenschlafsäcke aus. Und die vereinzelt elektrischen Heizlüfter wanderten von Zimmer zu Zimmer. Um den Aufenthaltsraum zu isolieren, klebten wir die Fenster mit Isomatten ab.

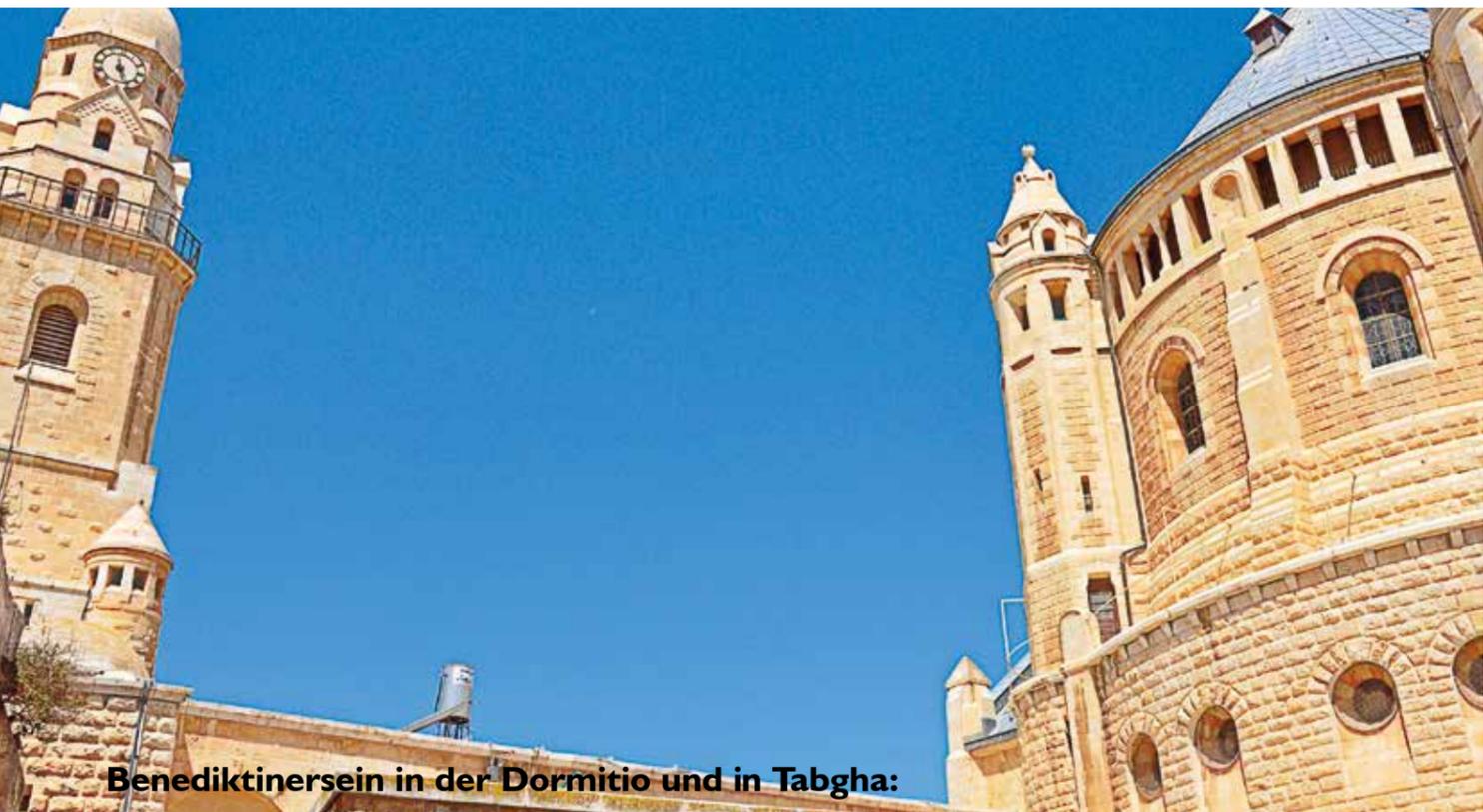
In anderen Teilen der Stadt ist es ernsthaft dramatisch. Im Viertel Nachlaot fiel für mehrere Tage der Strom aus und damit für die meisten nicht nur die Möglichkeit zu kochen, sondern auch zu heizen. Außerdem lag in Jerusalem der gesamte öffentliche Verkehr von Bussen und Straßenbahn lahm. Die Autobahn zwischen Tel Aviv und Jerusalem wurde gesperrt, so dass niemand zum Flughafen konnte bzw. nach Jerusalem. Abt und Cellerar

saßen zusammen mit vielen anderen dort fest.

Abends ging ich mit einer Freundin spazieren. Die Straßen der Altstadt waren leer. Wir gingen durchs jüdische Viertel zu dem Aussichtspunkt gegenüber der Klagemauer. Auf der Kuppel des Felsendomes lag eine weiße Schicht wie Puderzucker. Der Platz war hell erleuchtet. Schneeflocken tanzten im Wind. Kein Mensch weit und breit. Langsam gingen wir zurück zur Dormitio. Eingepackt in unseren Winterjacken, Mützen und Handschuhe. Es hätte auch Heilig Abend bei mir zu Hause sein können.

Der Schnee blieb einige Zeit liegen. An schattigen Stellen, z.B. in unserem Garten neben dem Zitronenbaum, bis kurz vor Silvester. ■





Benediktinersein in der Dormitio und in Tabgha:

Sechs grundlegende Prinzipien des monastischen Lebens

Von
Abt Gregory Collins OSB

Es ist in jedem Kloster die Aufgabe des Abtes, unter den Brüdern und in den weiteren Kreisen um die Gemeinschaft das theologische und geistliche Nachdenken darüber anzuregen, was monastisches Leben eigentlich bedeutet. Dies ist besonders wichtig, wenn man das klösterliche Leben an so komplizierten und faszinierenden Orten führt, wie wir es tun.

Wir sollten dabei das, was monastisch ist, nicht mit dem einfachen Christsein verwechseln. Alle Christen sind zu einer Beziehung mit Gott in Christus und dem Heiligen Geist berufen. Tatsächlich beschreiben die meisten der berühmten „Werkzeuge der geistlichen Kunst“ des heiligen Benedikt, was für jeden Christen die Norm sein sollte – Dinge wie gegenseitige Vergebung und Taten der Liebe. Das Gleiche gilt für Gebet und Liturgie, denn der Gottesdienst der Kirche gehört zu allen und alle sind zur Gemeinschaft mit Gott berufen. Da es dennoch besondere benediktinische Werte gibt, die speziell zu unserer Lebensart gehören, nenne ich hier sechs Prinzipien, um das Nachdenken hierüber anzuregen.

1. Benediktinisches Leben als gemeinsames Leben unter einem Abt

Das ist sehr naheliegend, ja. Aber das, was am nächstliegenden ist, ist häufig das, was am stärksten betont werden muss! Das gemeinsame Leben in jedem Kloster ist immer bedroht: Um dies festzustellen, muss ich nur mein eigenes Leben anschauen. Regelmäßige Reisen zu Sitzungen nach Deutschland, viele Termine außerhalb des Hauses und die Anforderung, die Gemeinschaft in der weiteren Öffentlichkeit zu repräsentieren: All dies bringt viele Abwesenheiten vom gemeinsamen Leben des Klosters mit sich. Dies gilt nicht nur für mich, sondern für eine ganze Reihe unserer Mönche.

Wenn das Leben jedoch so ist, muss man eine besondere Verpflichtung eingehen, das gemeinsame Leben so weit wie möglich an die erste Stelle zu setzen. Dies fordert zu persönlicher Askese heraus und manchmal dazu, Einladungen abzulehnen, die auch ablenken, so attraktiv sie sein mögen. Das bedeutet, im Gedächtnis zu behalten, welchen Einfluss meine nächste Abwesenheit auf unser Chorgebet und unser Gemeinschaftsleben haben wird, besonders da wir eine kleine und auf zwei Orte verteilte Gemeinschaft sind.

Wir müssen aber auch die Qualität unseres Gemeinschaftslebens selbst schützen. Wir müssen eine gute Balance zwischen den Verbindungen untereinander und dem Respekt vor dem Raum des anderen finden. Zwei Extreme sollten wir vermeiden: Auf der einen Seite das reine Existieren in der Gemeinschaft als vereinzelt Individuum, das sich kaum mit anderen in Verbindung setzt; auf der anderen Seite das zu starke Übergreifen in das Leben anderer Menschen. Ein Beispiel: Diejenigen, die zu viel reden, müssen das Recht der anderen auf Stille achten; jene aber, die nicht genügend sprechen, sollten sich ein wenig großzügiger auf ihre Brüder einlassen.

In der benediktinischen Ordnung spielt der Abt eine einzigartige Rolle. Er ist nicht einfach nur ein Delegierter seiner Ge-

meinschaft oder ihr Sprecher. Er ist auch nicht im engeren Sinne ein Mitglied der kirchlichen Hierarchie, da er, auch wenn er die Pontificalien trägt, kein Bischof ist und auch nicht für dieses Amt geweiht wurde. Die Abtsbenediktion ist eine Sakramentalie und kein Sakrament. Wie unsere östlichen monastischen Brüder gemeinsam mit der Magisterregel (einer von Benedikts Hauptquellen) bezeugen, soll er eine charismatische Figur im ursprünglichen Sinne dieses Wortes sein. Das äbtliche Charisma wird nämlich weder durch seine Wahl noch durch den Bischof vermittelt. Es ist vielmehr eine Gabe des Heiligen Geistes zugunsten der Gemeinschaft. Durch die Wahl erkennt die Gemeinschaft an, dass sie auf dem Gewählten ruht. Sie ist nicht Eigentum dessen, der sie empfängt – Sie ist eine auf Zeit verliehene Gabe.

Die Wahl ist weder eine Garantie der Unfehlbarkeit noch eine Erlaubnis zum Eigenwillen für den Abt. Auch er hat in gleichem Maße wie die Brüder das Gemeinschaftsleben zu leben und Gehorsam zu üben. Seine Aufgabe ist es nicht, Leute zu sich selbst oder seinen persönlichen Projekten zu ziehen, sondern zu dem Kloster, zu dem er gehört und dem er für eine begrenzte Zeit geistlich vorsteht.

2. Benediktiner folgen der Regel des heiligen Benedikt

Auch dies scheint ziemlich offensichtlich. Aber es ist sinnvoll, daran zu erinnern, dass wir aus einem großartigen Text leben, der eine der Quellen europäischer Zivilisation ist. Natürlich sollte es im Bezug auf die Regel keinen Fundamentalismus geben. Ja, sie ist voller Weisheit, aber sie ist nicht inspirierte Schrift. Ihr Autor hat viel Kreativität in der Aufnahme der früheren Tradition gezeigt, aber er verweist uns demütig auf die größeren Quellen wie die Wüstenväter, den heiligen Basilius und Cassianus. Die Regel braucht immer Anpassung und Interpretation durch den Abt und die Gemeinschaft im Lichte unseres zeitgenössischen Kontexts. Ja, sie setzt hohe Ideale für das klösterliche

Leben: die großmütige Nachfolge Christi und ein von der Liebe durch den Heiligen Geist geweitetes Herz. Deshalb sollen wir Benediktiner sie lieben, sie uns einprägen und unser Leben von ihrer weisen Mäßigung prägen lassen.

Andere – häufig spätere – Formen der Spiritualität können uns eine Menge lehren. Aber um einen authentischen benediktinischen Geist zu entwickeln, braucht man die authentischen Quellen benediktinischen Lebens: die Heilige Schrift in der Liturgie, die Väter und die Regel.

3. Benediktiner lieben das Singen

Wenn ein Benediktinermönch eine Weile in einer anderen Art religiöser Gemeinschaft lebt, wo das Offizium nicht gesungen wird, dann wird ihm schnell klar werden, wie wichtig es ist, dass wir so häufig singen! Liebe zum feierlichen Singen der Liturgie – besonders des Chorgebets der Kirche – ist eines der wichtigsten Unterscheidungsmerkmale der traditionellen benediktinischen Spiritualität. Beim regelmäßigen Singen unserer Gebete, besonders der Psalmen, lernen wir, die Stimme Christi, der zum Vater singt, zu hören und wir erlauben ihm, uns in dieses Lied einzuschließen. Authentische benediktinische Spiritualität ist immer zutiefst lyrisch. Sie ist voll des Lobpreises und der Freude im Heiligen Geist, da das Lied die natürliche Ausdrucksform der Liebe ist. Nicht umsonst sind die Neumen des Gregorianischen Gesangs mit dem Pneuma, dem Atem Gottes, verbunden, der in unseren Herzen singt.

Aber Liebe kennt keinen Minimalismus, da der Liebende Freude daran hat, Zeit in der Gegenwart seines Geliebten zu verbringen. Die benediktinische Feier der Liturgie zeichnet sich durch den Umfang der Zeit, die wir dafür geben, und durch unseren Gebrauch der traditionellen liturgischen Symbole – Musik, Licht, Bilder, Wasser und Weihrauch – aus. Unsere Tradition hat diese Fülle immer wertgeschätzt. Die Schönheit und die Sorge, mit der Benediktinermönche die Liturgie singen, ist ein bedeutsames

Mittel der Evangelisierung, woran uns viele unserer Besucher und Gäste erinnern.

4. Benediktiner haben ihre Wurzeln in der Wüste

Man muss immer wieder betonen, dass die Liturgie allein nicht genügt, um einen authentischen benediktinischen Geist zu entwickeln! Ja, wir sind Zönobiten, aber wir sind auch Mönche, deren Wurzeln in den Wüsten von Ägypten, Palästina und Syrien liegen. Monos zu sein, hieß ursprünglich, „Single“, unverheiratet zu sein wie Christus, unser Herr. Aber dieses Wort spielt auch auf die einzigartige, zielgerichtete, einsame Beziehung eines jeden von uns mit Gott an. Um diese zu entwickeln, braucht es Stille, Zurückgezogenheit (anachoresis) und persönliches Gebet. Das Ziel ist das, was das orthodoxe Mönchtum hesychia nennt, ein Zustand inneren Friedens und der Ruhe. Wer in dieser stillen Wüste des Herzens, befreit von allen ablenkenden Gedanken und Bildern, verweilt, der hört das Wort Gottes, über das er in der meditatio nachsinnt. In dieser bedeutungsvollen Stille erfüllt Gottes Gegenwart (parousia) das eigene Bewusstsein (memoria Dei). Wie Thomas Merton es nennt, „hört“ man einen Herzschlag, der tiefer ist als der eigene: Dies ist das Herz Gottes, das im Inneren des eigenen Daseins schlägt.

In unserem oft arbeitsreichen Leben, das von soviel Lärm umgeben ist, ist es besonders lebenswichtig für uns Mönche der Abtei Dormitio, diesen Weg des inneren Gebets und der Einsamkeit zu pflegen, um in Frieden zu leben. Deshalb sollten uns die Zeiten, die in unserem Zeitplan dem Gebet vorbehalten sind, so wertvoll sein.

5. Benediktiner sind „Liebhaber des Ortes“

Ich glaube, dass dieser Ausdruck von einem amerikanischen Abt geprägt wurde,

aber wer auch immer dies gesagt hat, hat seinen Finger auf einen der wesentlichen Aspekte des benediktinischen Weges gelegt. Es mag wohl monastische Impulse in jedem geben, aber das, was unser Leben einzigartig macht, ist das Versprechen, in einer Gemeinschaft ein Leben lang zu leben. Diese Entscheidung, nicht herumzulaufen und die ideale Gemeinschaft zu suchen, sondern geduldig und gehorsam an dem Ort zu bleiben, an den Gott einen eingepflanzt hat, kann eine wirkliche Schule der Selbstdisziplin sein.

Dieses Versprechen, trotz ihrer Fehler und Begrenzungen mit einem wirklichen Abt und einer wirklichen Gemeinschaft zu leben, ist auch der beste Schutz vor gefährlichen Illusionen, die im Gebet entstehen können, Illusionen wie die Vorstellung, dass man einen einzigartigen, privilegierten Zugang zu Gott oder eine besondere Berufung hat, die nicht dort verwirklicht werden kann, wo jemand eigentlich seine Beständigkeit versprochen hat.

Natürlich ist unsere Liebe zu diesem Ort für uns in dieser Gemeinschaft tief verbunden mit unserer Verantwortung für die beiden heiligen Orte, die unserer Sorge anvertraut sind. Unsere Stabilität hier auf dem Zion und in Tabgha zu haben, bedeutet, dass unsere benediktinische Spiritualität von den Ereignissen, derer wir an diesen Orten gedenken, beeinflusst sein sollte: die Selbsthingabe Christi in der Eucharistie, die Herabkunft des Heiligen Geistes, das Geheimnis der Entschlafung Mariens und die Vermehrung der Brote und Fische, die selbst ein Zeichen der Eucharistie ist.

Wir üben hier auch eine alte griechische monastische Tugend, die xeniteia, das freiwillige Exil aus dem Heimatland um der Liebe zu Christus willen, weil er uns beruft, in diesem Land zu leben, das durch seine Menschwerdung geheiligt ist. Beständigkeit heißt, nicht wegzulaufen, egal wie schwer das Leben wird – selbst dann, wenn es zum Krieg kommen sollte. Aber das ist nicht einfach. Wir müssen jeden Tag um Treue zu diesem grundlegenden, aber herausfordernden Aspekt unserer Berufung beten: Nicht nur Benediktiner zu sein, sondern Benediktiner im Heiligen Land.

6. Benediktiner sind auch Liebhaber des Himmels

Schließlich, nach dem wir unsere Liebe zu diesem Ort so stark unterstrichen haben, dürfen wir auch nie vergessen, dass Christen, wie der Hebräerbrief sagt, „keine bleibende Stätte“ hier auf Erden haben. Wir alle sind im Übergang, auf dem Weg zum Himmel und zum ewigen Leben mit Gott. In seinem wunderbaren Buch über die mittelalterliche monastische Spiritualität „Wissenschaft und Gottverlangen“ hat Pater Jean Leclercq die Eindringlichkeit beobachtet, mit der mittelalterliche Mönche dieses Verlangen nach dem Himmel gelebt haben. Er zitiert den heiligen Bernhard, der gesagt hat, dass der Mönch ein Bewohner Jerusalems ist: monachus est et Hierosolymita. Leclercq fährt fort und fügt hinzu:

„Wir müssen nicht leiblich in der Stadt leben, in der Jesus gestorben ist, oder auf dem Berg, von dem gesagt wird, dass Jesus hier wiederkommt. Denn für den Mönch kann dies überall sein. Es ist ein Ort fern der Welt und der Sünde, an dem man nah zu Gott gezogen

wird... Das Kloster teilt die Würde des Zionsberges. Es vermittelt allen seinen Bewohnern die geistlichen Wohltaten, die den Orten eigen sind, die durch das Leben des Herrn geheiligt sind...“

Wir müssen hier feststellen, dass Bernhard von denen spricht, die nicht wirklich an diesen heiligen Orten leben. Aber wir sind in gewissem Sinne doppelt gesegnet, weil wir wirklich hier – wortwörtlich auf dem Zion – leben. Wir haben tatsächlich die bemerkenswerte Gnade empfangen, an diesen Orten zu leben, „die durch das Leben des Herrn geheiligt sind.“ Und trotzdem ist unser letztes Ziel als Mönche nicht einfach das irdische Jerusalem. Es ist vielmehr das himmlische, die wahre Heilige Stadt, die, wie Paulus den Galatern schrieb, von oben kommt und unsere Mutter ist.

In einem Sinne meint monastisches Leben das Bleiben an einem Ort (stabilitas); in einem anderen Sinne aber ist es auch ein dauernder Exodus, eine gemeinsame Reise hinaus aus diesem „Tal der Tränen“ hin zur Stadt Gottes, zum himmlischen Jerusalem, das uns erwartet. Dies findet seinen schönsten und ergreifendsten Ausdruck, wenn wir bei der Beerdigung

eines Mönchs das In paradisum singen und die Engel bitten, unseren verstorbenen Bruder auf diesem Weg aufwärts nach Hause zu geleiten.

Genau diese Spannung zwischen dem Leben in der irdischen Stadt und unserem Übergang zum himmlischen Jerusalem sollte auch unser gesamtes Leben des monastischen Gebets prägen – ein Gebet des Verlangens, der Sehnsucht und des Durstes nach den Höfen des Herrn.

Diese sechs Prinzipien sind es, mit denen man beschreiben kann, was es heißt, Benediktinermönch im Heiligen Land zu sein:

- **Das gemeinsame Leben unter einem Abt leben,**
- **der Regel des heiligen Benedikt folgen,**
- **die Liturgie mit Freude singen,**
- **in der Wüste verwurzelt sein,**
- **den Ort unserer Berufung lieben,**
- **und dennoch von Liebe für das neue und ewige Jerusalem brennen.** ■





Autobiographische Notizen eines Dormitio-Mönches – Teil 2

Meine Lebenserinnerungen

Im ersten Teil der „Lebenserinnerungen“ hat Pater Lukas von seiner Kindheit in Weingarten berichtet, und wie er schon im Alter von elf Jahren 1903 als Schüler in die Benediktinerabtei Emmaus-Prag kam, in die er schließlich als Novize eintrat. Nach seiner Profess im Jahr 1911 und ers-

ten theologischen Studien wird er 1913 schließlich an die Benediktiner-Universität Sant’Anselmo in Rom geschickt. Über seine römische Studienzeit und den Ersten Weltkrieg erzählt er in diesem Teil seiner „Lebenserinnerungen“ und davon, wie er schließlich nach Jerusalem kommt...

Von **Sant’Anselmo in Rom**

Lukas Jörg OSB (†)

Das erste herausragende Ereignis in Sant’Anselmo, wo der Unterricht am 2. November begonnen hatte, war das feierliche Requiem für Abtprimas Hildebrand de Hemptinne, der während des Sommers verstorben war. Viele Kardinäle und Bischöfe wohnten der Zeremonie bei. In der Mitte der Kirche war ein enormer Katafalk mit unzähligen Kerzen und Blumen aufgebaut worden. Das scheint ein römischer Brauch zu sein. Der neue

Abtprimas Fidelis von Stotzingen, vorheriger Abt von Maria Laach, begrüßte uns in großer Herzlichkeit, und in gleicher Weise der Rektor des Kollegs, Pater Suitbert Birkle, der spätere Abt von Seckau.

Ich hatte folgende Kurse: (dogmatica matutina et vespertina), Moraltheologie, Exegese und Kirchenrecht, alle in Latein gehalten, außerdem noch Hebräisch und Kirchengeschichte. Aber weil ich das schon in Emmaus studiert hatte, wurde ich vom Besuch dieser Kurse dispensiert,

musste aber eine Prüfung in beiden Fächern machen. Die Prüfung in Hebräisch war einfach, tatsächlich hatte ich sogar den Eindruck, dass ich mehr Hebräisch konnte als der Professor. In Kirchengeschichte war es ganz anders. Es war das einzige Fach, das in Italienisch unterrichtet wurde. Der Professor war Pater Ildefons Schuster, der spätere Abt von Sankt Paul vor den Mauern in Rom, und schließlich Erzbischof von Mailand und Kardinal. Ich ging also zu ihm und habe ihn gefragt, wie er denn die Prüfung halten wolle. Er gab mir ein dickes italienisches Buch und sagte: „Studieren Sie dieses Buch, und wenn Sie denken, dass Sie alles daraus wissen, sagen Sie mir einfach Bescheid und dann wird ein Prüfungstermin festgelegt.“ Also habe ich gleichzeitig Geschichte und Italienisch studiert, und nach drei Monaten habe ich ihm gesagt, dass ich glaube, es riskieren zu können. Und so wurde der Termin für den nächsten Morgen um 11.00 Uhr in der *Aula Disputationum* vereinbart. Ich habe an der Tür gewartet, und mein Herz pochte wie wild. Vier oder fünf Professoren kamen, und der letzte war Pater Ildefons. Als er an mir vorbeiging, hat er mir ins Ohr geflüstert: „Was können Sie am besten?“ Ich sagte: „Die Bekehrung Deutschlands durch den heiligen Bonifatius...“ – Wir saßen alle um einen langen Tisch, und Pater Ildefons fragte: „Können Sie uns etwas zur Bekehrung Deutschlands unter dem heiligen Bonifatius sagen?“ Ich habe dann also 15 Minuten in meinem ofenfrischen Italienisch los geredet, bis er sagte: „Basta! Ergebnis: Summa cum laude.“ Ich werde nie die Güte von Pater Ildefons vergessen.

Weisheit 7,22

Es war üblich, dass die Alumnen jeden Tag in Gruppen zu je zwölf zusammen mit einem Aufseher einen zweistündigen Spaziergang gemacht haben. Diese Gruppen wurden jeden Monat gewechselt, und so konnten wir all die verschiedenen Kirchen und Denkmäler der Stadt sehen. Nach dem Spaziergang konnten wir am Küchenfenster einen Kaffee trinken. – Es war Anfang Juni, die Prüfungen hatten gerade begonnen. Wir sprachen also darüber, und in einem ziemlichen Angeberton habe ich verkündet: „Vor der

Exegese-Prüfung habe ich keine Angst. Das ist ein Kinderspiel!“ Ich war aber nicht dessen gewahr, dass hinter mir einer der Professoren stand, der dann wohl auch nichts Besseres zu tun hatte, als zu Pater Hildebrand zu laufen, um ihm zu erzählen, was ich gesagt hatte. Am nächsten Tag nach dem Mittagessen standen einige von uns vor dem Refektorium, wir haben geredet und gelacht, unter uns war auch Pater Hildebrand, unser Exegese-Professor, und der sagte: „Stellen Sie sich vor, da haben wir hier einen Studenten in seinem ersten Jahr, der hat gestern in aller Öffentlichkeit gesagt, Exegese sei ein Kinderspiel. Ich werde ihm in der Prüfung schon zeigen, was Exegese ist.“ – Guter Gott, das war ja ich! Woher wusste er das? Was soll ich tun? Zu Pater Hildebrand gehen und ihn um Verzeihung bitten? Nein, dazu bin ich zu stolz. Das Buch, das wir in dem Jahr behandelt hatten, war das Buch der Weisheit im Alten Testament. Ok, wenn Pater Hildebrand mich kneifen will, und ich war sicher, dass er das wollte, auch wenn er aus meinem eigenen Kloster stammte, dann wird er mich über den schwierigsten Teil des Buches prüfen, und das war zweifelsohne Kapitel sieben, Vers 22. Er spricht über die verschiedenen Eigenschaften der göttlichen Weisheit, im lateinischen und griechischen Text jeweils verschieden und sehr kompliziert. Ich habe mich also hingesezt und diesen Text in den Notulae (Aufzeichnungen) des Pater Hildebrand studiert, bis ich alles auswendig konnte. Der Tag der Prüfung kam. Sechs Professoren saßen da mit Pater Hildebrand als Prüfer. Er warf mir einen düsteren Blick zu und sagte: „Sumas caput septimum, versum vigesimum secundum.“ (Nehmen Sie Kapitel sieben, Vers 22.) Volltreffer! Ich habe zehn Minuten lang geredet, ohne dass mich jemand unterbrochen hätte. Das Ergebnis: eminent (herausragend). Ich bin mir sicher, dass Pater Hildebrand mir das nie vergeben hat.

Papst Pius X.

Das Schuljahr endete am Fest Peter und Paul. Etwa zehn Tage vorher hatten wir eine Audienz mit Papst Pius X., den alle für einen Heiligen hielten. Wir waren in einem großen Raum versammelt, wäh-

rend Abtprimas Fidelis in einem angrenzenden Raum eine Privataudienz hatte. Dann kamen die beiden zu uns. Ich hatte den Papst schon vorher einige Male gesehen, aber noch nie so nah. Mit ernster Mine begann er: „Der Vater Abprimas hat mir von Ihrem Examen berichtet. Und ich sage Ihnen, dass ich nicht glücklich bin“, und er machte ein langes Gesicht, so dass wir alle schockiert waren. Dann löste er sein Gesicht und sagte: „Sondern begeistert!“ Und er lachte, und wir lachten mit ihm über seinen kleinen Scherz. – Es war das letzte Mal, dass wir ihn sahen. Ein paar Tage später brach der Krieg aus. Das brach ihm sein liebendes Herz, und er starb zwei Monate darauf.

Der Erste Weltkrieg

Auf unserem Weg nach Hause kamen wir durch Venedig und Triest. Als wir in die Nähe des Hafens kamen, sahen wir einige große Kriegsschiffe, die von Süden her kamen. Es war der österreichische Konvoi, der die Leichen von Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Frau aus Sarajevo zurück brachte, wo die beiden ermordet worden waren.

Da damals Italien mit Deutschland und Österreich verbündet war, konnten wir Ende Oktober 1914 auch wieder nach Rom zurückkehren. Die Zahl der Studenten war kleiner als üblich, aber der Unterricht ging ganz normal weiter. Um Frieden im Haus zu halten, hatte der Rektor politische Diskussionen untersagt. Natürlich hatten nicht nur die Studenten der verschiedenen Nationen ihre persönlichen Emotionen und Ansichten, sondern ebenso auch die Professoren. Unser guter Pater Joseph Gredt war über die Maßen pro-deutsch, obwohl er Luxemburger Bürger war. Jedenfalls hat ihm eines Tages einer der Studenten erzählt, dass ein anderer Professor ihm gesagt habe, dass es falsch von den Deutschen gewesen sei, Belgien zu besetzen. „Sagen Sie diesem Professor, dass er ein Esel ist, ein Kamel, ein Schwein.“ Der Student hielt seinen Mund, natürlich. Noch am selben Nachmittag aber hat ein anderer Student Pater Joseph am Ausgang gesehen, den Hut in der Hand und mit einem sehr niedergeschlagenen Ausdruck. „Was

ist los, wohin gehen Sie und warum sehen Sie so schlecht aus?“ „Ich habe einen der Professoren einen Esel, ein Kamel, ein Schwein genannt. Und jetzt muss ich zur Beichte gehen. Mein Beichtvater ist ein Kanoniker am Lateran, und ich verliere den ganzen Abend, weil der Weg dahin so weit ist.“ – Der arme Pater Joseph...

Und dann kam das Erdbeben! Es war am 15. Januar 1915, einem normalen Unterrichtstag. Ich saß in meinem Zimmer im dritten Stockwerk morgens um acht Uhr und habe mich auf den Unterricht vorbereitet. Plötzlich begannen die Bilder an der Wand zu schaukeln, und ein ohrenbetäubender Lärm erfüllte das Zimmer. Ein Erdbeben! Ich rannte aus meinem Zimmer, die Treppen nach unten. Aber die Treppen wackelten wie betrunken. Doch ich erreichte das Erdgeschoss und gelangte nach draußen in den Garten. Alle Professoren und Studenten kamen raus gerannt. Es hat nur ein paar Minuten gedauert, dann war alles wieder ruhig. Es war zu keinem sichtbaren Schaden gekommen... Später haben wir dann in der Zeitung gelesen, dass das Zentrum des Erdbebens in Avezzano war, etwa 40 Meilen von Rom entfernt. Die Stadt wurde komplett zerstört, und Tausende von Menschen kamen ums Leben. In Rom selbst waren die Schäden nur gering.

Im Kriegsdienst

Doch eine andere Katastrophe schlich sich schon bald an. Am Abend des Festes des heiligen Anselm, dem 21. April, rief der deutsche Botschafter auf dem Quirinal den Abtprimas an: Italien werde in den Krieg gegen Deutschland und Österreich eintreten. Alle deutschen und österreichischen Studenten mussten Rom sofort verlassen und hatten sich beim nächsten Militärbezirk zu melden. Da ich Deutscher war, ging ich mit anderen deutschen Studenten nach München in Bayern. Dort wurden wir in einem leeren Schulgebäude untergebracht und warteten, was man mit uns tun würde. Ich habe sofort an meinen Abt in Emmaus-Prag geschrieben und von meiner Situation berichtet. Und nach nur wenigen Tagen schon kam mein Magister,

Pater Joseph Henninger, der es schaffte, mich nach Emmaus zurückzubringen. Die Abtei hatte mit der deutschen und der österreichischen Regierung vereinbart, den permanenten Rot-Kreuz-Zug PK 453 mit 16 Wagons zu übernehmen, und den Zug mit 16 Klerikern der Abtei zu besetzen. Der Abt hatte das Recht, die Mannschaft zu wechseln, vorausgesetzt, dass stets 16 Kleriker im Zug waren. Das war etwas besonderes in der österreichischen Armee. Ein Pater sollte immer bei uns sein, damit wir wann immer möglich auch die Messe und die Kommunion haben konnten.

Nach einigen Wochen bin ich daher mit 15 anderen Klerikern (Philosophie- oder Theologiestudenten) nach Wien gefahren, wo wir den Zug übernahmen. Nur der Arzt und der Apotheker waren Laien und natürlich auch der Zugführer.

Am nächsten Tag fuhren wir von Wien nach Budapest und von dort aus nordöstlich zu den Karpaten. Das Front-Krankenhaus war in Marmaros-Sziget, und die tatsächliche Frontlinie lag noch einmal 40 Meilen weiter östlich. Während der Nacht fuhren wir mit gemischten Gefühlen an die Front. Manchmal war es so ruhig, dass man denken konnte, wir wären in einem Sommerlager. Aber manchmal war der Donner der großen Kanonen so gewaltig, dass der ganze Zug gewackelt hat – und wir mit ihm. Gegen Abend fuhren wir mit dem Zug zurück nach Marmaros-Sziget, haben die verwundeten Soldaten ausgeladen, Österreicher und Russen, haben die Wagons gereinigt und desinfiziert, und während der Nacht sind wir dann wieder zurück an die Front gefahren. Das war unser Leben. Manchmal wurden wir zur italienischen Isonzo-Front abkommandiert. Ein anderes Mal mussten wir russische Gefangene, die zu anderen Diensten untauglich waren, nach Schweden transportieren, wo sie vom russischen Roten Kreuz übernommen wurden.

Gegen Ende September wurde ich durch einen anderen Kleriker aus Emmaus ausgetauscht und wurde nach Seckau in der Steiermark geschickt, wo ich schon meine Schulzeit von 1906 bis 1910 verbracht hatte. Dort wurde für Studenten

aus österreichischen und deutschen Abteien der Betrieb von St. Anselmo einigermmaßen weitergeführt. Wir hörten dort Dogmatik, Moraltheologie, Exegese und Kirchenrecht bei unseren alten Professoren aus St. Anselmo, so dass ich mein drittes Jahr der Theologie absolvieren konnte. Am Ende des Schuljahres kehrte ich nach Emmaus zurück und wurde fast direkt wieder zum Zug zurück geschickt, und das alte Leben der monastischen Landstreicherei begann von Neuem.

Mehrere Wendepunkte

Anfang November 1916 hatten wir einen Sondertransport von der Front nach Wien. Dort mussten wir dann zwei bis drei Tage warten, bis wir einen neuen Auftrag vom zentralen Stab des Roten Kreuzes bekamen. Also kamen einige unserer Kleriker zu mir und sagten: „Frater Lukas, wärst Du so gut, mit dem Nachtzug nach Prag zu fahren, um uns warme Kleidung zu holen. Denn an der russischen Front wird es wirklich sehr kalt werden.“ „Sicher, das mache ich gerne. Denn ich bin selbst ja auch kein Freund von Schnee und Eis.“ Also nahm ich den Nachtzug, war am nächsten Morgen in Prag und kam zum Kloster. Als der Abt mich sah, rief er aus: „Oh, das ist gut, dass Sie kommen. Sie bleiben hier und ich schicke einen anderen Kleriker an Ihrer Stelle. Sie machen jetzt erst mal etwas Exerzitien, am nächsten Sonntag werden Sie zum Priester geweiht.“ – Oh, mein Gott! Das geht ja schnell! – Am nächsten Sonntag, es war der 5. November 1916, kam der Bischof von Leitmeritz, ein alter Freund unserer Abtei, und weihte mich zum Priester. Sacerdos in aeternum! – Ich musste meinen Leuten in Weingarten ein Telegramm schicken, um ihnen von meiner Weihe zu berichten. Es würde natürlich keiner kommen können. Es war ja Krieg.

Am Montag, dem 6. November, habe ich meine erste Heilige Messe gefeiert. Danach habe ich den Abt gefragt: „Und was soll ich nun hier in der Abtei tun?“ Er antwortete: „Ich weiß, dass Sie an der Heiligen Schrift interessiert sind. Nehmen Sie sich aus der Bibliothek so viele Bücher, wie Sie mögen, und beginnen Sie,

die Schrift zu studieren.“ Sehr gut! Aber genau zehn Tage nach meiner Weihe kam er wieder zu mir und sagte: „Nun, Pater Lukas, wir müssen zwei Patres nach Jerusalem schicken, und Sie sind einer von ihnen.“ Einfach mal so... Dieser Satz hat mal wieder mein ganzes Leben geändert! War ich glücklich? Ich würde sagen: Ja. Schließlich wurde ich den Militärdienst los, und ich würde Jerusalem zu sehen bekommen. Wie wunderbar!

Natürlich musste der Abt einen Brief an das Außenamt in Berlin schreiben, damit ich die Erlaubnis bekam, in ein anderes Land zu gehen; andernfalls hätte ich als Deserteur gegolten. Dann brauchte ich einen Pass vom deutschen Generalkonsul in Prag. All das brauchte seine Zeit. Aber Mitte Dezember war alles erledigt, und am 16. Dezember haben wir – mein Begleiter war mein alter Freund Pater Hildebrand Höpfl – Emmaus verlassen, das wir danach nie mehr sehen würden.

Dokumente und der Orientexpress

In Wien mussten wir die türkischen und bulgarischen Visa für unsere Pässe organisieren. Der Türke machte keine Probleme, aber der bulgarische Konsul war garstig. Pater Hildebrand als Österreicher war kein Problem, zur mir aber sagte er: „Ich gebe Ihnen kein Visum, es sei denn, Sie bringen mir einen Brief vom deutschen Konsul in Prag mit der Bitte, Ihnen ein Transitvisum für Bulgarien zu erteilen.“ All mein Flehen und Bitten haben nichts genutzt, er schickte uns fort. Was sollten wir nun tun? Einen Brief vom Konsul in Prag zu bekommen, würde viel Zeit brauchen, und der Orientexpress nach Konstantinopel sollte noch am gleichen Abend losfahren. Also gut, sagte ich, ich versuche es noch einmal.

Es war Mittag. Das Konsulat war geschlossen. Ist denn niemand mehr hier? Doch, ein Sekretär war da, für Notfälle. Ich ging zu ihm. „Bitte, mein Herr, ich bin in einer schrecklichen Lage. Wir sind auf dem Weg nach Jerusalem und müssen durch Bulgarien reisen. Mein Begleiter hat sein Visum bekommen, aber bei mir macht der Konsul Schwierigkeiten,

aber unser Zug fährt doch schon heute Abend.“ „Oh, gut, geben Sie mir Ihren Pass.“ Er nahm ihn, drückte seinen Stempel hinein und seine Unterschrift. „Hier, Pater, nehmen sie ihn. Aber seien sie vorsichtig, dass der Konsul Sie nicht sieht.“ Gott segne den guten Mann!

Um acht Uhr waren wir dann am Bahnhof. Und wen sahen wir dort? Den bulgarischen Konsul, der den gleichen Zug bestieg. Aber Gott sei Dank, hat er uns nicht gesehen. Wir sind in den Zug gesprungen, und waren in Sicherheit. Um Mitternacht waren wir in Budapest, am Morgen in Belgrad, am nächsten Abend in Sofia und am nächsten Mittag in Konstantinopel. Wir bestiegen ein Taxi nach Pera, dem christlichen Teil Istanbuls, und nahmen ein Zimmer in einem Hotel. Am nächsten Morgen haben wir nach einer Kirche gesucht, um dort die Messe zu feiern, und wir wurden schon in der Nähe fündig. Es war die Kirche der Franziskaner. Sie fragten uns, wo wir untergekommen seien, und wir nannten ihnen den Namen des Hotels (den ich inzwischen vergessen habe). „Warum seid ihr nicht im Hospiz des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande? Der Direktor ist ein deutscher Priester“, fragen sie uns. Nach der Messe sind wir also zum dem Hospiz hin, das ganz in der Nähe lag. Der Priester empfing uns in großer Freude. „Ihr seid also auf dem Weg nach Jerusalem! In dem Fall müsst ihr ein paar Tage hier bleiben, bis ihr alle Papiere beisammen habt, die die türkische Regierung von allen verlangt, die in die Kriegszone reisen.“ – Zu der Zeit damals war die türkische Armee in der Nähe des Suez-Kanals. – „Ich werde euch helfen“, sagte er, „denn dazu bin ich schließlich hier.“ Es hat dann etwa zehn Tage gedauert, bis alles in Ordnung war; die wollene Decke für einen jeden von uns nicht zu vergessen, denn in Kleinasien ist es um diese Jahreszeit sehr kalt, und in den Zügen gibt es keine Heizung. Unsere freie Zeit haben wir benutzt, um uns Konstantinopel anzuschauen, besonders die Altstadt mit der Hagia Sophia, die der christliche Kaiser Justinian 538 erbaut hatte, die aber in eine Moschee umgewandelt wurde, als die Osmanen 1453 Konstantinopel eroberten. Heute ist sie mehr oder weniger ein Museum.

Elne Zugreise durch Kleinasien

Am ersten Tag des Jahres 1917 haben wir den Bosphorus überquert und waren damit in Asien, in Kleinasien zumindest. Der Name des Bahnhofs war Haidar Pascha. Dies war auch die einzige Bahnstrecke, die ganz Kleinasien durchquerte, von Westen nach Osten; und weil es auf ihr auch nur einen einzigen Zug am Tag gab, war der gestopft voll, zumindest in den ersten Stunden. Wir kamen durch Kadiköi, das alte Chalcedon, und erreichten Eski Shehir. Dort hatten katholische Schwestern eine Art Missionsstation für Deutsche auf Reisen, zumeist Armeegehörige. Bei ihnen bekamen wir unser letztes anständiges Abendessen. Das Innere Kleasiens ist eine Hochebene, die im Winter mit Schnee und Eis bedeckt ist. Wenn wir aus dem Fenster schauten, haben wir uns gefragt, wohin wir da unterwegs sind, zum Nordpol? Wir wickelten uns in unsere Wolldecken ein und versuchten zu schlafen.

Am dritten Tag kamen wir nach Konia, das alte Ikonium, wo der heilige Paulus gepredigt hat. Da der Zug hier für drei Stunden hielt, gingen wir in die Stadt, um Brot zu kaufen. Wir fanden zwar eine Bäckerei, aber kein Brot: Ekmek yok. – Kein Brot. Wir haben es in einem anderen Geschäft versucht: Ekmek yok. Haben die Türken womöglich gar kein Brot? Wir haben einen anderen Laden gefunden, der vielversprechender aussah, aber wieder: Ekmek yok. Als wir das Geschäft verließen, rief uns eine Frau aus dem dritten Stockwerk in der Nachbarschaft auf Französisch zu: „Mon père, mon père, wollen Sie Brot kaufen?“ – „Ja, aber wir können keins finden.“ – „Warten Sie nur einen Moment.“ Und dann kam sie runter zu uns mit zwei großen Brotlaiben. „Haben Sie herzlichen Dank. Was kosten die?“ – „Rien de tout!“ sagte sie, „Es ist mir eine Freude, zwei Priestern diesen kleinen Dienst zu erweisen.“ Gott segne die gute Frau! So hatten wir also doch noch etwas zu essen bekommen.

Am nächsten Morgen erreichten wir den Fuß des Taurus-Gebirges. Das war das Ende der Eisenbahnstrecke. Man baute schon an einem Tunnel, aber der war

noch nicht fertiggestellt. Was also jetzt? – Ein deutscher Offizier rief uns zu: „Wollen Sie nach Tarsus? Hier gibt es einen Laster, der ein paar türkische Offiziere und jede Menge Säcke dorthin bringt. Wenn Sie mitfahren wollen, springen sie einfach auf und setzen Sie sich auf die Säcke.“ Es war ein wunderbarer Trip über den Taurus auf der einzigen Straße, die durch diese Berge führte, die man Kilikische Pforte nennt, auf Türkisch: „Guelek boghz“. Auf den Gipfeln der Berge ist nur Platz für eine schmale Straße und einen kleinen Fluss, denn es hat hohe Felsen auf beiden Seiten. Durch diesen Hohlweg mussten alle Großen der Geschichte: Darius, Xerxes, Alexander der Große, Cäsar, die Kreuzritter, Napoleon. Es gibt keinen anderen Weg... Dann kamen wir in die Kilikische Ebene und nach Tarsus, der Geburtsstadt des Paulus. Ehedem eine berühmte Stadt mit einer Universität, heute ein armes Nest. Wir kamen in einem kleinen Hotel unter, und haben dann einen Rundgang durch die Stadt gemacht, um eine Kirche zu finden. Wir stießen auf ein Gebäude, das aussah wie eine Kirche, also fragten wir die Leute, ob es auch einen Priester zu dieser Kirche gibt. Sie zeigten auf ein Haus, das neben stand. Wir hatten Glück. Es handelte sich um einen griechisch-katholischen Priester, und er empfing uns sehr herzlich. „Dürfen wir in der Kirche die Messe feiern?“ – „Natürlich. Ich habe sogar ein Lateinisches Missale.“

Aleppo

Wir kehrten dann zum Bahnhof zurück, um einen Zug in Richtung Aleppo zu finden. „Ja, es gibt morgen einen Zug bis zum Anfang des Tunnels durch das Gebirge, und ein anderer Zug wartet am Ende des Tunnels. Aber wie Sie durch den Tunnel kommen, können wir nicht sagen.“ Hmm, das war doch etwas suspekt. – Wie auch immer, wir nahmen den Zug, und erreichten tatsächlich gegen Abend den Beginn des Tunnels. Und wieder hatten wir Glück: Einige kleine Wagen wurden mit Material für die Arbeiter im Tunnel beladen. Man erlaubte uns, unser Gepäck oben drauf zu tun und uns selbst auch noch. Eine kleine Lokomotive wurde angehängt, und um zehn Uhr fuhren wir in den Tunnel ein. Der Zug hielt immer und immer wieder an, und wir saßen in absoluter Finsternis, bis die Weiterfahrt wieder möglich war. Schließlich erreichten wir das andere Ende des Tunnels gegen zwei Uhr am Morgen.

Im Tunnel war es wenigstens warm gewesen, draußen aber war es eiskalt. Und wir mussten bis um neun Uhr warten. Warum? – Das war eine Art türkisches Geheimnis. Aber schließlich fuhr dann auch der nächste Zug los, und wir erreichten am nächsten Morgen Aleppo. Gott sei Dank gab es dort ein Hospiz, das die deutschen Borromäerinnen führten. Wir konnten uns dort etwas erholen, und die Schwestern waren um die zwei Lateinischen Messen froh.

Einmal mehr zogen wir zum Bahnhof, um zu sehen, ob es einen Zug nach Damaskus gibt. „Nein, heute kein Zug.“ - „Warum?“ - „Wir haben kein Holz für den Zug.“ – „Morgen?“ – „Wenn wir Holz haben, ja, wenn wir kein Holz haben, nein.“ – Am nächsten Tag gab es dann tatsächlich einen Zug, aber ein türkischer Offizier teilte uns mit, dass wir diesen Zug nicht nehmen könnten. Glücklicherweise war dort auch ein deutscher Offizier, den wir ansprachen: „Warum können wir diesen Zug nicht benutzen?“ – „Wer sagt, dass Sie diesen Zug nicht nehmen können?“ – „Der türkische Offizier dort.“ – „Kommen Sie mit,“ sagte er und brachte uns zu einem Waggon der ersten Klasse. „Setzen Sie sich hier hinein, und wenn er noch mal etwas sagt, dann zeigen Sie ihm eine lange Nase!“

Damaskus

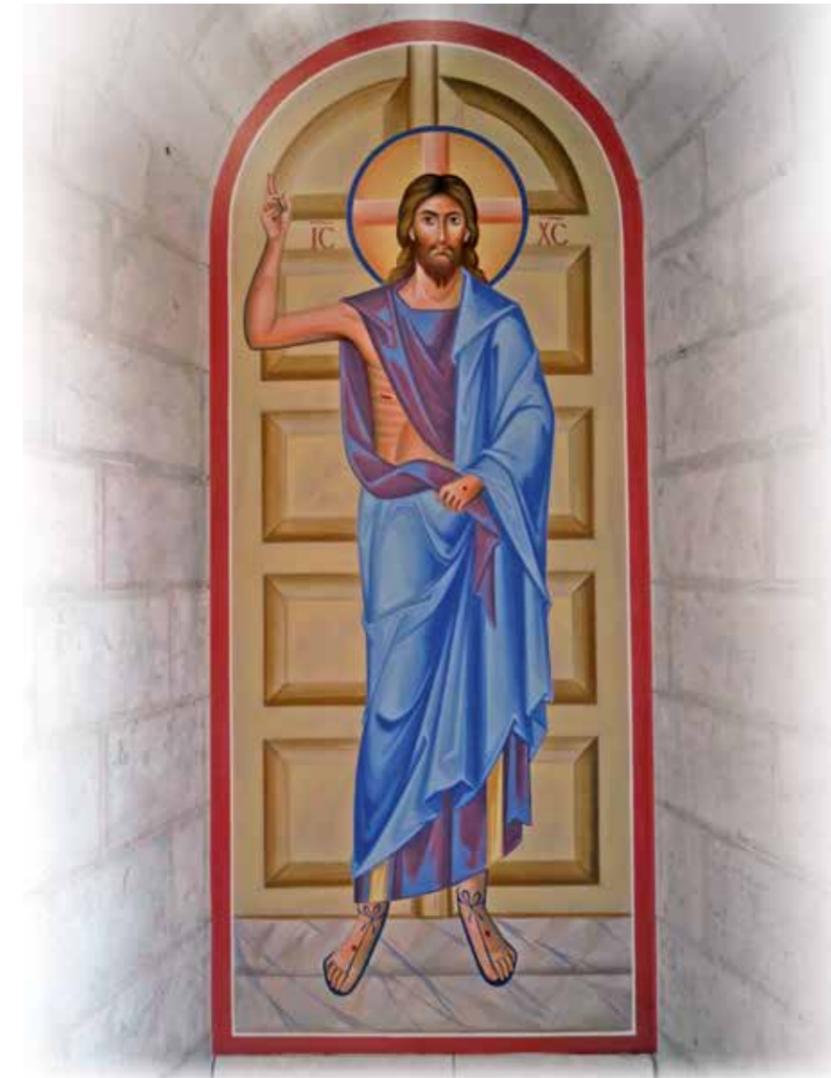
Die Züge damals in der Türkei fuhren sehr langsam, denn die Lokomotiven wurden nur mit Holz befeuert. Damaskus haben wir deshalb auch erst am nächsten Tag um vier Uhr in der Früh erreicht. Es war dunkel, der Bahnhof weit weg von der Stadt, und kein Mensch in der Nähe. Wir mussten unser Gepäck schleppen und marschierten im Dunkeln in die Stadt. Wo war wohl das Hotel Victoria, das man uns empfohlen hatte? Wir gingen und gingen, bis wir müde waren und anhielten. Ein Mann kam vorbei, den fragten wir, wo das Hotel Viktoria sei. „Sie stehen gerade davor. Scheuen Sie doch auf das Schild!“ Wirklich, das war das Hotel Viktoria, und wir hatten es nicht gesehen. Nachdem wir ein paar Stunden geruht hatten, gingen wir zum Bahnhof, um herauszubekommen, wie wir dann nach Jerusalem kommen könnten. Auch dort gab es wieder einen deutschen Offizier, der sehr freundlich zu uns war. Er arrangierte, dass wir den Militärzug am nächsten Morgen benutzen konnten. Sehr gut!

In der Heiligen Stadt

Aber als wir in der Heiligen Stadt ankamen, war es schon dunkler Abend. Und wo ist jetzt die Dormitio? Weder ich selbst noch mein Reisegefährte waren schon einmal hier gewesen. Mit unserem Gepäck gingen wir zum Jaffa-Tor. Dort wiesen uns die Leute in Richtung des Armenischen Viertels und des Zionstores. Und so fanden wir schließlich das Kloster.

Die Gemeinschaft, es waren sechs oder sieben Mönche, hatte sich gerade zur Rekreation nach dem Abendessen versammelt. Welche Überraschung! Niemand hatte auch nur eine Ahnung, dass wir kommen würden! – Es war der 23. Januar 1917.

...to be continued.



Zum Evangelium des Zweiten Sonntags
der Osterzeit (Johannes 20,26-27)

Wir möchten Jesus sehen

Von
Ralph Greis OSB

Die Erzählung vom ungläubigen Thomas? Diesmal möchte ich ihn aus der Rolle der Hauptperson entlassen und den Blick auf die Gemeinschaft der Jünger richten, mit der die Geschichte der jungen christlichen Kirche beginnt.

Es mag vielleicht so scheinen, als bestünde das heutige Evangelium aus zwei verschiedenen Begebenheiten, zwei Erscheinungen des Auferstandenen, die man nur deshalb zusammengefasst hat, um sie in der Leseordnung unterzubringen. Aber ich glaube, dass sie zusammengehören und dabei eine deutliche Linie aufweisen.



Gewölbe und Kuppeln in der Anastasis/Grabskirche (oben) und der Ein- und Ausgang (rechts), den die meisten Pilger und Besucher der Anastasis benutzen.

(Fotos: Kathy Saphir)

„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“, sagt der Herr den Jüngern – eine der Stellen, auf die sich die apostolische Identität der Kirche gründet: Nach Ostern und mehr noch nach der Himmelfahrt des Herrn haben die Apostel, dann deren Nachfolger und schließlich auch wir alle seine Sendung fortzuführen, ihn zu verkündigen und im sakramentalen Amt sein Heilswirken zu den Menschen zu bringen.

Nun dauert es ganze zwei Verse bis zum ersten Scheitern dieser Sendung, und das zudem hausintern. Thomas ist zwar selbst einer der Zwölf, aber auch der Erste, an dem die Übrigen die Sendung Jesu in die Tat umsetzen: „Wir haben den Herrn gesehen“, verkündigen sie ihm. Abgelehnt. Sein Unglaube hat dabei zwei Nuancen: „Das glaube ich nicht“ kann auch heißen „Euch glaube ich nicht!“ Er will es aus erster Hand wissen.

Gehen wir einmal vom Ende des Johannes-evangeliums zum Anfang und werfen einen Blick auf die Berufung der ersten Jünger. Andreas, zunächst ein Jünger Johannes' des Täufers, begegnet Jesus und

bringt daraufhin seinen Bruder Petrus mit: Der glaubt es also zunächst auch aus zweiter Hand. Philippus dagegen stößt bei Natanael auf Zweifel: „Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ Doch wie der ungläubige Thomas darf auch Natanael Jesus persönlich und unmittelbar begegnen, und auch ihn führt dies zum Glauben und zum Bekenntnis: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes. Du bist der König Israels!“ Beide, Natanael wie Thomas, müssen sich von Jesus Kritik gefallen lassen, aber: Sie dürfen Ihn sehen.

Kommen und Sehen, Glauben und Bleiben – das sind wichtige Verben im Johannes-Evangelium. Es beginnt mit den beiden Johannes-Jüngern, die Jesus fragen: „Rabbi, wo wohnst du?“ oder ganz wörtlich: „Wo bleibst du? Wo hast du deine Bleibe?“ Die Antwort Jesu: „Kommt und seht!“ – Die Reaktion der Jünger: Sie blieben jenen Tag bei ihm. Vom Sehen zum Glauben, aber auch vom Glauben als Bedingung für das Sehen – davon spricht das ganze Johannes-Evangelium. Und es geht beim Sehen nicht so sehr nur um Zeichen und Wunder, beim Glauben geht es nicht um Katechismussätze, sondern um

den Herrn selbst: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen... Glaub mir, dass ich in Eins bin mit dem Vater und der Vater in Eins ist mit mir... Bleibt in meiner Liebe, wie ich in der Liebe meines Vaters bleibe.“ Kommen und Sehen, Glauben und Bleiben: Mit diesen Schritten werden wir hier in das Geheimnis unseres Heils geführt.

Mit dem Sehen und Verstehen Jesu haben die Menschen im vierten Evangelium allerdings ihre Schwierigkeiten. Nur zwei Beispiele: Denken wir an den nächtlichen Nikodemus. Als Jesus zu ihm sagt: „Wenn einer nicht neu geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes gelangen“ – da ist seine Sorge, wie denn ein Erwachsener in den Schoß der Mutter zurückkehren könne, um wieder geboren zu werden. Oder die Samariterin am Jakobsbrunnen: Als Jesus ihr lebendiges Wasser verheißt, fällt ihr nichts anderes ein, als festzustellen, er habe doch nicht einmal einen Eimer.

Nun ist aber das Johannes-Evangelium als Ganzes Mystagogie, eine Hineinführung ins Mysterium des Herrn, und es scheint mir gerade diese mystagogische Absicht zu sein, mittels dieser „Missverständnisse“ den Kopf heben und vom fehlenden Eimer weg den Blick weiten zu können, auf die wirkliche Botschaft Jesu hin.

Wir hatten Natanael am Anfang und Thomas am Schluss des Johannes-Evangeliums. In der Mitte, im zwölften Kapitel, nur wenige Verse nach dem Geschehen des Palmsonntags und zwei Seiten vor der Fußwaschung des Gründonnerstags, treten einige Griechen – also Proselyten –, die zu Pessach nach Jerusalem gekommen waren, mit einer Bitte an Philippus heran: „Herr, wir möchten Jesus sehen!“ Ob ihnen dieser Wunsch im unmittelbaren Sinne erfüllt wurde, wissen wir nicht, aber Jesu Reaktion gibt uns eine entscheidende Sehhilfe in die Hand. Er sagt: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“ Und: „Wenn einer mir dienen will, dann folge er mir nach.“

Das heißt einmal: Nur in Tod und Auferstehung wird sich dem gläubigen Hin-

sehen zeigen, wer Jesus wirklich ist. Und zum anderen: Nur in der Nachfolge ist dieses Sehen zu bewähren. Nur wer sich auf den lebendigen Menschen Jesus einlässt, wird in ihm dem verherrlichten Sohn Gottes begegnen können.

Kehren wir zurück zu den Jüngern im Obergemach. Sie haben sich eingeschlossen. Das Kommen, das dem Sehen und dem Glauben vorausgeht, ist nun nicht mehr ihr Kommen zum Herrn hin, denn er hat sich als der Auferstandene und Verherrlichte zunächst einmal entzogen. Auch das gemeinsame Umherziehen wie ehemals ist vorbei. Aber nun ist er doch in einer ganz anderen Weise wieder präsent, Er kommt, durch verschlossene Türen hindurch, über alle Grenzen des Bisherigen hinaus.

Und auch zu uns Spätgeborenen kommt er, diesseits des garstig breiten Grabens der Geschichte. Uns gilt wie den Jüngern damals: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ In Wort und Sakrament und in den Werken der Nächstenliebe dürfen und sollen wir Seine Gegenwart erfahren, wie Thomas als Zweifelnde gestärkt werden – und ebenso sollen wir die Gegenwart des Herrn den anderen erfahrbar machen, auch und vor allem den Zweiflern.

Nach Pfingsten bleiben die Jünger nicht mehr im Obergemach, zumindest aber sind die Türen wieder offen; das Bleiben, das aus Sehen und Glauben erwächst, ist nun im Herrn aufgehoben, der versprochen hat, im Heiligen Geist in ihnen und in uns zu bleiben.

Schauen wir noch einmal bewusst nicht aus der Perspektive des ungläubigen Thomas, sondern aus jener der Jünger auf das Evangelium, aus dem Blickwinkel der Kirche, die den Menschen den Herrn als den Auferstandenen und Gegenwärtigen verkünden sollen. Bei Thomas stoßen die Jünger auf Ablehnung. Er erfährt die Gnade, dass ihm der Auferstandene lebhaft erscheint, doch wir Heutigen leben nach Christi Himmelfahrt, und da wird es noch einmal wichtiger, wie wir das sagen: „Wir haben den Herrn gesehen!“ – ob die Menschen zu uns kommen und uns das glauben mögen, ob wir Ihnen zum Sehen

helfen, sie zum Glauben ermutigen und zum Bleiben einladen können.

„Wir möchten Jesus sehen.“ – Den Herrn leibhaft und von Angesicht zu sehen, wünschen sich viele, die Griechen damals, die zu Pessach nach Jerusalem pilgerten, ebenso wie viele Pilger heute. Doch wir sind auf die Gestalten dieser Zeit verwiesen und mit Thomas vom Herrn aufgefordert, zu glauben, auch ohne zu sehen.

Jedes Jahr um diese Zeit kommt mir unser Pater Bargil in den Sinn, der am Freitag der Osteroktav 2002 verstorben ist. Er sprach den selben Wunsch wie die griechischen Proselyten und doch ganz anders aus: „Ich sehne mich danach, das Antlitz Christi zu sehen!“ Wenige Tage später trat der Herr auf dem Zion durch seine Zimmertür. Pater Bargils Sehnsucht wünsche ich uns allen – für diese Zeit und für die Ewigkeit. ■



(k)ein schlussstein:

Ein Bild erwächst aus vielen kleinen Steinen

Wer die Dormitio-Basilika betritt und sich einige Zeit umsieht, dem wird irgendwann das Fußbodenmosaik auffallen. Und wenn er es sich genauer ansieht, wird er sich vielleicht fragen, wie denn der Tierkreis in eine christliche Kirche kommt. – Mit dem Hinweis auf Pater Mauritius Gisler OSB, auf den die Idee zurückgeht, ist die Frage einerseits schnell beantwortet. Denn unser Pater Mauritius war begeisterter Archäologe und war daher mit ähnlichen antiken Mosaikböden vertraut. Man wird unseren Besucher auch mit der theologischen Interpretation ausgehend vom Hagios-Kreis im Zentrum bekannt machen können. Aber die technische, historische Frage, wie dieses Mosaik in unsere Kirche kommt, die ist damit noch nicht beantwortet. Und deren Antwort gleicht einem kleinen Drama.

Die Hauptakteure sind der Deutsche Verein vom Heiligen Lande, vor allem durch seinen damaligen Vizepräsidenten Fürst Franz zu Salm-Reifferscheidt-Dyck vertreten, der Kunstmaler Bernhard Gauer, der Industrielle Liudwin von Boch-Galhau, Abt Maurus und seine Mönche auf dem Zionsberg, die Mosaikleger Johann Peter und Hermann Bohr sowie Pater Placidus von Spee OSB aus Maria Laach. Letzterer war seinerzeit als Prokurator der Dormitio deren Mittelsmann in Deutschland. Am letztendlichen Erfolg des Projektes „Mosaik-Fußboden“ ist er maßgeblich beteiligt, und die Brief- und Protokollauschnitte, die er zu diesem Prozess zusammengestellt hat, lesen sich wie ein Krimi.

Es beginnt im Grunde recht harmlos, als es im Juli 1929 zu einer ersten Kontaktaufnahme zwischen von Spee und von Boch von der Firma Villeroy & Boch kommt, um zu erkunden, ob es noch Spuren von den Fußboden-Plänen gibt, die schon vor dem Ersten Weltkrieg bestanden. Da diese Suche ergebnislos verläuft, beginnt ein neuer Schaffensprozess, aufbauend auf der Zusage von Bochs, diesen Fußboden zu stiften. Man gewinnt den Düsseldorfer Kunstmaler Gauer, der die Entwürfe machen soll. Zunächst plant man noch einen einfacher gehaltenen Plattenbelag, die Idee des aufwändigen Mosaiks entsteht



erst in den folgenden Monaten. Während die Mönche auf dem Zion gespannt warten, was sich in Deutschland tut, scheinen sich die beteiligten Herren der ersten Phase – sprich: von Boch, Gauer, von Spee und Fürst Salm-Reifferscheidt – auch schnell einig zu werden. Doch sie haben die Rechnung gewissermaßen ohne den Wirt gemacht, denn der Finanzausschuss des Deutschen Vereins fordert sein Recht ein, mitzureden. Das wäre an sich wohl das Natürlichste der Welt (sieht man davon ab, dass von Boch den Boden stiften wollte), wenn es nicht auch bei solch hehren und frommen Kunstprojekten nur allzu menschlich zugehen würde: Von Boch und Gauer fühlen sich durch den Verein vor den Kopf gestoßen, und von Spee hat alle Mühe, die Beteiligten immer wieder an einen Tisch zu bekommen. Und auch die mitunter bitteren Kommentare des Abtes vom Zion, der nicht wirklich an einen Erfolg zu glauben scheint, sind für ein gedeihliches und freudiges Zusammenspiel der Akteure alles andere als hilfreich.

Mehrfach steht das Projekt auf der Kippe: Die Kosten für einen Mosaik- statt eines Plättchenbodens sind viel höher, und angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Situation überkommen von Boch Zweifel ob seiner Spendenzusage. Dann wiederum platzt ein in der Mettlacher Fabrik vereinbarter Besichtigungstermin. Schließlich gibt es Missverständnisse über eine vermeintliche Zusage Gauers, die Kartons mit den Zeichnungen umsonst zu machen. Als das Unternehmen daran zu scheitern droht, sieht sich von Spee gezwungen, Spenden, die er eigentlich für Paramente für die Dormitio bekommen hatte, statt dessen Gauer als

Entschädigung für seine Arbeit zu geben. Denn von Boch hatte ja schon große Zusagen gemacht, und der Deutsche Verein hat andere weitreichende finanzielle Verpflichtungen für seine Einrichtungen im Heiligen Land.

Selbst die Vereinbarungen, wer den Transport der Mosaiksteinchen, wer Kost, Logis und Lohn der Mosaikleger übernimmt, gestalten sich keineswegs reibungslos. – Und doch, im Mai 1932 kommen schließlich 44 Kisten mit Mosaiksteinchen in der Dormitio an. Von Spee und Gauer sind unabhängig voneinander ins Heilige Land gereist und begegnen sich im Kreuzgang der Abtei, wo die Kisten stehen. Beide sollen „beim Anblick [der Kisten] aus tiefster Seele geäußert haben: ‚Gott sei Dank, dass der Boden in Sion ist!‘“

Unsere Chronik berichtet, dass etwa zur gleichen Zeit, als Vater und Sohn Bohr fachmännisch beginnen, die Steinchen an Ort und Stelle zu dem großartigen Bild zusammenzusetzen, sowohl der Stifter von Boch als auch seine Gattin sterben. Und sie sind nicht die einzigen Verstorbenen, deren Namen mit unserem Mosaik verbunden ist. Johann Peter Bohr hatte seit dem Ersten Weltkrieg ein Magenleiden, was sich offenbar in Jerusalem akut verschlimmerte, und er verstarb am 28. Juli 1932 nach einer Operation. Sein Sarg wurde auf dem Mosaik, in seinem Zentrum, dem Hagios-Kreis, aufgebahrt, bestattet wurde er auf dem Franziskanerfriedhof, „im Schatten unseres Heiligtums“, notiert die Klosterchronik.

Dies sind nur wenige, skizzenhafte Striche. Aber sie mögen genügen, uns daran zu erinnern, dass bei solchen Projekten wie einer Kirchenausschmückung oder -renovierung stets viele und mitunter sehr verschiedene Parteien beteiligt sind: Eigentümer und Künstler, Mönche und Ingenieure, Handwerker und Financiers. – Und im Letzten sind wir alle Menschen. Menschen mit Schwächen und Grenzen, aber auch mit Stärken und Tugenden. Und beides fließt gerade in unsere Kirchen mit ein. Dazu helfe uns Gott!